SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Gesprächsverhalten und Gesprächswahrnehmung innerhalb gemischtgeschlechtlicher Gruppen

Gäbel, Anne-Brit

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sonstiges / other

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Gäbel, A.-B. (2011). *Gesprächsverhalten und Gesprächswahrnehmung innerhalb gemischtgeschlechtlicher Gruppen.* Greifswald. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-283973

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Philosophische Fakultät
Institut für Deutsche Philologie/
Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft
Master Sprache und Kommunikation

Band 1

Gesprächsverhalten und Gesprächswahrnehmung innerhalb gemischtgeschlechtlicher Gruppen

Masterarbeit
vorgelegt von
Anne-Brit Gäbel
Matrikelnummer: 125586

Erstgutachterin/Betreuerin: Frau Prof. Dr. Christina Gansel
Zweitgutachterin: Frau Dr. Ingrid A. Uhlemann

Hameln, den 10.05.2011

Inhaltsverzeichnis

		Seite
1	**Einleitung**	**4**
2	**Forschungsüberblick**	**6**
2.1	Von den Anfängen bis heute	6
2.1.1	Defizithypothese	6
2.1.2	Differenzhypothese	7
2.1.3	Kritik	8
2.1.4	Doing Gender	9
2.2	Exkurs: Gesprächsverhalten von Männern und Frauen – gibt es das?	9
2.3	Zwischenfazit	14
3	**Doing Gender**	**16**
3.1	Komponente: Verhalten	16
3.2	Komponente: Wahrnehmung und das Handeln nach Erwartungen	18
3.2.1	Wahrnehmung	19
3.2.2	Erwartungen und das Handeln nach Erwartungen	21
3.2.2.1	Die Entwicklung der Geschlechtsidentität – ein Sozialisationsprozess	22
3.2.2.2	Geschlechterkategorien und Geschlechterstereotype	24
3.2.2.3	Geschlechterrollen	26
3.3	Zwischenfazit	29
4	**Methodisches Vorgehen**	**31**
4.1	Grundgedanken und Vorüberlegungen	31
4.2	Datenerhebung	32
4.2.1	Die Gruppengespräche	32
4.2.2	Die Leitfadeninterviews	34
4.3	Datenaufbereitung	36
4.4	Auswertung	36
4.4.1	Gesprächsanalytische Auswertung	36
4.4.2	Qualitative Inhaltsanalyse der Leitfadeninterviews	38
4.4.3	Gütekriterien	40

5 Ergebnisse der gesprächsanalytischen Untersuchung 41

5.1 Lokales Management 41
5.1.1 Diskussionsgruppe I 42
5.1.2 Diskussionsgruppe II 44
5.1.3 Diskussionsgruppe III 48

5.2 Regionales Management 50
5.2.1 Diskussionsgruppe I 50
5.2.2 Diskussionsgruppe II 57
5.2.3 Diskussionsgruppe III 59

5.3 Zwischenfazit 61

6 Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse 64

6.1 Kategorie: Personenbeschreibung 64

6.2 Kategorie: Situationsbedingtes Verhalten 66

6.3 Kategorie: Persönliches Interesse am Thema 67

6.4 Kategorie: Allgemeine Gesprächsbeurteilung 68

6.5 Kategorie: Redeanteil 70

6.6 Kategorie: Möglichkeit zur Beteiligung 70

6.7 Kategorie: Qualität der Beiträge 72

6.8 Kategorie: Fremdurteil Gesprächsverhalten 73

6.9 Kategorie: Selbsturteil Gesprächsverhalten 77

6.10 Kategorie: Unterstützung 78

6.11 Kategorie: Urteil Gesprächspartner 81

6.12 Kategorie: Rangordnung 86

6.13 Zwischenfazit 90
6.13.1 Zusammenfassung 90
6.13.2 Auseinandersetzung mit den Forschungsfragen 92

7 Wahrnehmung und Realität – ein kurzer Vergleich 95

7.1 Redeanteil 95

7.2 Themen(ein)führung und Themenkontrolle 97

7.3 Zwischenfazit 102

8 Fazit 103

8.1 Zusammenfassung 103

8.2 Ausblick 104

Literaturverzeichnisverzeichnis 106

Eidesstattliche Versicherung

Anhang Band 2

I Leitfadeninterview 2
II Codeplan 3
III Codewortbaum/Codesystem 4
IV Codings 6
V Tabelle Themenführung 91
VI Transkriptionskonventionen 98
VII Transkript Gruppe I 100
VIII Transkript Gruppe II 136
IX Transkript Gruppe III 169
X Gesprächsprotokolle der 12 Befragten 197

1 Einleitung

Das Gesprächsverhalten von Männern und Frauen beschäftigt die linguistische Genderforschung schon seit Robin Lakoffs Ausführungen Anfang der 70er Jahre.[1] Seitdem wurde auf diesem Gebiet gerade mit Hilfe der Gesprächsanalyse geforscht, unterschiedliche Ansätze, Annahmen und Hypothesen wurden diskutiert, kritisiert und modifiziert. Allen empirischen Untersuchungen ist es bisher nicht gelungen, ein grundsätzlich unterschiedliches geschlechtsspezifisches Gesprächsverhalten in aller Pauschalität nachzuweisen. Somit ist es weiterhin problematisch, die beiden Kategorien „weibliches Gesprächsverhalten“ und „männliches Gesprächsverhalten“ zu belegen.

Die vorliegende Masterarbeit verfolgt vor diesem Hintergrund das Ziel, im Sinne des „Doing Gender“-Ansatzes zu ergründen, inwieweit innerhalb einer konkreten Interaktionssituation Geschlecht überhaupt eine Rolle spielt, wie Geschlecht hergestellt oder auch Geschlechterdifferenz aktiviert wird. Weiterhin soll untersucht werden, inwieweit Wahrnehmung und Beurteilung von Gesprächspartnern beeinflusst werden durch „nach Geschlecht verschieden gefärbte[n] Brillengläser[n]“[2], inwieweit die Wahrnehmung also von stereotyper Geschlechtervorstellung gesteuert wird.

Somit stellt die vorliegende Arbeit den Versuch dar, von analytischen Vorgehensweisen Abstand zu gewinnen, die den Beweis eines „geschlechtstypischen“ Gesprächsverhaltens antreten wollen. Es sollen vielmehr die grundsätzlichen Aspekte des Doing Gender durchleuchtet und überprüft werden:

1. aktive und interaktive Herstellung von Geschlecht
2. (eingefärbte) Wahrnehmung.

Zu diesem Zweck werden ihm Rahmen einer eigens entwickelten und durchgeführten empirischen Untersuchung drei Diskussionsgruppen mit jeweils zwei Frauen und zwei Männern im Hinblick auf kommunikative Praktiken und Prozesse, die Doing Gender deutlich machen, analysiert. Zusätzlich wird mit jedem Gesprächsteilnehmer ein Leitfadeninterview zur Wahrnehmung und Beurteilung der Diskussionsrunde und der Gesprächspartner geführt und ausgewertet.

Im theoretischen Teil der Arbeit wird ein Forschungsüberblick über die Thematik „Gesprächsverhalten und Geschlecht“ gegeben. Im Anschluss daran wird der für die

[1] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 23.
[2] Gerhard 1995, S. 182.

Arbeit relevante Ansatz des Doing Gender ausführlich dargestellt. Im methodischen Teil werden Konzeption, Versuchsreihe, Datenerhebung, Datenaufbereitung und Auswertungsmethode der Untersuchung dargelegt. Im empirischen Teil werden die Ergebnisse aus der Analyse der Gruppendiskussionen und der Leitfadeninterviews vorgestellt. Darauf folgend wird auszugsweise die Wahrnehmung der Gesprächsteilnehmer mit dem „realem Geschehen“ innerhalb der Gruppendiskussionen gegenübergestellt, um herauszufinden, ob eine „geschlechtseingefärbte“ Wahrnehmung erkennbar ist oder eine doch eher realistische und individuelle Einschätzung des Gesprächsverhaltens erfolgt. Im Fazit werden die Ergebnisse zusammengefasst und ein Ausblick auf etwaige zukünftige Untersuchungsschwerpunkte gegeben.[3]

[3] Anmerkung: Aus Gründen der Lesbarkeit und des Textverständnisses wird bei personenbezogenen Angaben verallgemeinernd das generische Maskulinum verwendet, es sind aber ausdrücklich beide Geschlechter gemeint.

2 Forschungsüberblick

Die Frauenbewegung der 70er Jahre machte es erstmals möglich und notwendig, eine Geschlechterperspektive in die Sozialisationstheorien, Erziehungswissenschaften etc. hineinzubringen.[4] Aus diesen Auseinandersetzungen heraus entstanden diverse Ansätze über den Zusammenhang von Gesprächsverhalten und Geschlecht, welche zwar zeitlich nacheinander entwickelt wurden, sich aber nicht ablösten, sondern noch heute nebeneinander existieren, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und mit Modifizierungen.[5] Im Folgenden werden die populärsten Ansätze und Studien innerhalb des Forschungsgebietes „Gesprächsverhalten der Geschlechter“[6] vorgestellt.

2.1 Von den Anfängen bis heute

2.1.1 Defizithypothese

Die erste Phase der feministischen Sprach- und Sprachgebrauchsanalyse ist von ca. 1970 bis 1980 anzusiedeln und hat ihren Ursprung in den USA.[7] Nach Auffassung der Forscherinnen galt das weibliche Sprachverhalten als defizitär[8], die Machtlosigkeit der Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft komme so zum Ausdruck.[9] Der gesellschaftlich höhere Status des Mannes zeige sich im Gebrauch ganz spezifischer sprachlicher Muster, wie z.B. Unterbrechungen, Themenkontrolle oder das Ergreifen des Rederechts. Die untergeordnete Position der Frau drücke sich dementsprechend in einem defizitären, zurückhaltenden Gesprächsverhalten aus, welches nicht zum Erfolg führen könne. So wurde den Frauen in dieser Phase auch der Rat erteilt, sich dem männlichen Gesprächsverhalten anzupassen.[10] Erstmals artikuliert wurde diese Konzeption 1975 von den Linguistinnen Robin Lakoff und Mary Ritchie Key.[11] Lakoff erklärte weibliches Gesprächsverhalten als „weiblichen Stil“ und ordnete diesem Stil Merkmale zu wie die häufige Verwendung von Höflichkeitsfloskeln, Indirektheitsstrategien und Rückversicherungsfragen („tag questions“ wie „isn`t it?“) etc..[12]

---

[4] Vgl. Rendtorff 2003, S. 11f.
[5] Vgl. Hornscheidt 2000, S. 282.
[6] Hornscheidt 2000, S. 282.
[7] Vgl. Klann-Delius 2005, S. 10.
[8] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 24.
[9] Vgl. Klann-Delius 2005, S. 10.
[10] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 24.
[11] Vgl. Klann-Delius 2005, S. 10.
[12] Vgl. Hornscheidt 2000, S. 282.

2.1.2 Differenzhypothese

In Abgrenzung zur Defizithypothese etablierte sich Mitte der 80er Jahre allmählich der Ansatz der Differenzhypothese. Das Gesprächsverhalten von Männern und Frauen wurde zwar immer noch als (grundsätzlich) unterschiedlich beschrieben, das männliche jedoch nicht mehr als Norm auf- und das weibliche als defizitär und minderwertig abgewertet.[13] Die Differenzhypothese zeichnet sich also einerseits durch das Aufrechterhalten des Verständnisses einer geschlechtsspezifischen Unterschiedlichkeit im Gesprächsverhalten aus. Andererseits findet eine deutliche Aufwertung des weiblichen Kommunikationsverhaltens statt: Frauen leisten mehr aktive Gesprächsarbeit, gehen mehr auf die Männer ein und ermöglichen somit überhaupt erst konstruktive Gespräche. Senta Trömel-Plötz bezeichnet das weibliche Sprachverhalten dementsprechend sogar als Idealkonzept.[14] Auch Luise F. Pusch betont, dass das zurückhaltende, dialogisch orientierte und höfliche Gesprächsverhalten der Frauen als große Stärke interpretiert und vielmehr als „Potenz-Hypothese“ erfasst werden sollte, denn: „Eine Stärke ist doch wohl ein bisschen mehr als eine Differenz!“[15]

Eine Erweiterung der Differenzhypothese liegt in der Annahme, Männer und Frauen sprächen sog. „genderlects“[16] und eine gemischtgeschlechtliche Unterhaltung komme einer interkulturellen Kommunikation gleich.[17] Laut dieser „Zwei-Kulturen-Theorie“ produzieren Männer und Frauen in einer gemischtgeschlechtlichen Gesprächssituation Missverständnisse, da sie durch ihre unterschiedliche Sozialisation völlig verschiedene Kommunikationssysteme mit jeweils eigenen Regeln entwickelt haben.[18] Besonders Deborah Tannen machte diesen Ansatz populär mit ihrem 1990 erstmals erschienenen Buch „You just don`t understand“, welches in 24 Sprachen übersetzt wurde.[19] Anekdotenhaft erzählt, filtert Tannen eine Bindungs- und Intimitätssprache bei Frauen und eine Status- und Unabhängigkeitssprache bei Männern heraus und postuliert, dass Kommunikation zwischen den Geschlechtern einer interkulturellen Kommunikation gleiche, welche an unterschiedlichen Gesprächsstilen scheitere. Dies resultiere laut Tannen daraus, dass Mädchen und Jungen in verschiedenen sprachlichen Welten

[13] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 24.
[14] Vgl. Hornscheidt 2000, S. 282.
[15] Pusch 1991, S. 361.
[16] Genderlect: sprachliche und metasprachliche Merkmale, die in einer Gesellschaft oder Kultur für die Angehörigen des einen oder anderen Geschlechts charakteristisch sind; vgl. zu dieser Definition Wienker-Piepho 1999, S. 224.
[17] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 24.
[18] Vgl. Günthner 1997, S. 128.
[19] Vgl. Ayaß 2008, S. 85f.

aufwüchsen, mit ihnen unterschiedlich gesprochen werde und es als akzeptabel gelte, wenn sie auch unterschiedlich antworten würden.[20]

2.1.3 Kritik

Sowohl Defizit,- Differenzhypothese als auch die Theorie der zwei Kulturen sind weiterhin Gegenstand von Auseinandersetzungen. Tannen, die von einer Gegenüberstellung zweier miteinander inkompatibler Gesprächsstile ausgeht, trennt starr Beziehungs- und Berichtssprache: Frauen seien auf Nähe und Intimität, Männer hingegen nur auf ihre Unabhängigkeit aus. Damit reduziert sie das Kommunikationsverhalten stark auf traditionelle Stereotype und negiert jegliche Verantwortung für kommunikatives Verhalten. Ihrer Annahme nach sind Männer und Frauen Angehörige unterschiedlicher Kulturen mit unterschiedlichen kulturellen Wertvorstellungen.[21] Zudem ist die Vorstellung von völlig voneinander isolierten gleichgeschlechtlichen Gruppen, in denen (sprachliche) Sozialisation erfahren wird, kaum haltbar, denn Mädchen und Jungen agieren sehr wohl miteinander und verfügen über ähnliche Wissens- und Kompetenzmuster ihrer Interaktionsstrategien.[22] Schließlich wird auch die Legitimation von frauenfeindlichem Verhalten durch den Hinweis auf ein unschuldiges, „interkulturelles“ Missverständnis beanstandet.[23] Schwerwiegendster Kritikpunkt an dieser Theorie ist, dass Machtunterschiede zwischen Männern und Frauen innerhalb der Gesellschaft nicht miteinbezogen werden, das Gesprächsverhalten wird ausschließlich geschlechtsbezogen analysiert.[24]

Auch Defizit- und Differenzhypothese postulieren ein geschlechtsspezifisch unterschiedliches Verhalten bzw. eine unterschiedliche kommunikative Orientierung. Geschlecht wird als unabhängige, dem konkreten Verhalten vorgeschaltete Variable definiert und jedwedes unterschiedliches Sprachverhalten auf die biologische Geschlechtszugehörigkeit des oder der Sprechenden zurückgeführt.[25] Andere Faktoren, die ebenfalls das Verhalten beeinflussen, werden nicht ausreichend in Beziehung mit Geschlecht gesetzt.[26]

---

[20] Vgl. Tannen 1998, S. 40.
[21] Vgl. Ayaß 2008, S. 94ff.
[22] Vgl. Günthner 1997, S. 129.
[23] Vgl. Samel 2000, S. 163.
[24] Vgl. Hornscheidt 2000, S. 283.
[25] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 25.
[26] Vgl. Klann-Delius 2005, S. 14.

2.1.4 Doing Gender

Da sowohl der Defizit- als auch der Differenz-Ansatz die Kategorie „Geschlecht“ als etwas Statisches, am Menschen Verhaftetes verstehen, sind sie nicht in der Lage, situative und kontextuelle Bedingungen mit einzubeziehen. So hat sich in der deutschsprachigen Linguistik weitgehend der Doing Gender-Ansatz durchgesetzt, bei dem das Geschlecht nicht als fundamentale, biologische, für immer an der Person verhaftete Eigenschaft verstanden wird, sondern vielmehr das Ergebnis interaktiver sozialer Handlungen darstellt.[27] Schon in den 60er und 70er Jahren entwickelten sich theoretische Auseinandersetzungen mit der Vorstellung vom „gender“, von Geschlecht als sozialer und kulturell-gesellschaftlich bedingter Konstruktion. Ausgangspunkt dieser Debatte war Simone de Beauvoirs These „man wird nicht als Frau geboren, man wird es“[28]. In den 80er Jahren entwickelte sich dann allmählich das Doing Gender-Konzept.[29] Dieses Konzept ist Grundlage der empirischen Untersuchung dieser Arbeit und wird in Kapitel 3 ausführlich dargelegt. An dieser Stelle wird der Ansatz nur der Vollständigkeit halber erwähnt und komplettiert den zeitlichen Forschungsüberblick.

2.2 Exkurs: Gesprächsverhalten von Männern und Frauen – gibt es das?

Auch heute noch scheint das Verständnis von einem grundsätzlich unterschiedlichen Gesprächsverhalten von Männern und Frauen weit verbreitet zu sein und medial verarbeitet zu werden. So äußert bspw. Unternehmensberater und Karrieretrainer Peter Modler in einem Interview für das Hochschulmagazin „duz-europa“, dass Frauen sich dem „vertikalen Sprachverhalten“[30] der Männer anpassen und somit ihren Rang offensiv vertreten sollten.[31] Auch die Gründerin des Beratungsunternehmens „sheboss“, Marion Knaths, die wie Modler von völlig unterschiedlichen Sprachsystemen bei Männern und Frauen ausgeht, vermittelt Managerinnen in Seminaren die, wie sie es nennt, „Kommunikation der Macht“[32].

Diese Vorgehensweisen lassen stark an die Ratschläge der 70er Jahre erinnern, als den Frauen mit ihrem vermeintlich defizitären Sprachverhalten nahe gelegt wurde, sich möglichst rasch an den Stil der Männer anzupassen, um erfolgreich agieren zu können.

---

[27] Vgl. Gottburgsen 2000, 25.
[28] Zitiert nach Steffen 2006, S. 27.
[29] Vgl. Steffen 2006, S. 27.
[30] Hartig 2010, S. 1.
[31] Vgl. Hartig 2010, S.1.
[32] Lakotta 2008, S. 1.

Sind wir also immer noch auf dem Stand der 70er und 80er Jahre? Haben Männer und Frauen wirklich ein so unterschiedliches Sprach- bzw. Gesprächsverhalten?

Hier hilft ein kurzer Überblick über die wissenschaftliche Diskussion zu diesem Thema, bei der deutlich wird, wie wenig hilfreich und realitätsfern es ist, Gesprächsverhalten von Männern und Frauen als pauschal unterschiedlich zu bewerten.

Robin Lakoff, die Pionierin auf dem Forschungsgebiet Gesprächsverhalten und Geschlecht, stellte fest, dass Frauen im Allgemeinen höflicher sprechen, sich häufiger rückversichern und Unschärfemarkierer wie „I guess, I think, maybe“ etc. verwenden würden. Des Weiteren würden sie grammatisch und formal korrekter sprechen als Männer, weniger fluchen und weniger Kraftausdrücke verwenden. Weitere Untersuchungen ergaben, dass Männer mehr reden als Frauen, häufiger unterbrechen, die Gesprächsthemen kontrollieren und verzögerte oder gar keine Minimalreaktionen zeigen. All diese Beobachtungen, die gerade die Anfangsphase der linguistischen Genderforschung dominierten, konnten jedoch nicht in allen empirischen Untersuchungen bestätigt werden.[33]

Vielmehr zeigte sich im Laufe der Zeit, dass die Beziehungen zwischen sprachlichen Phänomenen und dem Geschlecht nicht so eindeutig sind, wie zunächst angenommen wurde und darüber hinaus Rückversicherungsfragen keineswegs immer nur Zeichen von Unsicherheit und Unterlegenheit darstellen, sondern je nach Kontext und Situation unterschiedlichste Funktionen übernehmen. Weiterhin reicht es nicht aus, Unterbrechungen auszuzählen und sie dann als Mittel der Machtausübung zu betrachten, da sie je nach Zweck und Situation ebenso gut als enthusiastischer Zwischenruf oder auch als kurze, zwischengerufene Nachfrage dienen können.[34] Zwar sind Unterbrechungen zweifellos ein Mittel, um Hierarchie im Gespräch aufzubauen, doch ob ein Interaktant wirklich dominieren möchte, hängt nicht von der Unterbrechung ab, sondern vielmehr von seiner Intention. Gerade bei involvierten Sprechern können Unterbrechungen und Überlappungen zu einer noch angeregteren und lebhafteren Unterhaltung führen. Unterbrechungen können also, wenn sie von allen gleichermaßen ausgeführt und interpretiert werden, sehr wohl Mittel zur Interessenbekundung, Anteilnahme und lebhaften Auseinandersetzung sein.[35] Genauso wie Fragen nicht

[33] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 23.
[34] Vgl. Günthner 1997, S. 123f.
[35] Vgl. Tannen 1998, S. 214ff.

immer einen kooperativen Charakter haben, sind also auch Unterbrechungen nicht immer kompetitiv. Gerade neuere Studien zeigen zudem, dass es nicht immer einfach ist, Unterbrechungen zu erkennen und die Frage, wer wen unterbricht und ob überhaupt unterbrochen wird, ebenfalls nicht so leicht zu beantworten ist.[36] So verweist Fritjof Werner hier auf die Abhängigkeit vom Gesprächstyp und bringt als Beispiel eine Untersuchung von Candace West über Unterbrechungen in Zweiergesprächen ein, bei der die von West gekennzeichneten Unterbrechungen in Gruppendiskussionen eher als Überlappungen gelten würden, man also klar und sauber trennen müsse, um aussagekräftige Daten auswerten zu können.[37]

Durch diverse US-amerikanische Analysen wird Frauen häufig ein kooperativer Gesprächsstil zugeschrieben, welcher Konfrontationen zu vermeiden sucht und eine interaktive Harmonie herstellt. Im Gegenzug sollen Männer einen kompetitiven, dominanz-orientieren Stil präferieren, den sie verwenden, um Hierarchien aufzubauen und zu verfestigen. Doch auch hier sind Pauschalurteile nicht hilfreich. So konnte Goodwin in Arbeiten zum Gesprächsverhalten schwarzer Jugendlicher zeigen, dass die Mädchen genauso über konfrontative Strategien verfügen wie die Jungen. Demnach ist weiblicher und männlicher Gesprächsstil nichts Kulturübergreifendes und Allgemeingültiges, sondern muss immer vor dem Hintergrund ganz spezifischer soziokultureller Bedingungen und im Bezug auf die kulturspezifischen Erwartungen und Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit bzw. weiblichem und männlichem (Sprach-) Verhalten untersucht und interpretiert werden.[38]

Auch im deutschsprachigen Raum werden der kooperative Stil von Frauen und der kompetitive, nonkooperative Gesprächsstil von Männern diskutiert und empirisch untersucht.[39] Dorothee Alfermann erklärt dazu, dass Männer in gemischtgeschlechtlichen Gruppen eher die Führungsposition übernähmen und diese ihnen auch eher zugeschrieben werde. Zudem fühlten sich Männer in gemischtgeschlechtlichen Gruppen wohler, Frauen hingegen in gleichgeschlechtlichen. Darüber hinaus versuchten Männer immer kontrovers zu diskutieren, auch wenn es um relativ ruhige Gesprächsthemen gehe, Frauen hingegen strebten Gemeinsamkeiten an, suchten Konsens, gäben mehr positive Bewertungen und Komplimente ab. Doch

[36] Vgl. Ayaß 2008, S. 77ff.
[37] Vgl. Werner 1983, S. 108.
[38] Vgl. Günthner 1997, S. 139.
[39] Vgl. dazu u.a. Kotthoff 1994, S. 90ff; Trömel-Plötz 1994, S. 355ff; Schmidt 1992, S. 74ff.

Alfermann selbst schränkt zu ihren eigenen Ausführungen ein, dass diese Geschlechterunterschiede im Gesprächsverhalten von Männern und Frauen nie sehr groß seien, sie allerdings gut in übliche stereotype Vorstellungen passen würden.[40] Aus diesem Grund lässt sich auch erklären, warum geringe Unterschiede so sehr überbewertet und als charakteristisch erklärt werden. Auch Iris Meißner merkt an, dass sie in ihren eigenen Analysen keineswegs ein klar abzugrenzendes, unterschiedliches geschlechtsspezifisches Gesprächsverhalten feststellen konnte.[41] Sie gibt weiterhin zu bedenken, dass

> „das geschlechtstypische Rezeptionsverhalten, Hörerwartungen, selektives Wahrnehmen etc. auf die Wahrnehmung geschlechtstypischen Sprachverhaltens Einfluß nimmt“[42].

Umfassende Ergebnisse zum Gesprächsverhalten von Männern und Frauen wollte auch Karsta Frank durch eine Meta-Analyse von 23 Untersuchungen gegengeschlechtlicher face-to-face-Gespräche aus dem englischen und deutschen Sprachraum aufzeigen.[43] Dabei konnte sie die pauschalen Aussagen - Männer beanspruchen mehr Redezeit als Frauen, ergreifen häufiger das Wort und sprechen länger - nicht bestätigen. Konnten große Unterschiede in Redezeit und Dauer der Beiträge bestätigt werden, die zu Lasten von Frauen gingen, so traten diese meist in Einzelgesprächen auf, in denen individuelle Faktoren augenscheinlich eine besonders große Rolle spielen. Auch gibt Frank zu bedenken, dass die Variationsweiten innerhalb eines Geschlechts nicht unwesentlich seien. Sie resümiert, dass Asymmetrien zu Gunsten des Mannes immer dann auftreten würden, wenn er einen höheren situativen Status habe als die Frau, die Gesprächsrunde mehr als sechs Personen umfasse, mehrheitlich Männer daran beteiligt und die Gespräche halb-öffentlich bis öffentlich seien. Asymmetrien zu Gunsten der Frau würden auftreten, wenn sie einen höheren situativen Status habe als der Mann und wenn das Gesprächsthema ein typisch „weibliches“ sei oder im Bereich von Frauenpolitik liege.[44] Weiterhin fand Frank durch ihre Meta-Analyse heraus, dass das Risiko für Frauen, von Männern unterbrochen zu werden, höher ist als umgekehrt. Ein systematisches Unterbrechen allerdings, wie es Senta Trömel-Plötz anhand von Untersuchungen bescheinigt, in denen 96 % aller Unterbrechungen von Männern

[40] Vgl. Alfermann 1996, S. 145f.
[41] Vgl. Meißner 1994, S. 56.
[42] Meißner 1994, S. 56.
[43] Vgl. Frank 1992, S. 20ff.
[44] Vgl. Frank 1992, S. 28.

ausgehen[45], konnte Frank nicht bestätigen.[46] Ihrer Analyse zufolge unterbrechen Frauen Männer ebenso, wenn sie sich in einem Paargespräch befinden oder die Themen entsprechend ausgelegt sind. Über die Bereitschaft, Minimalbestätigungen zu geben und seinen Gesprächspartner damit zu unterstützen, konnte Frank ebenso keine pauschale Aussage treffen. Sie bestätigt zwar, dass Frauen Männer häufiger durch Minimalbestätigungen unterstützen würden als umgekehrt, diese Bereitschaft aber nicht nur vom Geschlecht, sondern auch vom Gesprächstyp abhänge. Einzig was die Themenkontrolle angeht, erklärt Frank, dass diese in stärkerem Maße von Männern ausgehe. Ihr Untersuchungskorpus umfasst in diesem Fall jedoch nur sechs ausgewertete Studien, die sich teilweise in dieser Kategorie auch nur auf kurze Sequenzen beziehen oder aber die Frage nach der Themenkontrolle durch thematische Mittel nur kurz behandeln. Frank gibt jedoch an, dass in dieser Kategorie das Geschlecht der handelnden Personen wohl am ehesten eine Rolle spiele und individuelle Faktoren oder der Gesprächstyp vernachlässigt werden könnten.[47] Ihre Ergebnisse decken sich somit auch mit den Befunden aus Pamela Fishmans Untersuchung von privaten Paargesprächen.[48] Fishman untersuchte die Gespräche dreier Paare und transkribierte insgesamt 12 ½ Stunden Material. Sie fand dabei heraus, dass die Frauen insgesamt 47 Themen initiierten, die Männer nur 29, der Erfolg, ein Thema weiterzuführen aber größtenteils zu Gunsten der Männer ging. Laut Fishmans Analyse waren 17 der von Frauen eingeführten Themen erfolgreich, wurden also weiter besprochen. Auf männlicher Seite waren 28 Themen erfolgreich, also beinahe 100 %. Fishman hält fest, dass die Themen der Männer und Frauen ähnlich, also nicht geschlechtsspezifisch seien, die Männer aber wenig Interesse zeigen würden, Themen weiter zu führen, die nicht sie selber initiiert hätten.[49]

Zusammenfassend zeigt Frank in ihrer Meta-Analyse deutlich, dass in allen Kategorien (außer der Themenkontrolle) nicht nur das Geschlecht eine Rolle spielt, sondern auch situative und individuelle Faktoren beachtet werden müssen. Pauschale Aussagen lassen

[45] Vgl. Trömel-Plötz 2007, S. 113.
[46] Vgl. Frank 1992, S. 36.
[47] Vgl. Frank 1992, S. 36ff.
[48] Vgl. Fishman 1994, S. 129ff.
[49] Vgl. Fishman 1994, S. 129ff.

sich demzufolge nicht treffen, allenfalls können Tendenzen aufgezeigt werden (jedoch nie für alle Gesprächstypen gleichermaßen).[50]

Dass situative und kontextuelle Faktoren bedeutenden Einfluss auf das Gesprächsverhalten haben, zeigt auch die umfassende Meta-Analyse von Deborah James und Janice Drakich, die 63 Studien zur Verteilung der Redemenge in gemischtgeschlechtlichen Gruppen untersuchten.[51] Die Analyse ergab, dass die Männer größtenteils in formellen, aufgabenbezogenen oder in informellen, aufgabenbezogenen Kontexten größere Redemengen vollbrachten. In informellen, nicht-aufgabenbezogenen Situationen jedoch wurde auf männlicher Seite nur noch in 37,5 % der Studien mehr Redeanteil festgestellt.[52] Weitere Faktoren wie Geschlechterzusammensetzung der Gruppe, sozialer Status der Gesprächspartner, Gesprächsthema, Gruppengröße und Persönlichkeitsmerkmale beeinflussten ebenfalls die Redemenge. Auch konnte kein kausaler Zusammenhang zwischen Redemenge und Gesprächskontrolle hergestellt werden, da ein Gespräch auch mit wenigen, gut formulierten Worten nachhaltig beeinflusst und kontrolliert werden kann. Redezeit ist also weder ein allgemeingültiges Kriterium für Gesprächsdominanz noch ist sie allein vom Geschlecht abhängig.[53]

2.3 Zwischenfazit

Es bleibt fraglich, ob unterschiedliche geschlechtsspezifische Kommunikationsmerkmale existieren, zumindest in dem Ausmaß und in der spezifisch eindeutigen Ausprägung, wie sie in der Literatur mehrfach postuliert wurden, oder ob es sich nicht um (vermeintlich) wahrgenommene Merkmale handelt, um ein stereotypes „Wissen“ vom anderen Geschlecht. Die mannigfaltigen und teilweise widersprüchlichen Befunde stützen diese Vermutung.[54]

Sollte es ein unterschiedliches Gesprächsverhalten von Männern und Frauen geben, so deutet dies keineswegs auf ein wirklich bestehendes und durch das Geschlecht automatisch festgelegtes Verhalten hin, sondern vielmehr darauf, wie Männer und Frauen meinen, sich in unserer Gesellschaft mit ihren Normen und Erwartungen (sprachlich) verhalten zu müssen, um als „richtiger“ Mann oder als „richtige“ Frau zu

[50] Vgl. Frank 1992, S. 50.
[51] Vgl. Klann-Delius 2005, S. 58ff.
[52] Vgl. Klann-Delius 2005, S. 59.
[53] Vgl. Klann-Delius 2005, S. 59ff.
[54] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 38.

gelten. „Weibliches“ Gesprächsverhalten gibt es demnach ebenso wenig wie „männliches“ Gesprächsverhalten, hierbei handelt es sich um bloße Zuschreibungen und festgelegte Definitionen, aus denen bestimmte Erwartungen resultieren können.

Es soll keinesfalls bestritten werden, dass die Männer und Frauen in den verschiedenen Untersuchungen ein unterschiedliches Gesprächsverhalten zeigten. Gerade im Bereich der Themenkontrolle sind die Ergebnisse aufschlussreich. Doch die Gefahr, bei einer solchen Betrachtungsweise Ergebnisse aus Einzelfallstudien zu pauschalisieren, ist groß. Weitere Aspekte müssen zwingend beachtet werden. So spielen stets kontextuelle, situative, individuelle Faktoren beim Gesprächsverhalten sowie der Gesprächstyp eine Rolle. Ebenfalls darf nicht außer Acht gelassen werden, dass gerade bei älteren Studien die gesellschaftlich eingeschränkten Möglichkeiten von Frauen, sich kommunikativ zu verhalten, bedeutsam sind. Es liegt auf der Hand, dass eine Person, die sich üblicherweise nur im privaten Rahmen bewegt, Probleme haben wird, sich in einem öffentlichen, formellen Umfeld sicher und selbstbewusst zu bewegen. Auch Fritjof Werner argumentiert: „Ohne öffentlich etablierte Gruppen können Frauen auch keine öffentliche Anerkennung erhalten“[55]. So seien sie zur Konfliktvermeidung auf ein gegenseitiges kooperatives Verhalten angewiesen. Laut Werner ist dies vermutlich der Grund dafür, dass in Untersuchungen zum Gesprächsverhalten so großer Wert auf weibliche Kooperativität gelegt, diese aber gleichzeitig begrifflich diffus gehalten wird.[56]

[55] Werner 1983, S. 100.
[56] Vgl. Werner 1983, S. 100.

3 Doing Gender

In den neueren Forschungen ist man sich weitgehend sowohl darüber einig, dass Männer und Frauen nicht einen bestimmten Stil verwenden, der unabänderlich zu ihnen gehört und sich nie ändert, als auch darüber, dass das Geschlecht eines Individuums nicht allein ausschlaggebend für mögliche Rangunterschiede in einer Kommunikationssituation ist. Dennoch scheint es so, dass bestimmte konversationelle Handlungen eher von Frauen bzw. von Männern ausgeführt werden. Trotz der Heterogenität der Ergebnisse kann man je nach aktuellem Kontext von stilistischen Präferenzen beim Gebrauch von sprachlichen Mitteln sprechen.[57] Das Geschlecht *kann* also sehr wohl in einer Interaktionssituation eine Rolle spielen und eine Erklärung für unterschiedliches Verhalten sein. Doch es gilt auch: „Geschlecht wird als Identitätskategorie in der Kommunikation hergestellt, aber manchmal ist es nicht die vorrangige“[58].

Versucht man also herauszufinden, inwieweit das Geschlecht der handelnden Personen innerhalb der Interaktion eine Rolle spielt, benötigt man eine flexible Sichtweise. Dabei gilt es zu beantworten, mit welchen Mitteln innerhalb der Interaktion das zunächst existente biologische Geschlecht (sex) kulturell relevant gemacht, also „gender“ konstruiert wird.[59] Der im Folgenden vorgestellte Doing Gender-Ansatz bietet hier eine geeignete, effektive und eben flexible Lösung.

3.1 Komponente: Verhalten

In der Ethnomethodologie wird die gesamte soziale Wirklichkeit als fortwährender Erzeugungsprozess betrachtet. Harold Garfinkel bezeichnete dieses Phänomen als Vollzugswirklichkeit.[60] Darauf aufbauend wandten Candace West und Don H. Zimmerman diese Argumentation auf die Geschlechtskonstruktion an und bezeichneten den Vorgang der Herstellung von Geschlecht als „Doing Gender“. Der Begriff „doing“, der auf Harvey Sacks zurückgeht, macht in der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse zum einen den Prozesscharakter von Handlungen deutlich, zum anderen wird damit auf die Leistungen der Interagierenden verwiesen.[61]

---

[57] Vgl. Samel 2000, S. 177.
[58] Samel 2000, S. 178.
[59] Vgl. Kotthoff 1993a, S. 80.
[60] Vgl. Ayaß 2008, S. 14f.
[61] Vgl. Ayaß 2008, S. 15.

Mittlerweile hat sich in Deutschland der Doing Gender-Ansatz weitgehend etabliert. Das Geschlecht ist in diesem Verständnis eine sozial konstruierte Kategorie, die von den Individuen interaktiv hergestellt wird. Sprachlich vermitteltes Doing Gender bedeutet demnach, dass das Geschlecht mithilfe von Sprache aktiv hergestellt wird. Geschlecht wird inszeniert und interaktiv hervorgebracht, dabei variiert die Inszenierung und Herstellung je nach Kommunikationssituation.[62] Der Fokus liegt auf dem Kommunikationsprozess und kontextuelle und situative Faktoren sind mit einzubeziehen.[63] Wenn das Geschlecht nicht automatisch dem Verhalten vorgeschaltet ist, ist auch ein geschlechtstypisches Gesprächsverhalten nicht schon vorgegeben, sondern vielmehr das Ergebnis des konkreten, in der jeweiligen Situation vollbrachten Handelns der Gesprächsteilnehmenden.[64] Hier liegt der große Vorteil gegenüber den Erklärungsmodellen von Defizit- oder Differenzhypothese, der Forscher bzw. die Forscherin unterliegt nicht mehr dem „Zwang", unterschiedliches Verhalten von Männern und Frauen nachweisen zu müssen, sondern darf vielmehr fragen, auf welche Art und Weise Geschlecht in der Interaktion inszeniert und hervorgebracht wird und ob das Geschlecht im Kontext relevant und ausschlaggebend ist.

Das Geschlecht einer Person, das durch Kleidung, Haarlänge, Stimme, körperliche Indikatoren etc. sichtbar ist, kann durchaus in den Hintergrund rücken und für den Interaktionsverlauf irrelevant werden. Andere Parameter (bspw. kontextuelle Begebenheiten wie die festgelegte Rollenverteilung beim Arzt-Patientengespräch) und Identitätskategorien (bspw. die ethnische, regionale Zugehörigkeit, Alter) können in den Vordergrund gelangen, indem sie interaktiv immer wieder bestätigt und aktualisiert werden.[65] Es sind immer die Personen selbst, die die Macht darüber haben, ob und inwieweit Geschlecht hergestellt und inszeniert wird[66], denn

> „die Frage ob eine soziale Situation ein Schauplatz für Geschlechtskonstruktion ist oder nicht, wird von den Teilnehmenden ausgehandelt"[67].

Dieses „Aushandeln" ist jedoch nicht immer ein bewusster Vorgang, da für die Teilnehmer eines Gesprächs der Prozess des Doing Gender keinesfalls (unbedingt) beabsichtigt ist. Vielmehr ist er im Alltagshandeln und Wahrnehmen nicht erkennbar,

[62] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 11.
[63] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 25.
[64] Vgl. Klann-Delius 2005, S. 14f.
[65] Vgl. Günthner 1997, S. 135.
[66] Vgl. Faulstich-Wieland/Weber/Willems 2004, S. 24.
[67] Faulstich-Wieland/Weber/Willems 2004, S. 24.

da der Erfolg von Doing Gender immer dann gegeben ist, wenn es weder schwerfällig, künstlich, aufgesetzt noch übertrieben wirkt. Die künstliche Herstellung und Erzeugung von Geschlecht muss zur Natur werden, die Praktiken des Doing Gender werden zur unbemerkt vollzogenen Routine.[68] „>>Doing gender<< ist ein Herstellungsprozess, der seinen Herstellungscharakter unkenntlich macht.“[69]

Beim Doing Gender in der konkreten Interaktion wird aber nicht nur Geschlecht hergestellt, sondern vor allem auch Geschlechterdifferenz. Dabei wird dieser interaktive Prozess durch die Institutionalisierung von Zweigeschlechtlichkeit gelenkt und beschleunigt, das Geschlecht dabei entindividualisiert. Es ist kein Merkmal einer Person, eines Individuums, sondern eine soziale Praxis. Durch diese interaktiv hergestellte Geschlechterunterscheidung kann ebenso soziale Ungleichheit organisiert werden. Erstens wird das Wissen um Zweigeschlechtlichkeit gesichert und zweitens können durch Doing Gender soziale Arrangements der Zweigeschlechtlichkeit in Form von Arbeitsteilung, Paarbildung, Organisation der Fortpflanzung etc. legitimiert werden. Auch hier greift wieder die unbemerkt vollzogene Routine, denn im Alltag wird das Konzept von Zweigeschlechtlichkeit und Geschlechterzugehörigkeit nicht hinterfragt, es wird einfach aktiviert und konstituiert.[70]

3.2 Komponente: Wahrnehmung und das Handeln nach Erwartungen

Die Komplexität beim Herstellungsvorgang von Geschlecht ist bedingt durch die Erwartungen daran, wie sich Frauen und Männer ihren Geschlechterrollen gemäß zu verhalten haben. Beim Doing Gender spielt die Wechselwirkung von Wahrnehmung (beeinflusst durch erlernte Geschlechterrollenstereotype, Vorurteile etc.) und Erwartungen an uns selbst und an andere eine entscheidende und teils realitätsverzerrende Rolle. So zeigt auch Karsta Frank, dass das konkrete Gesprächsverhalten von Männern und Frauen gar nicht so sehr variiert wie oftmals angenommen. Vielmehr wird das Verhalten von Gesprächsteilnehmern geschlechtsspezifisch unterschiedlich aufgefasst bzw. wahrgenommen. Selbst bei fast identischem Verhalten wird häufig verschieden geschlechtskonnotiert beurteilt.[71] Diese Wechselwirkung von Wahrnehmung, Erwartungshaltung und konkretem Handeln soll

[68] Vgl. Gerhard 1995, S. 180f.
[69] Ayaß 2008, S. 16.
[70] Vgl. Littig 2005, S. 196f.
[71] Vgl. Hornscheidt 2000, S. 284.

im Folgenden näher erläutert werden, um den komplexen Vorgang des Doing Gender verständlich zu machen.

3.2.1 Wahrnehmung

Doing Gender wird sowohl vom sprachlich Handelnden vollzogen als auch vom Rezipienten. Individuen inszenieren sich als Frau oder als Mann, sie verhalten sich demnach auch (teils) sprachlich unterschiedlich. Doch geschlechtstypische Kommunikationsunterschiede werden teilweise auch wahrgenommen, wenn sie rein faktisch gar nicht produziert werden. Damit entsteht Geschlecht auf zwei Seiten: beim sprachlich Handelnden und beim Betrachter.[72] „Sprachproduktion und –rezeption werden als sich wechselseitig bedingende Komponenten des interaktiven Herstellungsprozesses von Geschlecht aufgefasst.“[73] Dabei ist der Anteil des Rezipienten oder Hörers nicht zu unterschätzen, denn auch

> „wenn sich die Geschlechter sprachlich vielfältig, möglicherweise sogar gleich verhalten, werden sie entlang der alltagstheoretisch angenommenen Differenz als unterschiedlich wahrgenommen“[74].

Auch hierzu konnte Karsta Frank in einer Meta-Analyse mehrerer Studien interessante Ergebnisse vorweisen: Die Männer und Frauen betrachteten Verhalten und Interaktion immer vor dem Hintergrund der Geschlechtszugehörigkeit der jeweils Agierenden. Dabei entstanden oftmals realitätsferne Wahrnehmung- und Beurteilungsdifferenzen, die teilweise sogar eher in die entgegengesetzte Richtung des (vermeintlich) Wahrgenommenen zeigten. Aufgrund ihrer Ergebnisse folgert Frank, dass die Wahrnehmungsmuster scheinbar auf die Negation von weiblicher Diskriminierung und männlicher Privilegierung abzielen, andererseits aber auch bestehende Geschlechterstereotype bestätigen würden. Oftmals werde in Interaktionen die Benachteiligung von Frauen und die Bevorzugung von Männern gar nicht als solche wahrgenommen, sondern teilweise sogar ins Gegenteil verkehrt.[75]

---

[72] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 12.
[73] Gottburgsen 2000, S. 12.
[74] Gottburgsen 2000, S. 36.
[75] Vgl. Frank 1992, S. 90f.

Wahrnehmung ist also nicht objektiv, sie spiegelt Realität verzerrt wider.

> „Jede Tätigkeit, jede Leistung wird mit je nach Geschlecht verschieden gefärbten Brillengläsern wahrgenommen und beurteilt. Farblose Augengläser gibt es nicht.“[76]

So bringt Deborah Tannen Ergebnisse von Studien ein, die ergaben, dass der oftmals bei Befragten entstandene Eindruck, Frauen würden mehr reden, auch dann greift, wenn bewiesen werden konnte, dass beide Geschlechter gleich viel gesprochen haben.[77] Diesen Eindruck bestätigt auch eine Studie über das Gesprächsverhalten in einer zehnten und zwölften Bielefelder Gymnasialklasse, die eine völlig realitätsferne Wahrnehmung aufzeigte. Obwohl der Redeanteil der Jungen höher war als der der Mädchen, war ein Drittel der Befragten der Meinung, beide Geschlechter wären gleichermaßen beteiligt gewesen. Ein Drittel dachte sogar, die Mädchen hätten mehr geredet.[78]

Fritjof Werner bringt hingegen ein interessantes Beispiel, bei dem die Redebeteiligung der Männer überschätzt wurde. Er zitiert aus einer Untersuchung von Angelika C. Wagner u.a., bei der die an einer gemischtgeschlechtlichen Gruppendiskussion beteiligten Personen nachträglich wiedergeben sollten, wie sie die Redebeteiligung wahrgenommen hätten. Dabei wurden die Männer über- die Frauen jedoch unterschätzt. Auch wurden den Männern die besseren Vorschläge zugeordnet und sie wurden dementsprechend, gerade von Männern, für eine weitere Zusammenarbeit ausgewählt. Des Weiteren wurde den Männern ein etwa doppelt so hoher Einfluss auf eine Gruppenentscheidung zugeschrieben wie den Frauen. Die Beiträge der Frauen wurden demnach weniger ernst genommen, als nicht seriös und wenig professionell eingestuft.[79] Diese Ergebnisse scheinen sich gut in Deborah Tannens Beobachtungen einzufügen, die erklärt, dass Frauen eher im privaten Bereich ein höherer Redeanteil zugeschrieben werde.[80] Im offiziellen, diskursiven Kontext jedoch, so scheint es, wird den Frauen wenig Kompetenz und somit auch weniger Redeanteil zugetraut.[81]

---

[76] Gerhard 1995, S. 182.
[77] Vgl. Tannen 1998, S. 80.
[78] Vgl. Hasenhüttl 2001, S. 115.
[79] Vgl. Werner 1983, S. 105.
[80] Vgl. Tannen 1998, S. 80.
[81] Anmerkung: Man beachte, dass die von Werner zitierte Studie aus dem Jahre 1981 stammt. Die Vermutung, dass sich diese Art der Zuschreibung wenigstens teilweise gewandelt haben mag, findet so durchaus ihre Berechtigung. Dennoch gibt die Studie aufschlussreiche Auskünfte über das Funktionieren von Wahrnehmungsprozessen.

Wahrnehmen ist somit ein Prozess, bei dem stets Muster im Hintergrund fungieren, die jederzeit selektiv aufgerufen und vergegenwärtigt werden können. Dabei wird das Wahrgenommene mit den passenden Mustern und Formen anschlussfähig gehalten und wiedererkennbar gemacht.[82]

3.2.2 Erwartungen und das Handeln nach Erwartungen

Wie wir andere Menschen wahrnehmen, ist also keine Frage von Objektivität, vielmehr stellen wir bestimmte Erwartungen an jeden Menschen und ordnen ihm aufgrund unserer Erwartungshaltungen automatisch gewisse Merkmale zu.

Wenn wir Personen wahrnehmen und Urteile über sie fällen, sind wir keine unvoreingenommenen Beobachter, sondern unser Urteil ist schon vorab beeinflusst von bereits bestehenden Gefühlen, Einstellungen und Motivationen.[83] Diese Einstellungen sind vertraut und gefestigt, da der Mensch schon früh lernt, was von ihm erwartet wird und wie die Spielräume in der Wahrnehmung an Erwartungen auszurichten sind.[84]

> „Im Wahrnehmen werden somit Erwartungszustände aktiviert, die wahrnehmbare Ereignisse und Situationen mehr oder weniger passend filtern, um nicht von unerwarteten Ereignissen und Situationen überwältigt zu werden.“[85]

Für diesen Prozess der Aktivierung von Erwartungszuständen muss erlernt worden sein, welche Erwartungen angemessen und „normal“ sind. Dies ist kulturell und gesellschaftlich bedingt. So bewegt sich auch Doing Gender immer im Rahmen dessen, was innerhalb der jeweiligen kulturell-gesellschaftlichen Normen und innerhalb der Verhaltenserwartungen an die Geschlechterkategorie als angemessen gilt.[86] Jeder Mensch wird in bestimmte kulturelle Verhältnisse hineingeboren, die er sich interaktiv aneignet. Damit bedeutet „doing“ keineswegs die Möglichkeit des Einzelnen zu völlig beliebigen Handlungspotenzen.[87] Vielmehr arrangieren Frauen und Männer sich so, dass die Eigenschaften und Merkmale, die ihnen zugeschrieben werden, zum Ausdruck kommen können.[88] Handeln wir also unserem sozialen Geschlecht entsprechend, so tun wir dies einerseits aus unserer sozialen Zugehörigkeit zu diesem Geschlecht, andererseits bekräftigen wir durch dieses spezifische Handeln auch unseren Anspruch

[82] Vgl. Pasero 2003, S. 110f.
[83] Vgl. Forgas 1994, S. 21.
[84] Vgl. Pasero 2003, S. 111f.
[85] Pasero 2003, S. 112.
[86] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 32.
[87] Vgl. Kotthoff 1993a, S. 80.
[88] Vgl. Knoblauch 1994, S. 40.

auf diese Zugehörigkeit.[89] Und so wie die meisten Interaktionen durch und über Kommunikation laufen, wird auch Doing Gender überwiegend kommunikativ erzeugt.[90] Hier schließt sich der Kreis, denn durch die innerhalb eines Gesprächs vornehmlich sprachliche Leistung werden Geschlechterkonzepte tradiert und Geschlechtsidentitäten inszeniert. Dies führt wiederum dazu, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in ihrem Gesprächsverhalten in erster Linie dazu dienen, die Geschlechtsidentität der Sprechenden aktiv zu signalisieren.[91]

Doch wie kommt es, dass unsere Erwartungen an andere so stark sind, dass sie unsere Wahrnehmung nachhaltig beeinflussen können? Die Erklärung dafür findet sich im Verinnerlichen der eigenen Geschlechtsidentität, der Geschlechterrollen, Geschlechterrollenstereotype und Geschlechterkategorien. In den folgenden Unterkapiteln sollen diese Strukturen und Vorgänge näher beleuchtet werden.

3.2.2.1 Die Entwicklung der Geschlechtsidentität – ein Sozialisationsprozess

Sozialisation bezeichnet allgemein den Prozess der Sozialwerdung und des Sozialmachens, während dessen jedes Individuum die moralischen und kulturellen Normen und Übereinkünfte der jeweiligen Gesellschaft erlernt, sich darin einfügt, damit auseinandersetzt und dabei verändernd auf sie einwirkt.[92] Dabei ist Sozialisation als interaktiver Prozess zu verstehen, die Persönlichkeitsentwicklung findet stets in einer wechselseitigen Beziehung von Mensch und Umwelt statt. Die geschlechtsspezifische Sozialisation baut sich über geschlechtsbezogene Interaktionen innerhalb der Gesellschaft auf, in der es bestimmte Vorstellungen und Bilder darüber gibt, wie sich Mädchen und Jungen zu geben haben. Diese Vorstellungen eignen sich die Kinder an und verorten sie ganz subjektiv. Dabei prägt sie stets die Kultur der Zweigeschlechtlichkeit.[93]

Der Vorgang der Sozialisation beginnt schon vor der Geburt. Die erste Frage, die sich Eltern, Verwandte, Hebammen und Ärzte stellen, ist auch heute noch die nach dem Geschlecht des Kindes. Die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern wird somit in unserer Gesellschaft laufend verfügbar gehalten. Schon diese erste, routiniert

[89] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 32.
[90] Vgl. Ayaß 2008, S. 19.
[91] Vgl. Gottburgsen 2000, S. 35.
[92] Vgl. Rendtorff 2003, S. 31.
[93] Vgl. Zimmermann 2003, S. 189.

durchgeführte Unterscheidung inspiziert den Körper eines jeden Neugeborenen und bestimmt das Geschlecht.[94] Diese mit der Geburt stattfindende Zuordnung zu einer Geschlechtsklasse ist in allen Gesellschaften der erste Schritt innerhalb eines lebenslangen Sortierungsvorgangs, welcher den Angehörigen beider Geschlechtsklassen eine unterschiedliche Sozialisation vorgibt.[95] Dementsprechend behandeln Eltern ihre Babys und Kleinkinder unterschiedlich, ein Vorgang, der in allen sozialen Institutionen (Kindergarten, Schule, Vereine etc.) fortgesetzt wird. Auch dort findet eine unterschiedliche Behandlung von Jungen und Mädchen statt. Beide Geschlechter werden in die ihnen von der Gesellschaft vorgesehene Geschlechterrolle gedrängt[96], sie werden unterschiedlich behandelt, machen unterschiedliche Erfahrungen, stellen andere Erwartungen und müssen auch andere Erwartungen erfüllen.[97] Mit der Zeit festigen sich bestimmte Deutungsmuster, Zuschreibungen und Erwartungen, die es jedem einzelnen Kind ermöglichen, die eigene Geschlechtszugehörigkeit darzustellen.[98] Die Geschlechtsidentität wird somit sozial hergestellt, aber auf Grundlage der biologischen Geschlechtszugehörigkeit. Im weiteren Entwicklungsverlauf wird sie individuell gesteuert und von Person zu Person ganz unterschiedlich ausgeformt.[99] Dabei unterliegt die Entwicklung dieses Selbstkonzepts großen Spannungen.[100]

Männer und Frauen denken eben nicht in unterschiedlichen Formen, sondern erlernen unterschiedliche psychologisch-soziale Bezugssysteme. Beide Geschlechter sehen sich unterschiedlichen Bewertungsnormen gegenüber, werden unterschiedlich wahrgenommen und ihre Aussagen und Handlungen werden mit unterschiedlicher Relevanz belegt.[101] Das erklärt auch das so gefestigte „Wissen“ darüber, dass Frauen und Männer ungleich sind, da wir gelernt haben, uns den geschlechtsspezifischen Bewertungsnormen anzupassen und unsere jeweilige Geschlechtsidentität „passend“ auszufüllen.

---

[94] Vgl. Pasero 2003, S. 106.
[95] Vgl. Goffman 1994, S. 109.
[96] Vgl. Brück/Kahlert/Krüll u.a. 1992, S. 78.
[97] Vgl. Goffman 1994, S. 109.
[98] Vgl. Zimmermann 2003, S. 189.
[99] Vgl. Osterchrist/Perger 2001, S. 83.
[100] Vgl. Büttner 1992, S. 21.
[101] Vgl. Meißner 1994, S. 58.

Bei allen Überlegungen und Annahmen darüber, wie ein Mädchen nun wirklich zu einem Mädchen, ein Junge zu einem Jungen wird, ist zu beachten, dass sowohl die Biologie und Soziologie als auch die Psychologie Antworten geben können.[102] Alles in allem ist nicht klar, was und wie viel angeboren, also biologisch determiniert ist und was anerzogen, also durch Sozialisation hergestellt und gefestigt wird. Für jedes biologische Argument lässt sich ein soziologisches Gegenargument finden oder auch umgekehrt. Die Antwort auf die unterschiedlichen Vorlieben und Angewohnheiten von Mädchen und Jungen: „alles anerzogen“ ist jedoch verständlich, da sie ein Gegengewicht zur Argumentation „alles angeboren“ bildet. Mit diesem biologischen Argument wurde in unserem Kulturkreis schließlich über Jahrhunderte hinweg legitimiert, dass das männliche Geschlecht das weibliche unterdrückte.[103]

3.2.2.2 Geschlechterkategorien und Geschlechterstereotype

Das Wissen darüber, wie sich Frauen und Männer zu verhalten haben, um ihre sozial hergestellte Geschlechtsidentität wirksam auszufüllen, hängt eng mit dem Erlernen und Manifestieren von Geschlechterkategorien und Geschlechterstereotypen zusammen. Die Einordnung von Menschen in Kategorien erfolgt in einem fast schon automatisierten Prozess:

> „Die Welt zu kategorisieren ist eine den Menschen auszeichnende Neigung. Die Kategorisierung von Menschen nach ihrem Geschlecht scheint eine universell verbreitete und einem starken Bedürfnis entsprechende Tendenz zu sein.“[104]

Die Welt wird also in soziale Kategorien eingeteilt. Männer und Frauen bilden zwei Kategorien, welche im menschlichen Gedächtnis auf ganz spezifische Art und Weise wiedergegeben werden.[105] Geschlechterstereotype bilden die mentale Repräsentation der sozialen Kategorie „Mann“ bzw. „Frau“.[106] Der Kategorisierungsprozess bildet somit die Grundlage für die Geschlechterstereotype. Unterschiede innerhalb von Kategorien werden zudem eher unterschätzt, Differenzen zwischen den Kategorien überschätzt.[107] Das erklärt u.a. auch, warum wir im Alltagswissen so überzeugt sind, dass Männer und Frauen sich grundsätzlich unterschiedlich verhalten bzw. unterschiedlich sind. Mit jeder Kategorie werden bestimmte Eigenschaften verknüpft,

[102] Vgl. Zimmermann 2003, S. 188f.
[103] Vgl. Dittmann 1992, S. 10f.
[104] Klann-Delius 2005, S, 1.
[105] Vgl. Eckes 1997, S. 17.
[106] Vgl. Eckes 1997, S. 27.
[107] Vgl. Alfermann 1996, S. 10.

sie bilden die Stereotype und spiegeln die Annahmen und Überzeugungen über die Angehörigen der jeweiligen Kategorie wider.[108] Diese zugeschriebenen Eigenschaften und Verhaltensmerkmale resultieren aus stereotypen Vorstellungen von Männlichkeit (stark, intelligent, sachlich, kompetent, aggressiv, dominant, selbstbewusst etc.) und Weiblichkeit (schwach, emotional, intuitiv, ängstlich, abhängig und fürsorglich).[109] Daraus folgernd sind Kennzeichen des männlichen Sprachverhaltens eine tiefe, fordernde Stimme, Slang, Schimpfwörter, Humor, Sachlichkeit, Direktheit, Dominanz, Aggressivität und Autorität während Frauen als höflich, freundlich, emotional, offen, selbstbezüglich und rücksichtsvoll sprechend charakterisiert werden und ihnen eine klare Aussprache, korrekte Grammatik, häufiges und schnelles Sprechen und die thematische Bevorzugung von Klatsch und trivialen Themen bescheinigt wird.[110] Ausdrücke wie Klatschbase, Quasselstrippe oder Tratschtante veranschaulichen diese Einordnung.[111] Hier wird sowohl ein deskriptiver (Zuschreibung von Merkmalen) als auch ein präskriptiver Aspekt (Erwartungen) deutlich.[112] Geschlechterstereotype fungieren dabei als Erwartungsmuster anderen gegenüber, funktionieren aber auch im kognitiven Selbstbild und werden im eigenen Rollenrepertoire aufbewahrt.[113]

Da die Geschlechtszugehörigkeit einer Person ständig als Ordnungskategorie präsent ist, können Geschlechterstereotype entstehen und sich manifestieren. Dabei haben Untersuchungen erstaunlicherweise gezeigt, dass Geschlechterstereotype sogar dann unbewusst aktiviert werden, wenn die Probanden solche Urteile explizit ablehnen.[114] Unsere Erwartungen und Wahrnehmungen sind demnach sehr stark von Stereotypen abhängig und werden von ihnen beeinflusst, auch wenn wir uns in einer konkreten Situation ganz anders verhalten als es die innerhalb der Stereotypforschung aufgestellten Persönlichkeitsmerkmale erwarten lassen. Das erwartete Verhalten spielt für die Wahrnehmung die übergeordnete, ausschlaggebende Rolle, nicht das tatsächliche Verhalten.[115] So halten wir offensichtlich an Stereotypen und Kategorisierungen fest, da die Welt sonst zu komplex für die Alltagsbewältigung wäre.

---

[108] Vgl. Alfermann 1996, S. 10.
[109] Vgl. Meißner 1994, S. 61.
[110] Vgl. Frank 1992, S. 78.
[111] Vgl. Trömel-Plötz 2007, S. 93.
[112] Vgl. Eckes 1997, S. 11.
[113] Vgl. Pasero 2003, S. 112.
[114] Vgl. Ridgeway 2001, S. 254f.
[115] Vgl. Samel 2000, S. 171.

So entstehen überschaubarere Einheiten und durch diese Ordnung und Übersichtlichkeit wird unser kognitives System entlastet.[116]

Stereotype haben somit Einfluss auf unsere Wahrnehmung und schließlich auch auf unser Handeln. Doch dieser Einfluss ist auch abhängig von der situativen Bedeutung des Geschlechts im Vergleich zu anderen Identitätsangeboten. Die Geschlechterkategorisierung greift zwar beim ersten Eindruck, um das Gegenüber auf einen Blick einschätzen zu können, je länger die Interaktion jedoch andauert, desto differenziertere Kategorien müssen gefunden werden. Je nach Relevanz und Deutungskraft für die konkrete Situation werden die kognitiven Implikationen jeder Kategorie miteinander kombiniert, sodass ein Gesamteindruck entstehen kann.[117] Die Geschlechtszugehörigkeit ist also nicht in jeder Situation gleich sozial relevant.

> „Geschlechterstereotypen können zwar in bestimmten Situationen die Erwartungen und das Verhalten der Akteure entscheidend beeinflussen, sie können aber auch von anderen Identitäten überlagert sein und nur den Status von relativ vagen Hintergrunderwartungen haben.“[118]

Geschlechterstereotype werden also nicht immer sofort aktiviert, sondern erst dann wenn stereotype Merkmale kommuniziert werden. Dabei können sie durch Kleidung, Körpererscheinung, Stimme etc. verstärkt oder abgeschwächt werden. Gerade jedoch in face-to-face Situationen ist die Geschlechtszugehörigkeit neben dem ungefähren Alter und der Hautfarbe besonders deutlich und sichtbar, ohne dass sie in der Kommunikation dementiert werden kann. Daher ist es auch einfach und praktikabel, eine Gruppe von Menschen in Frauen und Männer aufzuteilen, weil gelernte geschlechtstypische Wahrnehmungsmuster aktiviert werden können, die stets zu unserer Verfügung stehen.[119]

3.2.2.3 Geschlechterrollen

Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen befinden sich in einem Wechselspiel und bedingen einander. „Die Stereotype rühren aus den gängigen Geschlechterrollen her und umgekehrt stützen die bestehenden Rollen die Stereotype.“[120] Dabei ist die Geschlechterrolle als ein „Komplex kulturell erwarteter oder vorgeschriebener

[116] Vgl. Alfermann 1996, S. 10.
[117] Vgl. Ridgeway 2001, S. 255.
[118] Ridgeway 2001, S. 255.
[119] Vgl. Pasero 2003, S. 113.
[120] Alfermann 1996, S. 22.

Verhaltensmerkmale“[121] zu verstehen. Diese Verhaltensmerkmale können Einstellungen, Interessen, Fähigkeiten, Motive etc. sein und werden als angemessen für das phänotypische Geschlecht betrachtet.[122] Wiederum werden genau die Eigenschaften als angemessen angesehen, die sich auch in den Geschlechterstereotypen zeigen. Stereotype Rollenvorstellungen gehen dabei (ebenso wie die Geschlechterstereotype) auf die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen zurück, wobei der markanteste Unterschied der sozialen Rollen in der Familien- und Berufsrolle liegt. Diesem Konzept nach ist die Familienrolle die der Frau, sie erzieht die Kinder, macht den Haushalt, die Berufsrolle obliegt dem Mann, er ernährt die Familie.[123] Durch entsprechendes Agieren in der Geschlechterrolle wird das biologische Geschlecht dann sozial markiert.

Da jeder Mensch einen „Rollenhaushalt“[124] besitzt, in dem er mehrere soziale Rollen vorrätig hat, die je nach Situation ausgewählt werden können, muss die Geschlechterrolle laufend mit anderen sozialen Rollen verbunden werden. Dies führt immer dann zu Konflikten, wenn es um die Vereinbarkeit der verschiedenen Rollenanforderungen geht. Viele soziale Rollen kommen nur in ganz bestimmten Situationen zum Tragen, bspw. die des Kunden oder der Kundin stets nur innerhalb einer Verkaufssituation, doch die Geschlechterrollen überlagern stets alle anderen. Dabei kann die Geschlechterrolle je nach Situation unterschiedliche Verhaltensmerkmale enthalten, sie ist mehrdimensional. Oftmals sind Geschlechterrollenstereotype in den Erwartungen und Vorstellungen restriktiver als das tatsächliche Ausmaß der Unterschiede zwischen den Geschlechtern.[125] Bereits kleinen Kindern werden unterschiedliche Rollenbewertungen entgegengebracht. Einem schreienden weiblichen Baby wird von den Eltern meist Angst unterstellt, einem männlichen jedoch Wut.[126] Das Verhalten eines Säuglings wird also von den Eltern wesentlich danach beurteilt, welches Geschlecht das Kind hat und nicht unbedingt danach, wie es sich tatsächlich verhält. So unterliegen schon Säuglinge einer stereotyp beeinflussten Wahrnehmung durch ihre soziale Umgebung. Mit zunehmenden Alter

[121] Schmidt 1998, S. 17.
[122] Vgl. Schmidt 1998, S. 17.
[123] Vgl. Eckes 1997, S. 68.
[124] Schmidt 1998, S. 17.
[125] Vgl. Schmidt 1998, S. 17f.
[126] Vgl. Günthner/Kotthoff 1992, S. 2.

wird die eigene Geschlechterrolle dann immer mehr stereotypisiert (etwa bis zum 7./8. Lebensjahr). Später werden die rigiden Zuordnungen dann wieder relativiert.[127]

In einer Studie von Esther Blank Greif, die mit 16 Kindern im Alter zwischen zwei und fünf Jahren und deren Eltern durchgeführt wurde, zeigte sich, dass die Väter die Kinder mehr unterbrachen und dass beide Eltern die Mädchen mehr unterbrachen als die Jungen.[128] Häufig zeigt sich auch, dass Jungen sich beim Spielen weiter entfernen dürfen als Mädchen und somit auch weniger unter der Kontrolle ihrer Eltern stehen. Studien und Ergebnisse dieser Art sind deshalb so bedeutungsvoll, da Kinder ihre Geschlechtsidentität und ihr Wissen über weibliches und männliches Verhalten stark über ihre Eltern und deren Alltagshandlungen vermittelt bekommen.[129]

Stets zu beachten ist, dass Geschlechterrollen zunächst nichts über die tatsächlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern aussagen, sondern ausschließlich darüber, worin sie sich unterscheiden sollen, um einem der Norm gesetzten Bild von Weiblichkeit oder Männlichkeit zu entsprechen.[130] Und selbst diese Geschlechterbilder sind geschichtlich und kulturell bedingt, sie sind dabei nicht starr und unveränderbar. So war es bspw. im Hochmittelalter eine „männliche“ Eigenschaft, mit Empathie zuzuhören und Einfühlungsvermögen zu zeigen.[131] Ebenfalls konnten Studien zeigen, dass die Erwartungen an Geschlechterrollen nichts Starres sind, sondern variieren und durch Faktoren wie Schichtzugehörigkeit, Bildungsgrad, Konfession, Wohnort (ländlichere Gegenden sind eher traditionell) bestimmt werden können.[132] Darüber hinaus handelt nicht jedes Individuum rollenkonform. Menschen, die die Geschlechterkategorie nicht als vorrangig betrachten, sind bei der Informationsverarbeitung weniger vom Geschlecht beeinflusst als geschlechterschematisch denkende Menschen. Sie sind auch weniger gewillt, sich geschlechtstypisch zu verhalten. So hat eine Geschlechterrolle nicht universellen Einfluss auf jeden Menschen.[133] Auch unterliegt zumindest die weibliche Geschlechterrolle einem Wandel, wenn es um Berufstätigkeit und

[127] Vgl. Schmidt 1998, S. 23f.
[128] Vgl. Günthner/Kotthoff 1992, S. 2.
[129] Vgl. Günthner/Kotthoff 1992, S. 3.
[130] Vgl. Brück/Kahlert/Krüll u.a. 1992, S. 63.
[131] Vgl. Günter 1996, S. 131.
[132] Vgl. Frank 1992, S. 74f.
[133] Vgl. Alfermann 1996, S. 34.

Bildungsmöglichkeiten geht.[134] Die männliche Geschlechterrolle hingegen scheint sich nicht außerordentlich gewandelt zu haben, da den Kindern sowohl zu Hause als auch in Kindergarten und Grundschule männliche Vorbilder fehlen. So identifizieren sich auch männliche Kleinkinder zunächst mit ihrer Mutter, bemerken jedoch bald ihre Andersartigkeit und greifen aus Mangel an realen Orientierungsmöglichkeiten auf Angebote männlicher Rollenklischees zurück.[135]

Alles in allem sind Geschlechterrollen und Geschlechterrollenerwartungen, genau wie Geschlechterstereotype auch, nicht immer relevant und präsent. So wie es Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt und sie unterschiedliche Rollen zu erfüllen haben, bestehen ebenso bedeutende Unterschiede innerhalb eines Geschlechts, Menschen sind und bleiben Individuen.[136] Doch zu beachten gilt:

> „Überall dort, wo geschlechtsspezifische Normen für angemessenes Verhalten existieren, muß damit gerechnet werden, daß Frauen und Männer die erwartete Rolle spielen, auch wenn ihnen anders zumute ist.“[137]

3.3 Zwischenfazit

Die vorangegangenen Ausführungen zu den Ergebnissen empirischer Sozialforschung zeigen, Geschlecht ist niemals der alleinige Faktor bzw. eine unabhängige Variable, die geschlechtsspezifisches (Gesprächs-)Verhalten bedingt. Vielmehr müssen auch andere Faktoren wie der situative Kontext oder der kulturelle, ethnische, sozioökonomische Hintergrund etc. betrachtet werden. Weiterhin darf niemals außer Acht gelassen werden, dass die Variationsbreite innerhalb eines Geschlechts oft meist höher ist als die Unterschiede zwischen den Geschlechtern.[138]

Es ist also wenig hilfreich, männliches und weibliches Gesprächsverhalten nach (vermeintlichen) Unterschieden zu „durchforsten“. Sinnvoller ist es, zu analysieren, ob und inwiefern Geschlecht in einer konkreten Interaktion relevant gemacht und hergestellt wird, inwieweit damit Geschlechterunterschiede aktiviert werden. Was bedeutet es überhaupt, Geschlecht herzustellen? Wie „tut“/konstruiert man Geschlecht?

---

[134] Vgl. Alfermann 1996, S. 34.
[135] Vgl. Neutzling/Schnack 1991, S. 134.
[136] Vgl. Schmidt 1998, S. 27.
[137] Hagemann-White 1984, S. 26.
[138] Vgl. Frank 1992, S. 65.

Bisher wurde herausgestellt, dass nicht nur das Verhalten isoliert eine Rolle spielt, sondern der Fokus mehr auf die Wechselwirkung oder das Zusammenspiel von Wahrnehmung und Erwartungshaltungen gelegt werden muss.

> „Unsere Sozialisation bestimmt unser Gesprächsverhalten mit, und die dabei weitergetragenen Geschlechtsrollenstereotypen haben einen Einfluss auf unsere Wahrnehmung des Gesprächsverhaltens von Frauen und Männern."[139]

Auch hier kann wieder gefragt werden, inwieweit Geschlechterstereotype und Geschlechterrollenerwartungen bei der konkreten Situationswahrnehmung und Beurteilung eine Rolle spielen. Je weniger ein Individuum geschlechterschematisch handelt, desto weniger wird auch das Geschlecht als Verhaltens- und Wahrnehmungskategorie relevant sein. Also ist hier von Interesse, in welchem Ausmaß Doing Gender stattfindet und dies sowohl auf der Verhaltens- als auch auf der Wahrnehmungsebene.

Es bleibt festzuhalten: Sowohl das Verhalten also auch die Wahrnehmung können vom Geschlecht beeinflusst werden, müssen es aber nicht. Inwieweit Geschlecht von Interaktanten also relevant gemacht wird, ist in jeder konkreten Situation erst zu erforschen. Diese offene und flexible Perspektive/Fragestellung wird durch den Ansatz des Doing Gender möglich. Die Vorgehensweise bei einer empirischen Untersuchung ist dementsprechend eine sehr offene. Untersuchungsergebnisse werden nicht in einer starren und voreingenommenen Sichtweise interpretiert.

[139] Samel 2000, S. 168.

4 Methodisches Vorgehen

4.1 Grundgedanken und Vorüberlegungen

Im Erkenntnisinteresse der empirischen Untersuchung liegt es, den theoretischen Ansatz des Doing Gender auf konkrete Gruppengespräche anzuwenden und dabei die beiden elementaren Aspekte - Verhalten und Wahrnehmung - zu erforschen und zu überprüfen.

Doing Gender auf der Ebene des **Gesprächsverhaltens**:

Es wird untersucht, inwieweit Geschlecht innerhalb von Gruppengesprächen konstruiert wird:

- Sind sprachliche und kommunikative Praktiken und Prozesse erkennbar, mit denen die Gesprächsteilnehmer sich selbst und die anderen Interaktanten als weiblich und männlich markieren bzw. als Männer und Frauen hervorbringen?[140]

Um darauf eine Antwort zu finden, werden drei Kleingruppengespräche[141] initiiert, per Video und Audio aufgenommen, transkribiert und in Orientierung an gesprächsanalytische Verfahren analysiert.

Doing Gender auf der Ebene der **Wahrnehmung**:

Der Blickwinkel der Gesprächsteilnehmer, ihre Einschätzung, Wahrnehmung und Bewertung des Gesprächs bzw. der anderen Interaktanten werden untersucht:

- Lassen sich bei den Interaktanten geschlechtsbedingte Einstellungen und Erwartungen festmachen, aufgrund derer sie ihre Gesprächspartner bewerten?
- Inwieweit lässt sich eine geschlechtsspezifische Wahrnehmung vom Gesprächsverhalten der anderen Interaktanten feststellen?
- Inwieweit ist also erkennbar, dass Wahrnehmung, Einschätzung und Bewertung überhaupt mit dem Geschlecht zusammenhängen?

Um diesen Fragen nachzugehen, werden die Gesprächsteilnehmer der Gruppendiskussionen im Anschluss an die Gesprächsrunden einzeln in Leitfadeninterviews befragt. Die Interviews werden aufgenommen, transkribiert und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse kategorisiert, analysiert und interpretiert.

Die Ergebnisse werden abschließend auszugsweise dahingehend betrachtet, ob und inwieweit die Wahrnehmung der Befragten mit dem „tatsächlichen Geschehen“

[140] Vgl. Ayaß 2008, S. 184.
[141] Vgl. Henne/Rehbock 2001, S. 28.

innerhalb der Gespräche übereinstimmt. Dazu werden zwei Aspekte (Redeanteil und Themenführung) herausgegriffen und ein Vergleich von Wahrnehmung und „Realität“ durchgeführt. Diese Maßnahme ist unzweifelhaft mit Vorsicht zu betrachten, da „tatsächliches Geschehen“ oder Realität in aller Objektivität nicht greifbar ist. Hier ist Spielraum für Interpretation und Wertung gegeben. Dennoch verlangt es der Doing Gender-Ansatz zu überprüfen, inwieweit Wahrnehmung auf geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen und Stereotypen beruhen kann oder eben nicht.

Um ein hohes Maß an Transparenz und intersubjektivem Nachvollziehen zu gewährleisten, werden im Anhang der Arbeit sowie auf einer beigefügten CD der Leitfaden, die Transkripte der Gruppendiskussionen, die Gesprächsprotokolle der Leitfadeninterviews, die Ton- und Videoaufnahmen, das Analyseschema (Codeplan, Codewortbaum/Codesystem) [142] und die Codings offengelegt.

Der gesamten Arbeit liegt eine äußerst offene Haltung zugrunde. Das bedeutet, dass es nicht Sinn und Zweck der empirischen Analyse ist, Gesprächsverhalten von Männern und Frauen in dem Sinne zu untersuchen, dass Merkmale und Verhaltensweisen ausgezählt und zusammengetragen werden, um möglichst ein unterschiedliches Verhalten ableiten zu können. Diese Vorgehensweise wurde in der Literatur schon angewandt und die heterogenen Ergebnisse der zahlreichen Studien sprechen eine deutliche Sprache.[143] In der vorliegenden Untersuchung wird folglich nicht nach einem andersgearteten geschlechtsbedingten Gesprächsverhalten per se gesucht, sondern ermittelt, mit welchen interaktiven Mitteln die Gesprächsteilnehmer Geschlecht herstellen, Geschlechterunterschiede aktivieren und inwieweit das Geschlecht bzw. mögliche geschlechtsbedingte und stereotype Erwartungen die Wahrnehmung und Bewertung des Geschehens und der anderen Personen beeinflussen können.

4.2 Datenerhebung

4.2.1 Die Gruppengespräche

Für die Untersuchung werden vier Gruppen zusammengestellt. Die erste Gruppe dient als Pretest-Gruppe und wird nicht in die Auswertung mit einbezogen. Die Gruppen setzen sich aus jeweils zwei Männern und zwei Frauen zusammen, um ein symmetrisches Verhältnis zwischen den Geschlechtern herzustellen. Um möglichst

[142] Anmerkung: Diese Begriffe werden in den nachfolgenden Unterkapiteln näher erläutert.
[143] Vgl. 2.2 und 2.3.

viele Variablen auszuschließen, die Einfluss auf das Gesprächsverhalten und besonders auf etwaige Differenzen im Verhalten haben können, wird das Alter der Teilnehmer auf den Bereich von 21 bis 33 Jahren begrenzt und bei der Personenauswahl auf einen ähnlichen sozialen und kulturellen Status sowie Bildungshintergrund geachtet.[144]

Die Gespräche sind speziell zum Zweck der wissenschaftlichen Aufnahme inszeniert. Um eine entspannte Atmosphäre zu schaffen, finden die Versuche in der Privatwohnung einzelner Teilnehmer oder eines gemeinsamen Freundes statt, von der Versuchsleiterin werden Getränke und Süßigkeiten bereitgestellt. Der Bekanntheitsgrad der Teilnehmenden differiert: In einer Gruppe sind alle gut bekannt und miteinander befreundet, in der zweiten Gruppe kommen drei der Teilnehmer aus dem gleichen Freundeskreis, einer der Männer ist allen anderen noch unbekannt. In der dritten Gruppe kennen sich die beiden Männer recht gut, die beiden Frauen flüchtig und eine der beiden Frauen und einer der beiden Männer sind sich schon ein paar Mal begegnet.[145] Der unterschiedliche Bekanntheitsgrad der Interaktanten kann hier jedoch vernachlässigt werden, da es darum geht, herauszufinden, aufgrund welcher Aspekte bewertet und wahrgenommen wird und wie die Teilnehmer Geschlecht im Gespräch überhaupt konkret herstellen.

Die Teilnehmer sind nicht vorbereitet, sie gehen unvoreingenommen in die Situation hinein. Sie werden darüber in Kenntnis gesetzt, dass sie an einem Versuch für eine Masterarbeit teilnehmen und der Versuch in zwei Stufen stattfindet, sie kennen jedoch weder die Zielsetzung der Masterarbeit noch wissen sie, welches Thema sie als Gesprächsgrundlage bekommen.[146]

Zu Beginn des Versuchs wird den Teilnehmern von der Versuchsleiterin ein „Arbeitsauftrag“ erteilt. Die Fragestellung „Beruf oder Berufung - was erwarte ich vom Leben?" soll diskutiert werden. Um den Einstieg in das Gespräch zu erleichtern, werden weitere Schlagworte wie „Karriere- und Familienplanung“, „Bedeutung von Luxus und Geld“ etc. gegeben. Ihnen wird offen gelegt, dass ihr Gespräch zu wissenschaftlichen

[144] Anmerkung: Eine detaillierte Charakterisierung der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer befindet sich im Anhang in den jeweiligen Transkriptionsköpfen der aufgezeichneten Gruppengespräche.
[145] Vgl. auch hier die Detailinformationen der Transkriptionsköpfe, Anlage VII-IX.
[146] Zur vorgenommenen Einordnung der Gespräche vgl. das „kommunikativ-pragmatische Kategorieninventar“ von Henne/Rehbock 2001, S. 26ff.

Zwecken aufgenommen[147] wird, ihre Namen aber anonymisiert werden. Die Versuchsleiterin bleibt im Raum, um etwaige technische Störungen von Kamera und Aufnahmegerät zu verhindern und das Geschehen im Auge zu behalten, sie bleibt jedoch im Hintergrund und greift nicht in das Geschehen ein. Die Gesprächsrunde wird nach 30-40 Minuten Redezeit von der Versuchsleiterin abgebrochen.

Bei der Wahl des Themas ist ausschlaggebend, dass es jedem gleichermaßen möglich gemacht werden soll, sich zu beteiligen, dass kein spezielles Vorwissen erforderlich ist und dass es keine geschlechtsspezifischen Aspekte enthält. Der Arbeitsauftrag wird frei vorgetragen, um die Situation möglichst wenig formell und offiziell erscheinen zu lassen. Es wird jedoch darauf geachtet, dass jede Gruppe identische Schlagworte erhält, um einen vergleichbaren Ausgangspunkt zu gewährleisten.

Nach Beendigung der Gruppengespräche durch die Versuchsleiterin werden die Teilnehmer angewiesen, alle Gespräche einzustellen und sich nicht mehr miteinander zu unterhalten. Es werden Zeitschriften ausgeteilt und in einer Gruppe entschließt man sich dazu, eine Tierdokumentation anzuschauen. In zwei Gruppen besteht die Möglichkeit durch den Eigentümer der Wohnung sicherzustellen, dass die Unterhaltungen nicht fortgeführt werden. In der anderen Gruppe ist die Teilnehmerin, die als letzte ins Einzelinterview geholt werden soll, beauftragt, darauf zu achten. Das Einstellen der Gespräche ist hier von Bedeutung, da sich sonst vermutlich Verzerrungen in der Gesprächswahrnehmung ergeben können.

4.2.2 Die Leitfadeninterviews

In der zweiten Phase des Versuchs werden die Leitfadeninterviews mit den Gesprächsteilnehmern einzeln und nacheinander in einem gesonderten Raum durchgeführt. Diese Form der qualitativen Befragung ist innerhalb der qualitativen Sozialforschung die wahrscheinlich gängigste Interviewform.[148] Die halbstandardisierte Befragung ermöglicht es einerseits, einer klaren Struktur zu folgen, da durch den vorher entwickelten Leitfaden die Fragen und auch deren Reihenfolge vorgegeben sind. Andererseits lässt die offene Art der Fragestellungen den Befragten den Freiraum, mehr

[147] Anmerkung: Die Gespräche werden per Videokamera und zusätzlich per Tonbandgerät aufgenommen, um etwaige technische Ausfälle kompensieren zu können.
[148] Vgl. Aufenanger 2006, S. 98ff.

Informationen zu geben als ursprünglich einkalkuliert wurde und der/die Interviewende kann durch Nachfragen spontan einhaken, um noch weitere Auskünfte zu erhalten.[149]

Beim Leitfadeninterview ist es elementar, dem Befragten offen gegenüberzutreten, ihm so viel Freiraum zu lassen, dass er die Möglichkeit hat, zwar auf die Fragen zu antworten aber in der Form und in der Ausprägung, die ihm richtig erscheint. Leitfadeninterviews zielen darauf ab, in die Tiefe zu gehen, Sinnsysteme zu verstehen und die Möglichkeit zu bieten, das menschliche Denken und Handeln nachzuvollziehen.[150] Ziel des Interviews ist es stets, vom Befragten die Daten zu erhalten, die aus seiner Sicht seine eigene Welt widerspiegeln, also aus seiner Lebenswelt, seinem Horizont entstammen.[151] Bei der Durchführung eines Leitfadeninterviews besteht allerdings die Gefahr, sich zu sehr am thematischen Rahmen des Leitfadens festzuhalten, vielfach auf das Blatt zu schauen, um keine Frage auszulassen. Dies schafft eine steife Atmosphäre und die künstliche Situation wird dem Befragten bewusst.[152] Um dies zu verhindern, ist eine gute Vorbereitung wichtig, die Versuchsleiterin verinnerlicht den Leitfaden im Vorfeld und hat bei den Interviews darauf zu achten, die Fragen nicht vom Blatt starr abzulesen, sondern den Befragten in die Augen zu schauen und möglichst ein Gespräch zu führen, kein Frage-Antwort-Schema abzuarbeiten.

Die Fragen des Leitfadens werden auf Grundlage des Erkenntnisinteresses formuliert[153] und zielen darauf ab, von den Befragten eine Einschätzung und Bewertung der Gesprächssituation und der anderen Gesprächsteilnehmer zu erhalten.[154]

Die Interviews werden sicherheitshalber mit zwei Tonbandgeräten aufgezeichnet. Hier kommt die Videokamera nicht zum Einsatz, da nur die Inhalte der Aussagen eine Rolle spielen und kein Fokus auf Mimik, Gestik, nonverbale Reaktionen etc. gelegt wird.

Von den Teilnehmern wird abschließend eine schriftliche Einverständniserklärung zur Verwendung der Daten im Rahmen dieser Ausarbeitung eingeholt.

---

[149] Vgl. Brosius/Koschel/Haas 2009, S. 115.
[150] Vgl. Keuneke 2005, S. 255.
[151] Vgl. Fuhs 2007, S. 68.
[152] Vgl. Aufenanger 2006, S. 100.
[153] Vgl. Kapitel 4.1.
[154] Anmerkung: Der komplette Fragenkatalog des Leitfadeninterviews befindet sich im Anhang (Anlage I). Die einzelnen Fragen werden bei der Vorstellung der Ergebnisse ebenfalls deutlich.

4.3 Datenaufbereitung

Die Video- und Audioaufnahmen der Gruppengespräche werden nach dem „gesprächsanalytischen Transkriptionssystem“ (GAT)[155] transkribiert. Die Namen der Teilnehmer werden zur Anonymisierung durch Pseudonyme ersetzt. Es werden ein Transkriptionskopf und ein Basistranskript mit Merkmalen eines Feintranskripts erstellt.[156]

Die Audioaufnahmen der Leitfadeninterviews werden ebenfalls transkribiert. Hier werden jedoch ausschließlich Gesprächsprotokolle angefertigt, in denen einzelne Passagen, soweit sie nichts mit dem eigentlichen Interview zu tun haben, weggelassen oder einige Fragen gekürzt werden, wenn der Sinn dennoch verständlich bleibt. Da es hierbei nur auf den Inhalt der Aussagen ankommt, wäre jeder weitere Aufwand in Anbetracht der Zeit und des begrenzten Umfangs der Arbeit nicht gerechtfertigt. Auch hier werden die Namen durch die Pseudonyme ersetzt.[157]

4.4 Auswertung

4.4.1 Gesprächsanalytische Auswertung

Die Auswertung der transkribierten Gruppengespräche stellt die Suche nach der Herstellung und Konstruktion von Geschlecht und damit auch von Geschlechterdifferenz in der konkreten Interaktion (Doing Gender)[158] in den Mittelpunkt. Konkret werden also Hinweise darauf gesucht, an welcher Stelle die Gesprächsteilnehmer mithilfe von interaktiven Praktiken Geschlecht konstruieren. Dies kann geschehen durch „explizite Vergeschlechtlichung“[159], d.h. durch **direkte Ansprache** der Beteiligten (bspw. in der Anrede) oder auch durch die Vergeschlechtlichung der Gesprächsinhalte. Diese Gesprächsinhalte wiederum können entweder durch **direkte Thematisierung** „vergeschlechtlicht“ werden (bspw. Unterhaltung über unterschiedliche Karriereplanungen von Männern und Frauen) oder auch durch **implizite Thematisierung** (bspw. Aussagen, die geschlechtsbedingte Rollenstereotype deutlich werden lassen).[160]

---

[155] Vgl. dazu Selting et al. 1998, S. 91ff. sowie Auer/Hausendorf 2000, S. VIIff.
[156] Vgl. Anlage VII-IX; zur näheren Erläuterung von Transkriptionskopf, Basis- und Feintranskript vgl. Selting et al. 1998, S. 93ff.
[157] Vgl. Anlage X.
[158] Vgl. Littig 2005, S. 196.
[159] Littig 2005, S. 198.
[160] Vgl. Littig 2005, S. 198ff.

Bei diesem Vorgehen orientiert sich die Verfasserin an einem Verständnis von Gespräch (oder auch einem Gesprächsabschnitt) als etwas, das sich in einem Prozess durch alle Beteiligten interaktiv entwickelt.[161] Geschlecht oder Vergeschlechtlichung wird in diesem Sinne nicht von einem Einzelnen „thematisiert“, sondern im Zusammenspiel aller Gesprächspartner. Durch die gemeinsamen kommunikativen Aktivitäten wird ein bestimmter Sinnkomplex (in diesem Falle das soziale Konstrukt von Geschlecht) aufgebaut, verändert, erweitert oder verengt oder ggf. auch demontiert.[162] Dieses interaktive Hervorbringen von Geschlecht wird auf zwei Ebenen untersucht: Im „lokalen Management“[163] werden alle Aktivitäten analysiert, die sich in unmittelbarer Umgebung des Gesprächsschritts befinden, der durch direkte Ansprache, direkte oder implizite Thematisierung (s.o.) Geschlecht hervorbringt. Im „regionalen Management“[164] werden darüber hinaus Gesprächsstrukturen über größere und umfangreichere Gesprächspassagen hinweg betrachtet.

Diese „interaktiven Verfahren"[165], die sich an der ethnomethodologischen Konversationsanalyse orientieren, betrachten Kommunikation als Vollzug von sozialem Handeln[166] und sind somit besonders praktikabel für die Analyse von Doing Gender im Gespräch.

Die folgenden Aspekte, die üblicherweise in gesprächsanalytischen Untersuchungen zu finden sind, fließen teilweise in die hier angewandte Vorgehensweise mit ein, allerdings nur dann, wenn sie innerhalb der „eigentlichen“ Untersuchung oder im späteren Vergleich von Wahrnehmung und Geschehen von Bedeutung sind:

- Formen des Sprecherwechsels (durch Fremdzuweisung oder Selbstzuweisung, nach Unterbrechung, nach Überlappung, nach einer Pause etc.)[167];
- Unterbrechungsversuche[168];
- Themeneinführung, Themenkontrolle, Themenwechsel, Themenverlauf[169];
- Redemenge, Redeanteil[170];

[161] Vgl. dazu ausführlich die „interaktiven Verfahren“ von Brinker/Sager 2006, 120ff.
[162] Vgl. dazu ausführlich das „Konstitutionsmodell der Kommunikation“ v. Brinker/Sager 2006, S. 133f.
[163] Bringer/Sager 2006, S. 143ff.
[164] Brinker/Sager 2006, S. 163ff.
[165] Brinker/Sager 2006, S. 120ff.
[166] Vgl. Keppler 2006, S. 293.
[167] Vgl. dazu Henne/Rehbock 2001, S. 184ff; Brinker/Sager 2006, S. 65f; Samel 2000, S. 149ff.
[168] Vgl. dazu Samel 2000, S. 183; Gräßel 1991, S. 218ff.
[169] Vgl. dazu Linke/Nussbaumer/Portmann 1996, S. 285f; Samel 2000, S. 198ff.
[170] Vgl. dazu Samel 2000, S. 194ff; Gräßel 1991, S. 210f; Klann-Delius 2005, S. 58ff.

- Höreraktivitäten (Minimalreaktionen, verbale und nonverbale Rückmeldungen, Höreräußerungen in Form von Zwischenrufen etc.)[171].

Auch wenn es sich bei der hier durchgeführten Untersuchung nicht um die „übliche“ Verfahrensweise bei der Analyse vom Gesprächsverhalten von Männern und Frauen handelt, können diese Merkmale nicht vollständig außer Acht gelassen werden. Sie sind Indikatoren für Hierarchiebildung, dominantes oder zurückhaltendes Gesprächsverhalten und können demzufolge Aufschluss darüber geben, wie sich die Gesprächsteilnehmer untereinander organisieren und miteinander interagieren.

4.4.2 Qualitative Inhaltsanalyse der Leitfadeninterviews

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ermöglicht es, Leitfadeninterviews systematisch und methodisch kontrolliert nach einem Kategoriensystem auszuwerten, ohne dabei vorschnelle Quantifizierungen vorzunehmen.[172]

Je nach Erkenntnisinteresse muss geklärt werden, welche Form der Inhaltsanalyse angewendet werden soll:

- die strukturierende Inhaltsanalyse (deduktive Kategorienbildung, das Datenmaterial wird in Analyseeinheiten zerlegt und den vorab gebildeten Kategorien zugeordnet, anhand von festgelegten Ordnungskriterien wird ein Querschnitt durch das Material gelegt),
- die zusammenfassende Inhaltsanalyse (induktive Kategorienbildung, Materialreduzierung, nur der wesentliche Inhalt bleibt erhalten, durch Abstraktion wird ein überschaubarer Korpus geschaffen) oder
- die explizierende Inhaltsanalyse (zu fraglichen Textstellen wird zusätzl. Material gesucht, um das Verständnis zu erweitern bzw. die Textstelle zu erläutern).[173]

In der vorliegenden Arbeit wird mit der strukturierenden Inhaltsanalyse gearbeitet, da es mit dieser Analyseform gelingt, Übersicht und Struktur in das Material zu bringen und die relevanten Textpassagen in ein System zu ordnen.

Die Ausarbeitung eines Leitfadeninterviews legt mit seinen spezifischen Fragen fest, welche Kategorien entstehen werden und welches Kategoriensystem zur Auswertung

[171] Vgl. dazu Samel 2000, S. 189ff; Gräßel 1991, S. 233ff; Henne/Rehbock 2001, S. 20f; Brinker/Sager 2006, S. 62f.
[172] Vgl. Mayring 2005, S. 10.
[173] Vgl. dazu ausführlich Mayring 2005, S. 11; Christmann 2006, S. 280f; Mayring 2003, S. 472f; Wiesinger o.J. S. 1.

herangezogen wird.[174]. Das Kategoriensystem besteht schließlich aus Kategorien, Codes/Codings und ggf. noch Subcodes. Die Kategorien bilden dabei die thematische Struktur oder auch die Abgrenzung eines Themas, bzw. die Analyseaspekte, die untersucht werden sollen. Die Codes und Subcodes geben die tatsächliche Ausprägung des Themas bzw. die Ausprägung der Kategorie an.[175]

Folgende Arbeitsschritte werden vorgenommen, um die Interviews regelgeleitet und systematisch auswerten zu können:[176]

- Festlegung des Materials: Die 12 Interviewprotokolle, die durch die Leitfadeninterviews erhoben werden, ausgenommen Frage 8 b, c und 9 b, c[177];
- Analyse der Entstehungssituation: Unter welchen Bedingungen ist das Material entstanden, welche Personen sind beteiligt etc.[178];
- Festhalten der formalen Charakteristika des Datenmaterials (Transkribierung, Aufbereitung etc.)[179];
- Endgültige Entscheidung über Analysetechniken: strukturierende Analyse;
- Codeplanerstellung[180] und Definition der Analyseeinheiten (Codiereinheit, Kontexteinheit, Auswertungseinheit)[181];
- Entwicklung des Kategoriensystems aus den Leitfadenfragen und Herantragen an das Material;
- Überarbeitung des Kategoriensystems;
- Endgültiger Materialdurchgang;
- Analyse und Interpretation.

Hierbei gilt, dass die Überarbeitung des Kategoriensystems ein zentraler Punkt in der qualitativen Inhaltsanalyse ist. Denn auch ein deduktives Vorgehen ist hier nicht so zu verstehen, dass das vorab hergeleitete Kategoriensystem starr und unveränderbar ist, sondern es wird während des Analyseprozesses evaluiert und immer wieder flexibel an das Material angepasst.[182] Nur so ist es möglich, die Balance zu halten zwischen regelgeleitetem Vorgehen und dem Vermeiden von nicht angemessenen

[174] Vgl. Wegener 2005, S. 204.
[175] Vgl. Codeplan, Anlage II.
[176] Anmerkung: Die Vorgehensweise orientiert sich dabei im Großen und Ganzen an den Ausführungen von Mayring/Hurst 2005, S. 439ff. und an Christmann 2006, S. 279f.
[177] Anmerkung: Diese Fragen führen zu weit für den Umfang der Arbeit und haben nicht direkt etwas mit dem Gespräch zu tun. Vgl. dazu den Leitfaden, Anlage I.
[178] Vgl. die Ausführungen in den Transkriptionsköpfen der Anlagen VII-IX sowie die Ausführungen in 4.2.1 und 4.2.2.
[179] Vgl. Kapitel 4.3.
[180] Vgl. Prommer 2005, S. 405.
[181] Vgl. Codeplan, Anlage II.
[182] Vgl. Mayring 2003, S. 472ff.

Quantifizierungen. Mit dem zeitlichen Abstand einiger Tage wird zur Überprüfung zudem ein zweiter Codierdurchgang vorgenommen.

Das Material wird mit dem Computerprogramm MAXQDA 10 ausgewertet. Die Kategorien und Codes (den sog. „Codewortbaum“ bildend) mit den dazugehörigen codierten Textpassagen (auch „Ankerbeispiele“[183] genannt) werden in Excel-Tabellen exportiert und zur Veranschaulichung in den Anhang der Arbeit geheftet.

4.4.3 Gütekriterien

Die qualitative Inhaltsanalyse soll systematisch, regelgeleitet erfolgen und das Datenmaterial in kleinere Einheiten zerlegen, den festgelegten Codierregeln entsprechen und Gütekriterien (intersubjektive Nachvollziehbarkeit, systematisches Vorgehen, Validität, Intercoder-Reliabilität) sozialwissenschaftlicher Forschung erfüllen.[184]

Um sicherzustellen, dass das Vorgehen in der Analyse und die Interpretation der Daten intersubjektiv nachvollziehbar ist, werden alle Daten transparent gemacht und alle Dokumente, die zur Analyse erstellt werden, in den Anhang geheftet. Nur wenn das Vorgehen deutlich wird, ist die Interpretation nachvollziehbar. Ein weiterer Aspekt, der diese intersubjektive Nachvollziehbarkeit sicherstellt, ist das systematische Vorgehen und damit das Einhalten von festgelegten Regeln, ein wichtiger Punkt, der gleichzeitig ein weiteres Gütekriterium darstellt. Der sich im Anhang befindende Codeplan definiert deshalb, nach welchen Codierregeln ausgewertet und gearbeitet wird.[185]

Um die Validität und die Intercoder-Reliabilität zu prüfen, wird mit zwei nicht mit der Thematik vertrauten Personen über das Kategoriensystem diskutiert. Somit kann getestet werden, ob mit diesem System nach Zweit- und Drittmeinung auch das erfasst werden kann, was mit den Forschungsfragen untersucht werden soll und auch ob die Benennungen der einzelnen Kategorien und Codes wirklich den Kern dessen treffen, was sie ausdrücken sollen (Validität). Desweiteren wird eine Zweitcodierung eines Interviews vorgenommen, um zu prüfen, ob bei einem Codierdurchgang, der nicht von der Versuchsleiterin selbst durchgenommen wird, dieselben Textpassagen denselben Codes zugeordnet werden (Intercoder-Reliabilität).

---

[183] Christmann 2006 S. 281.
[184] Vgl. dazu Christmann 2006, S. 278; Mayring 2005, S. 10; Knapp 2005, S. 21; Mayring/Hurst 2005, S. 438ff.
[185] Vgl. Anlage II.

5 Ergebnisse der gesprächsanalytischen Untersuchung

Wo wird deutlich, dass Doing Gender vollzogen und Geschlecht und damit vermutlich auch Geschlechterunterscheidung interaktiv hergestellt wird?[186] Wo werden Geschlechterunterschiede aktiviert?[187] Auch wenn das Geschlecht von Personen omnipräsent (und durch Frisur, Kleidungsstil, Accessoires etc. schon vor der Diskussion sichtbar) ist, ist es nicht in jeder Interaktion relevant und ausschlaggebend.[188] So gilt es, herauszufinden, mit welcher Intensität und Häufigkeit Doing Gender stattfindet.

Die Gruppendiskussionen werden dahingehend untersucht, inwieweit sich im lokalen und regionalen Management interaktive Praktiken finden lassen, mit denen Geschlecht, explizite Vergeschlechtlichung durch direkte Ansprache oder Vergeschlechtlichung der Gesprächsinhalte durch direkte oder implizite Thematisierung hergestellt wird.[189]

Obwohl sich die vollständigen Transkripte im Anhang der Arbeit befinden[190], werden zur Erleichterung der Lesbarkeit und des Verständnisses Textpassagen aus den Transkripten direkt kopiert und in die nachfolgenden Ausführungen eingefügt. Dabei gelten die in Anlage VI dargelegten Transkriptionskonventionen.

Im Folgenden werden die Begrifflichkeiten „Geschlecht“ und „Vergeschlechtlichung“ verwendet und damit dem Begriff „gender“ bewusst vorgezogen. In der deutschen Literatur ohnehin geläufig, gelingt es so, den praktischen Ansatz dieser Arbeit zu verdeutlichen. Im Alltagswissen und alltäglichen Sprachgebrauch gibt es wohl kaum „gender“. Spricht man von „Geschlecht“, meint man allgemein wohl eher das biologische. So ist auch hier, da der Fokus auf den Interaktanten selbst liegt, „gender“ so eng an „sex“ gekoppelt, dass beide kaum voneinander klar zu trennen sind. Die Begrifflichkeit von „Geschlecht“ soll in dieser Arbeit bewusst machen, dass im Alltag eine Wechselwirkung zwischen „gender“ und „sex“ besteht, beide sich bedingen.

5.1 Lokales Management

Beim lokalen Management ist stets der einzelne Gesprächsschritt[191] Ausgangspunkt der Betrachtung, welcher als offener Sinnkomplex verstanden und erst durch die

[186] Vgl. Littig 2005, S. 201.
[187] Vgl. Samel 2000, S. 167.
[188] Vgl. Ayaß 2008, S. 171.
[189] Vgl. Kapitel 4.4.1.
[190] Vgl. Anlage VII-IX.
[191] Anmerkung: Zur genauen Definition von „Gesprächsschritten“ vgl. Brinker/Sager 2006, S. 62.

Zusammenarbeit aller Gesprächspartner interaktiv etabliert wird.[192] Nur das kommunikative Geschehen, das bis zu dem jeweiligen zu analysierenden Gesprächsschritt stattgefunden hat, wird (zunächst) berücksichtigt, da auch den beteiligten Gesprächspartnern innerhalb der Diskussion nur jene Beiträge zur Verfügung stehen. Der zuletzt betrachtete Beitrag wird so vor dem Hintergrund der vorangegangenen Schritte analysiert und alle Aktivitäten, die sich in unmittelbarer Umgebung des zu betrachtenden Gesprächsschritts befinden, werden zur Analyse herangezogen und unter dem lokalen Management zusammengefasst.[193]

5.1.1 Diskussionsgruppe I

Teilnehmer dieser Gruppe sind: Doris, Katrin, Torsten und Sascha.[194]

In Zeile (3)[195] wird Doris das Wort durch Fremdzuweisung von Katrin erteilt.[196] Mit den Worten `ja doris fang an` vollzieht Katrin eine explizite Vergeschlechtlichung durch direkte Ansprache, indem sie ihre Gesprächspartnerin mit Namen anspricht, welcher das Geschlecht der Angesprochenen verdeutlicht. Sie tut dies wahrscheinlich aus der Verlegenheit heraus, nicht selbst anfangen zu wollen und nimmt Doris` zuvor initiativ gestellte Frage an die Versuchsleiterin `gehts JETZ los`(1) als Anhaltspunkt, das Wort gleich bei ihr zu belassen. Sascha ratifiziert die in Katrins Gesprächsbeitrag enthaltene Aufforderung, indem er ebenfalls auf Doris zeigt und ihr sagt, was sie nun tun solle: `erst mal vorstelln und dann` (4). Sowohl Katrin als auch Sascha entschärfen ihre „Anweisungen“ mit einem Lachen. Doris bestätigt und bekräftigt die kommunikative Gültigkeit von Katrins Beitrag nochmals und konsolidiert dessen Bedeutung, indem sie nach der kurzen Frage `soll ich machen;` (5) beginnt, sich mit Namen, Beruf und kurzem Werdegang vorzustellen, anschließend Katrins Vorgehen übernimmt, ebenfalls zur Fremdzuweisung übergeht und Katrin durch Gestik und Mimik das Wort weitergibt (5-8).[197] Durch Katrins direkte Ansprache mit Nennung des

---

[192] Anmerkung: Mitunter werden die Analyseeinheiten, nach Brinker/Sager zunächst aus einem einzelnen Gesprächsschritt bestehend, weiter minimiert und auch einzelne Fragmente innerhalb eines Gesprächsschrittes interpretiert. Die Vorgehensweise orientiert sich im Großen und Ganzen zwar an den Ausführungen von Brinker/Sager, wird an einigen Stellen jedoch modifiziert, wenn es für die hier angewandte Analyse sinnvoll erscheint.

[193] Vgl. Brinker/Sager 2006, S. 143.

[194] Anmerkung: Bei allen Namensnennungen handelt es sich ausschließlich um Pseudonyme.

[195] Vgl. zu den folgenden Ausführungen das Transkript Gruppe I, Anlage VII.

[196] Anmerkung: Zu Formen des Sprecherwechsels durch Fremdzuweisung (Fremdwahl), Selbstzuweisung (Selbstwahl) vgl. Brinker/Sager 2006, S. 65; Frank 1992, S. 29.

[197] Anmerkung: Zu Ratifizierungs- Konsolidierungs- und Honorierungsaktivitäten vgl. ausführlich Brinker/Sager 2006, S. 158f.

Namens werden keine bewussten Geschlechterunterschiede aktiviert. Dennoch wird eine geschlechtliche Zuordnung des Gegenübers vorgenommen und das Wissen um Zweigeschlechtlichkeit expliziert und bestätigt.[198] Diese Vorgänge werden für die Gesprächsteilnehmer vermutlich weder bewusst gewählt noch in irgendeiner Weise gewollt vorgenommen.[199]

Ein interessanter Aspekt findet sich in Saschas Frage `[ach so] darf man nich kindergärtner sagen` (1204). Sascha unterbricht an dieser Stelle Katrins Ausführungen, die gerade von einem ihrer Freunde berichten will, welcher den Beruf des Erziehers ergriffen hat (1201-1203). An dieser Stelle scheint Sascha bewusst zu werden, dass der ihm bisher geläufige Begriff des „Kindergärtners" nicht „zulässig" ist. Er nimmt Bezug auf Katrins vorangegangenen (und eigentlich noch nicht beendeten) Gesprächsschritt und fragt sie - da sie den Begriff des „Erziehers" gebraucht - ob man diesen Begriff nicht verwenden dürfe. Katrin wiederum versucht so schnell wie möglich zu ihrem eigentlichen Thema zurückzukommen, fällt Sascha ebenfalls ins Wort, es kommt zu einer Simultansequenz in (1205, 1206). Beide lachen. Sie betont, dass die Bezeichnung egal sei und erwähnt, dass sie das nicht störe, da sie kein Erzieher sei und kommt wieder auf ihr ursprüngliches Anliegen zurück (1207-1210). Diese kurze Passage ist bedeutsam, wenn man die feministisch-sprachkritischen Ausführungen und ihre Forderungen nach nicht-sexistischem Sprachgebrauch hinzuzieht. Eine ihrer Thesen bezieht sich auf die gängige Praxis, weibliche Berufsbezeichnungen von der männlichen Form abzuleiten, die umgekehrte Praxis jedoch zu unterlassen. Den Formen „Kindergärtner", „Hebammer", „Krankenbruder" verweigerte man sich und etablierte lieber neue Formen wie „Erzieher", „Geburtshelfer" und „Krankenpfleger", alles „männliche" Formen, von denen anschließend wiederum die weiblichen abgeleitet wurden. Diese Berufe, die durch einen niedrigen Sozialstatus gekennzeichnet sind, „zwangen" die Männer wohl dazu, sich mit neuen, eigenen Benennungen abheben zu müssen.[200] Wie zutreffend diese Vermutungen sind, sei zunächst dahingestellt. Viel interessanter ist in dem Zusammenhang die Frage, inwieweit an dieser Stelle innerhalb der Gesprächsgruppe Doing Gender stattfindet. Hier wird Katrins Erklärung `ich bin`

[198] Vgl. Littig 2005, S. 198. Littig bezieht ihre Ausführungen auf die formelle und unpersönliche Form der Ansprache mit den Anredeformen „Herr A." oder „Frau B.", welche sie als institutionalisierte Formen des Doing Gender bezeichnet. Doch auch wenn es sich hier um keine formelle und institutionalisierte Form handelt, so kennzeichnet auch der Vorname einer Person das Geschlecht.

[199] Weitere Fälle von expliziter Vergeschlechtlichung durch direkte Ansprache, darunter auch die Vorstellung der eigenen Person mit Nennung des Namens befinden sich in den Zeilen (10, 17, 21, 34).

[200] Vgl. Grzega 2001, S. 30.

`ja kein erzieher mich stört das nich;` (1209-1210) interessant. Im Umkehrschluss könnte ihre Äußerung bedeuten, dass es einen Erzieher sehr wohl stören könnte, als „Kindergärtner“ bezeichnet zu werden. Die Sensibilisierung für bestimmte Bezeichnungen, die eventuell mit wenig sozialem Prestige besetzt sind, ist also gegeben. Doing Gender findet statt, da hier (für die Beteiligten selber eher unbewusst?) eine Geschlechterunterscheidung aktiviert wird, indem deutlich erscheint, dass die „männliche“ Berufsbezeichnung des Erziehers prestigebesetzter ist als die herkömmliche Bezeichnung der Kindergärtnerin. Auch Katrins Wortwahl kann genauer betrachtet werden, da sie von sich als „Erzieher“ und nicht als „Erzieherin“ spricht. Entweder benutzt sie hier die Form des generischen Maskulinums und bezeichnet sich selbst als „Erzieher“ oder aber sie weist darauf hin, dass sie eben kein Erzieher - kein Mann - ist und sie die Bezeichnung des Kindergärtners deshalb nicht stört. Im Umkehrschluss hieße das: Wäre sie ein Erzieher männlicher Natur, würde sie die (stigmatisierte?) Berufsbezeichnung des Kindergärtners stören, eine Überlegung, die zugegebenermaßen sehr weit hergeholt erscheint.

5.1.2 Diskussionsgruppe II

Teilnehmer dieser Gruppe sind: Ivo, Jessica, Carl und Maria.

In (6-7)[201] bedient sich Ivo der allgemein als Höflichkeitsfloskel gehandelten Redewendung `ladies first` und schiebt sofort hinterher, dass die Rangfolge eingehalten werden solle. Der Ausdruck „ladies first“ stellt für ihn einerseits die Legitimation dar, nicht selbst anfangen zu müssen, er weist damit das Wort von sich und leitet einen Sprecherwechsel durch Fremdzuweisung ein. Andererseits benötigt er diese Legitimation im doppelten Sinne, da er in (1-2) zunächst daran scheitert, Jessica per direkter Ansprache zum Beginnen aufzufordern. Denn Maria setzt gleichzeitig mit ihm an (3) und versucht ihrerseits, ihm das Wort zu erteilen. Dieser Versuch, sich gegenseitig das Rederecht „aufzudrängen“, löst bei Maria und Jessica Gelächter aus. Ivo bezieht sich also mit seiner Äußerung in (6-7) sowohl auf seine eigenen anfänglichen Worte als auch auf die von Maria, da durch sie die von ihm vorgegebene Wortzuweisung an Jessica in Gefahr gerät. Aus der Ton- und Video-Aufnahme wird nicht direkt deutlich, dass Maria konkret Ivo anspricht, da sie keinen expliziten Blickkontakt herstellt, seinen Namen nicht nennt etc., doch durch Ivos Reaktion ist dies

[201] Vgl. zu den folgenden Ausführungen Transkript Gruppe II, Anlage VIII.

anzunehmen. Hier findet Doing Gender an zwei Stellen statt. Zunächst wird, wie in der ersten Gruppe auch, eine explizite Vergeschlechtlichung durch direkte Ansprache, d.h. durch Verwendung des weiblichen Vornamens „Jessica“ herbeigeführt. So wird hier die geschlechtliche Zuordnung des Gegenübers vorgenommen und das Wissen um Zweigeschlechtlichkeit expliziert und bestätigt. Weitaus aufschlussreicher ist die Form des Doing Gender, die in der von Ivo gebrauchten Redewendung deutlich wird. Man kann hier wohl von einer institutionalisierten Form von Doing Gender sprechen, da dieses „ladies first“ hier eine feste Regelung der Reihenfolge darstellt. Einer Regelung, der es sich unterzuordnen gilt, wie Jessica es dann auch tut und ab (9) das Wort ergreift, womit sie gleichzeitig auch das Doing Gender interaktiv in Kraft setzt. Auch Ivo macht die eindeutige und nicht zu hinterfragende Bedeutung dieser Regelung deutlich, indem er sie als Rangfolge betitelt, eine Rangfolge, die an dieser Stelle nur aufgrund des Geschlechts getroffen wird. In diesem Zusammen- und Wechselspiel werden Geschlechterunterschiede aktiviert und interaktiv hergestellt. Zudem wird hier anschaulich deutlich, dass es beim Doing Gender auf das Interagieren miteinander ankommt, denn nur dadurch, dass Jessica auch wirklich das Wort ergreift, ratifiziert sie die Bedeutung und auch die Legitimation, die in Ivos Aussage enthalten ist und stellt somit (zusammen mit Ivo) Geschlecht bzw. Vergeschlechtlichung her. Ebenfalls ist Ivos Äußerung „ladies first“ als eine Form der direkten Ansprache zu interpretieren, wenn man sie im Zusammenhang mit seiner direkten Anrede an Jessica in (1-2) versteht. Der Bezug der beiden Äußerungen zueinander ist zweifelsohne gegeben, da der Gebrauch der Redewendung an dieser Stelle offenbar verdeutlichen und erklären soll, warum gerade eine Frau anfangen muss. In (308) bezieht sich Ivo erneut auf diese Regelung. Dort stellt sich für Maria und Ivo erneut die Frage, wer von ihnen an der Reihe ist, da Carl und Jessica schon von sich erzählt haben. Maria spricht Ivo in (305) direkt an und fragt ihn, wer von ihnen beiden nun anfangen solle. Sie bezieht sich damit auf Carls in (304) gestellte Frage: `was macht ihr`. Ivo antwortet ihr dementsprechend und teilt ihr das Wort zu. Die Reihenfolge scheint für Ivo unwiderruflich gültig zu sein, da er seine Erklärung `damen zuerst` mit einem `ja [nu]` einleitet (306). Diese Wortwahl lässt Marias Frage als überflüssig erscheinen. Er drückt aus, dass klar sein müsse, dass sie nun an der Reihe sei. Er beruft sich auf die zu Anfang getroffene Regelung „ladies first“. Auch hier wird deutlich, dass er die Gelegenheit nutzt, nicht das Wort ergreifen zu müssen, eine Absicht, die offenbar auch für Maria deutlich ist, da sie ihm mit den „flapsigen“ Worten `ja is klar` (309) begegnet. Sie durchschaut Ivo, dennoch leistet

sie Ratifizierungsaktivität, indem sie nun von sich erzählt. Ivo konsolidiert in (310) die Bedeutung seiner getroffenen Regelung, indem er deren Selbstverständlichkeit mit einem einfachen `[ja]` in Bezugnahme auf Marias `ja is klar` untermauert. Wiederum tritt also die als institutionalisierte Form des Doing Gender erscheinende Redewendung „ladies first“ in Kraft, wird akzeptiert und eine Vergeschlechtlichung bzw. eine Geschlechterunterscheidung wird interaktiv vollzogen.

In (105-109) sagt Jessica, begleitet von einer Höreraktivität von Carl (107), dass sie sich nicht vorstellen könne, Floristin, Hebamme, Krankenschwester oder Altenpflegerin zu sein. Hier werden geschlechterrollenstereotype weibliche Berufsbilder aktiviert, es handelt sich um Vergeschlechtlichung der Gesprächsinhalte durch implizite Thematisierung. Jessica erklärt zwar, dass sie sich eben nicht vorstellen könne, in diesen Berufen zu arbeiten, dennoch zählt sie ausschließlich Tätigkeiten auf, die wohl als typisch weibliche Domänen bekannt sind, die Aktivierung findet demnach statt.

In (235) aktiviert Carl einen Geschlechterunterschied, indem er auf Jessicas Frage, ob er nach dem Abitur sofort sein Studium begonnen habe (234), mit den Worten: `ja nach der bundeswehr dann` antwortet. Hierbei handelt es sich um eine Vergeschlechtlichung durch direkte Thematisierung, da nur ein Mann diesen Zwischenschritt machen musste und diese Äußerung in der Form nur von einem Mann getätigt werden kann. Eine Frau hätte hier vielleicht den Zwischenschritt in einem freiwilligen sozialen Jahr wählen können, doch die Selbstverständlichkeit, dass ein Mann zur Bundeswehr muss, ist hier entscheidend, da sie eine Geschlechterunterscheidung deutlich macht.[202]

Vergeschlechtlichung der Gesprächsinhalte mittels direkter Thematisierung findet sich ebenfalls in (361). Hier erzählt Maria, die gerade von ihrem beruflichen Werdegang berichtet, dass sie sich zurzeit im Mutterschutz befinde. Damit aktiviert sie einen Geschlechterunterschied, denn ein Mann kann zwar Elternzeit nehmen, befindet sich aber nicht im Mutterschutz. Direkte Thematisierung liegt hier außerdem vor, da das Substantiv „Mutter“ immer eine weibliche Person beschreibt. Die Selbstverständlichkeit dieses aktivierten Geschlechterunterschieds wird deutlich in der Minimalbestätigung von Carl in (363), mit der er Marias Ausführungen begleitet.

[202] Anmerkung: Carl ist 30 Jahre alt, hat also vor etwa zehn bis elf Jahren das Gymnasium beendet, als die Wehrpflicht noch bestand und auch durchgesetzt wurde.

In (385) scherzt Maria lachend `ja genau (-) hauptsache weg von mann und kindern`. In den vorangegangenen Gesprächsbeiträgen wurde sie von Jessica gefragt, ob sie (ihre Arbeitsstelle) wechseln würde (381). Daraufhin bestätigt Maria, dass sie für alles bereit sei (382), wird dann aber von Ivo zunächst in ihren weiteren Ausführungen unterbrochen, es kommt zu einer Simultansequenz, in der er lachend sagt: `hauptsache weg von den kindern` (384). Darauf nimmt Maria also Bezug, wiederholt Ivos Worte und fügt noch das Substantiv „Mann“ hinzu. Alle lachen leicht bis Maria den Faden wieder aufnimmt und berichtet, dass ihr Mann in der Landwirtschaft tätig sei (387) und sie für ihn die Büroarbeit erledige, was sie sich aber offenbar nicht als vollwertige Tätigkeit vorstellen kann (390-392). Bestätigt wird sie dabei von Carl, der ihr mit einem Nicken (389) Interesse und Verständnis signalisiert. Hier wird Vergeschlechtlichung durch direkte Thematisierung etabliert. Durch Marias Erzählungen von ihrem Mann und ihren Kindern wird das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit aktiviert und das Bild der gemischtgeschlechtlichen Ehe hervorgebracht. Durch Carls nonverbale, bestätigende Höreraktivität wird die gesellschaftlich festgelegte Allgemeingültigkeit dieses Konzepts deutlich.[203]

Schließlich muss auch Ivo von sich erzählen und leitet dies in (464-467) mit den Worten ein, er sei mit seiner Berufswahl in seiner Familie ein Querschläger, denn in der männlichen Linie der Familie seien hauptsächlich Maschinenbauer. Er folgt Jessicas Aufforderung: `ja jetz zu dir ivo` (463). Hier leistet auch Carl wieder Höreraktivität, indem er Ivo nickend unterstützt (466). In dieser kurzen Passage liegt einerseits explizite Vergeschlechtlichung durch direkte Ansprache vor, da Jessica Ivo mit Namen anspricht, somit dessen geschlechtliche Zuordnung vornimmt und ebenfalls das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit festigt.[204] Andererseits liegt in Ivos Ausführungen Vergeschlechtlichung durch direkte Thematisierung vor, da er von der „männlichen Seite“ seiner Familie spricht. Eventuell könnte hier von einer zusätzlichen impliziten Thematisierung ausgegangen werden, da der Beruf „Maschinenbauer“ wohl als rollenkonform männlicher Beruf in unserer Gesellschaft angesehen werden kann.

Ein Fall von Vergeschlechtlichung durch direkte und implizite Thematisierung findet sich in (1156-1158). Hier sagt Ivo, dass es auch einige (Männer) gebe, die einfach ihre

[203] Zwei ähnliche Passagen, in denen ebenfalls das Konzept der zweigeschlechtlichen Ehe konstituiert wird, befinden sich in (801-820) und in (1187-1193).
[204] Ein weiterer Fall der direkten Ansprache befindet sich in (789).

Frau und ihre Kinder sitzen lassen und sich absetzen würden. Ausgangspunkt für diese Diskussion ist der Einwurf, aufgrund bestehender Verpflichtungen sei es schwierig bei Unzufriedenheit sein Leben komplett zu ändern. Daraufhin meint Jessica, es gebe immer einen Weg, woraufhin Ivo besagte Äußerung trifft. Im weiteren Verlauf entgegnet Jessica, dass dies der „harte Weg“ sei und Ivo, der ihr zustimmt, erklärt, er finde diese Handlungsweise unverantwortlich. Die direkte Thematisierung befindet sich in der Benennung von Frau (und Kindern), hier wird auch wieder das Konzept der zweigeschlechtlichen Ehe deutlich. Die implizite Thematisierung äußert sich in dem von Ivo aktivierten Geschlechterrollenstereotyp der Frau als Mutter und „Sitzengelassene“, also als passiver Part der Beziehung und dem Mann als abenteuerlustiger (wenn auch hier nicht im positiven Sinne) und aktiver Part. Weiterhin wird hier die Bindung zwischen Mutter und Kind viel stärker eingestuft als die zwischen Vater und Kind, denn der Mann hat in diesem Bild keine großen Probleme, sich von seiner Familie loszulösen. Weiterhin ist interessant, dass Ivo in der Diskussion darüber, dass es Momente im Leben gebe, in denen man sich bewusst mache, unzufrieden zu sein, etwas ändern zu wollen und es dafür auch immer einen Weg gebe, sofort darauf schließt, dass nur ein Mann diese Überlegungen in Betracht zieht. Scheinbar geht die Frau in seiner Vorstellung völlig in der Rolle der Ehefrau und Mutter auf. Möglich ist ebenfalls, dass Ivo als Mann einfach aus seiner Perspektive heraus berichtet, ihm also gar nicht bewusst ist, wie einseitig seine Schilderungen sind. Im weiteren Verlauf des Gesprächs gehen Jessica und Maria ebenfalls auf dieses Thema ein und berichten ihre Sicht der Dinge, diskutieren die Frage, was durch Fernstudium möglich sei, welche Verpflichtungen in finanzieller und familiärer Hinsicht berücksichtigt werden müssten und ob Rückendeckung und Unterstützung von anderen gegeben sei (1167-1178). Sie nehmen also gar keinen direkten Bezug auf das von Ivo geschilderte Szenario, jeder bleibt bei seiner eigenen Sichtweise.

5.1.3 Diskussionsgruppe III

Teilnehmer dieser Gruppe sind: Clemens, Alexander, Sabine und Melanie.

In der dritten Gruppe wird an vereinzelten Stellen das Konzept der zweigeschlechtlichen Partnerschaft bzw. Ehe aktiviert, es findet Vergeschlechtlichung durch direkte Thematisierung statt.[205] In (99-102) erzählt Alexander, dass er nicht aus

[205] Vgl. zu den folgenden Ausführungen Transkript Gruppe III, Anlage IX.

der Umgebung wegziehen wolle, da es ihm dort gefalle und seine Freundin ebenfalls dort lebe. In (121-131) berichtet Clemens, dass er aufgrund von begrenzten Arbeitsmöglichkeiten gezwungen gewesen sei, sich auch außerhalb zu bewerben. Er habe dabei auch Stellen gefunden, das Problem sei nur, dass seine Frau als verbeamtete Grundschullehrerin nicht so einfach ihre Arbeitsstelle wechseln könne und es auch ungeschickt sei, den Partner mit sicherem Einkommen Stadt und Stelle wechseln zu lassen. Sowohl Alexander als auch Sabine stimmen ihm bei seinen Ausführungen zu (128, 132). In (186-187) erwähnt Alexander noch einmal seine Freundin, die eine Ausbildung angefangen habe und aus diesem Grund weggezogen sei. In (614-626) erzählt Clemens von seinen bisherigen Arbeitsstellen und davon, wie leicht es für ihn sei, eine Arbeit als Bauingenieur zu finden. Dabei erwähnt er, er habe bei seiner ersten Stelle weit weg ziehen müssen und seine Freundin nur am Wochenende gesehen.

In (633-635) erzählt Clemens, dass er zwei Jahre bei der Bundeswehr gewesen sei, eine Umschulung zum Veranstaltungstechniker gemacht habe, durch schwerwiegende Verletzungen am Rücken dann allerdings ein Studium angefangen habe (da er den Beruf als Veranstaltungstechniker so wohl nicht mehr ausüben konnte). Er bezieht sich in diesem Gesprächsschritt auf die von Alexander in (627-629) gestellte Frage, was er früher gelernt habe oder ob er gleich nach dem Abitur sein Studium begonnen habe. In (630-631) berichtet Clemens daraufhin, dass er zunächst nach der Realschule eine Ausbildung zum Zimmermann gemacht habe. Dies begleitet Alexander mit einer Minimalbestätigung in (632). Die zwei Jahre bei der Bundeswehr lassen hier auf eine Aktivierung von Geschlechterunterschieden und auf eine Vergeschlechtlichung durch direkte Thematisierung schließen. Clemens macht zwar nicht deutlich, ob es sich um die abzuleistende Wehrpflicht (mit anschließender Verlängerung) handelt, doch es erscheint zumindest üblicher, dass ein Mann diesen Dienst ableistet.[206] Hätte eine Frau dies erzählt, wären vermutlich erstaunte Nachfragen gekommen, Clemens erhält lediglich eine Minimalbestätigung von Melanie in (636), die sich wohl auch eher auf seine gesundheitlichen Beeinträchtigungen bezieht.

In (766-767) erwähnt Melanie, dass sie für dreieinhalb Wochen nach Sardinien fliege, um dort zu arbeiten. Es entwickelt sich ein kurzes Gespräch darüber, bis Melanie in (786-787) erzählt, dass sie denke, es würde lustig werden, weil sie dort als Hostess

[206] Anmerkung: Ebenso wie Carl (s.o.) ist auch Clemens 30 Jahre alt, seine Bundeswehrzeit liegt also wahrscheinlich ca. zehn Jahre zurück.

angestellt werde. Hierbei handelt es sich um Vergeschlechtlichung durch direkte Thematisierung. Es gibt selbstverständlich auch Männer, die als „Hosts“ arbeiten, doch der Job der Hostess gilt mit Sicherheit als ein typisch und rollenkonform weiblicher. Alexander kommentiert Melanies Darstellung mit einer Minimalbestätigung in (788). Wenn hier ein Mann erzählt hätte, er würde als Hostess arbeiten, wären vermutlich Nachfragen gekommen. Ginge man noch einen Schritt weiter, ist hier ebenfalls die Möglichkeit der Vergeschlechtlichung durch implizite Thematisierung gegeben, je nachdem wie sehr stereotype Vorstellungen über Erscheinungsbild und Tätigkeit einer Hostess im Bewusstsein der Gesprächsteilnehmer verhaftet sind.

5.2 Regionales Management

Innerhalb des regionalen Managements werden Gesprächsstrukturen und Ordnungen betrachtet, die sich über große und umfangreiche Gesprächspassagen erstrecken.[207] Es werden nun also Komplexe analysiert, die sich teilweise über mehrere Hundert Zeilen erstrecken. Das bedeutet auch, dass hier nicht jede Zeile für sich, sondern Zusammenfassungen vorgestellt werden.[208]

5.2.1 Diskussionsgruppe I

Die erste Gesprächspassage, die dem regionalen Management zugeordnet werden kann und nun interpretiert werden soll, beschäftigt sich (von 253-513) mit dem Thema, wie die beiden Frauen sich die Vereinbarkeit von „Kind und Karriere“ vorstellen.

Die erste direkte Thematisierung findet sich in (271-273). Doris, die auch die Initiatorin des Themas ist, aktiviert hier ganz direkt Geschlechterunterschiede mit der Aussage:

```
aba als=s frau is man da finde ICH trotz allen dingen auch
heute noch sehr benachteiligt den männern gegenüber (.)
```

Mit der Betonung des Personalpronomens „ich“ verdeutlicht sie, dass das ihre ganz persönliche Ansicht ist. In (253-271) leitet sie diese Aussage ein, indem sie erzählt, sie sei ein Familienmensch, der sich Kinder wünsche und überlegen müsse, wie diese Planung zeitlich umzusetzen sei neben Berufseinstieg und eventuell späterem Studium. Begleitet werden ihre Ausführungen von Minimalbestätigungen auf Seiten Katrins: `mhm` (258) `mh` (261) und einem Nicken und Lächeln von Sascha (265). Doris erweitert ihre

[207] Vgl. Brinker/Sager 2006, S. 163.
[208] Vgl. auch hier wieder die Anlagen VII-IX.

Ausführungen (bis 283) und erklärt, dass man (als Frau) mit einem Kind nicht die Freiheiten genieße, die ein Mann habe. Auch hier bestätigen Katrin und Sascha simultan durch `[mhm]` (275) und `[(stimmt)]` (276). In (277-283) kommt es wieder zur Vergeschlechtlichung durch direkte Thematisierung. Doris erzählt hier, dass die beschränkten Freiheiten einer Mutter darin lägen, dass obwohl sich eigentlich beide Eltern gleichermaßen um das Kind kümmern sollten, sie aus ihrer Erfahrung im Bekanntenkreis erlebe, dass es doch meistens die Frauen seien, die diese Aufgabe übernähmen, da sie das Baby ernähren und sich vom Stress der Geburt erholen müssten und es dann den Männern obliege, das Geld zu verdienen. In (283-315) dreht sich das Gespräch zwischenzeitlich um Doris` allgemeine Sorgen und Probleme als unschlüssige Berufseinsteigerin, bis Katrin ab (316) erneut beginnt, das Thema auf die Vereinbarung von Beruf und Kind zu lenken und ihre Sicht der Dinge schildert (316-336). Ihre Ausführungen werden begleitet von Doris` mehrfachen Höreraktivitäten in Form von Minimalbestätigungen und begleitendem Nicken (320, 323, 327, 334) sowie einem Nicken von Sascha in (335). In (337-357) kommt es zur Vergeschlechtlichung durch implizite und direkte Thematisierung. Doris stimmt zunächst mit einem `ja` (337) Katrins Ansichten zu und unterstützt sie, indem sie vermutend äußert, Katrin wolle trotz Kind auch eine angesehene Akademikerin sein (Katrin bestätigt dies durch ein zweifach geäußertes `ja` in (339, 341)) und keine `mutter(nulpe)`. Durch ihre Wortwahl wird die Diskussion kurzzeitig von gemeinsamem Lachen und kurzen Zwischensequenzen unterbrochen, die sich auf ihren Ausdruck „Mutternulpe“ beziehen (343-351). Doch in (352-357) kommt Doris zu einer näheren Erklärung und führt aus, dass Katrin keine Frau sei, die nach dem Studium Kinder bekomme und sich anschließend von ihrem Mann „durchbringen“ lasse. Die direkte Thematisierung liegt hier vor, da sie konkret anspricht, dass der Mann in dem Falle derjenige wäre, der das Geld verdienen würde. Die implizite Thematisierung wird deutlich durch die damit verbundene konservative Rollenverteilung von Mann und Frau: er als Ernährer, sie als Hausfrau und Mutter. Weiterhin wird dies erkennbar durch die Aufwertung einer Frau als angesehene Akademikerin und durch ihre Abwertung als „Mutternulpe“. In (358-414) wird das Gespräch größtenteils geführt von Sascha, Katrin und Doris. Thematisiert werden dabei der Wiedereinstieg in den Beruf, die Frage, wie viele Kinder man bekommen solle, oder Katrins „Antipathie“ dagegen, ihr Kind in eine Krippe zu geben. In (415-419) kommt es erneut zur Vergeschlechtlichung durch implizite Thematisierung. Hier merkt Doris an, es gebe in der heutigen Zeit auch die Option, dass Väter zu Hause bei den Kindern

blieben. Sie reagiert damit auf Katrins vorangegangene Ausführungen in (394-414) - zwischenzeitlich unterbrochen oder überlappt durch Höreraktivitäten und einer längeren Simultansequenz - die sich darüber auslässt, sechs Jahre aus dem Beruf aussteigen zu müssen, wenn sie zwei Kinder bekäme. An die Beteiligung und Hilfe des potentiellen Vaters denkt sie offenbar nicht, was Doris wohl dazu veranlasst, mit diesen stereotypen Vorstellungen aufzuräumen. Katrin scheint wenig überzeugt, denn sie begleitet Doris` Anmerkung mit einem vagen `[joa]` (418). In (420-428) ratifiziert Sascha Katrins Meinung, indem er erklärt, dass seinem Gefühl nach eher die Mütter zu Hause blieben, auch wenn die Väter ebenfalls die Option hätten. Anschließend fragt er, woran dies liegen könne. Katrin wiederum konsolidiert mit ihren Minimalbestätigungen diese Ansicht. In (429) kommt es wieder zur direkten Thematisierung. Hier bezieht sich Doris auf Saschas Unkenntnis darüber, wo der Grund für die weiterhin bestehende konservative Rollenverteilung liegen könne und antwortet mit dem Satz: `manchmal vielleicht auch weil die männer mehr verdienen`. Von Sascha und Torsten wird dies bestätigt (430-431, 433). Katrin, die ebenfalls zustimmt, verweist ihrerseits auf das Geschlechterrollenstereotyp der Frau als Mutter (434-438), was von Sascha mit den Worten `[<<nickend> (ganz klassisch ja)>]` (436) begleitend bestätigt wird. Hierbei handelt es sich um implizite Thematisierung, da die Vergeschlechtlichung durch Rollenstereotype hergestellt wird. Interessanterweise ist sich Katrin aber offensichtlich bewusst, dass sie hier mit traditionellen Rollenmustern operiert, da sie mit den Worten `und zweitens (hat man meist) ja immer noch so diese sicht [mutter] also FRAU is ne` mutter` (434-437) argumentiert. Für sie scheint somit eindeutig zu sein, dass diese Sicht veraltet aber in den Köpfen der Menschen immer noch aktuell ist. Nachdem Doris diese Ansicht in (439), wenn auch lachend, kritisiert, rechtfertigt Katrin sich mit einem `is einfach so` (440). In (441) schaltet sich auch Torsten in die Diskussion ein und erzählt von einem Bekannten, der halbtags arbeite und die Kinder betreue, da seine Freundin mehr Geld als er verdiene. Katrin, Doris und Sascha begleiten seine Ausführungen mit zustimmenden verbalen und nonverbalen Hörersignalen (448, 451, 454, 456, 460, 461, 465) wobei Katrin hier am aktivsten ist und in (466-467) über ein reines Rückmeldeverfahren hinaus den Hörerkommentar `[ja] dat is ja AUCH gut` abgibt. Ihre Betonung auf „auch“ ist interessant, da sie dadurch zwar bestätigt, dass sie diese Verteilung für gut befindet, gleichzeitig aber auch ihre Präferenz zur „klassischen“ Variante durchscheint. In (469-472) findet sich wiederum eine Vergeschlechtlichung durch direkte Thematisierung. Doris bezieht sich

hier auf Torstens zuvor getroffene Äußerung in (462-464), in der er erzählt, sein Bekannter habe seine eigenen Berufswünsche zurückgestellt bis die Kinder größer seien. Sie weigert sich das Zurückstellen als große Leistung anzuerkennen und merkt an, ansonsten sei es die Frau, die viel zurückstelle. Sie aktiviert damit direkt den Geschlechterunterschied, indem sie Bezug auf den „Normalfall“ nimmt, bei dem es an der Frau ist, ihre eigenen Karrierewünsche zurückzustellen, während der Mann sich weiterhin im Beruf verwirklichen kann. Katrin stimmt ihr durch ein `ja` in (473) zu und Torsten beeilt sich, zu erklären, dass er das nur als Beispiel meine, woraufhin alle vier sich gegenseitig noch einmal bestätigen, dies sei eher der Ausnahmefall (474-479) und so auch wieder dieses bestehende Rollenstereotyp aktivieren und bekräftigen. Doris resigniert schließlich mit den Worten `[ja man hat sich dran gewöhnt]` (479). Im Folgenden bringen Torsten und Katrin noch zwei Beispiele ein, in denen die Männer in Elternzeit gegangen seien. Torsten erwähnt, sich das auch für sich selbst vorstellen zu können (480-481). Doris merkt an, sie erachte es als pädagogisch gesünder, wenn ein Kind von beiden Elternteilen erzogen werde (495-497). In (502-510) betont sie noch einmal, dass es für eine familienorientierte Frau schwierig sei, sich auch im Beruf und nicht nur am `[herd]` (508) und `kinderbett` (510) zu verwirklichen (Vergeschlechtlichung durch direkte und implizite Thematisierung).[209]

In (1308-1319) lenkt Doris das Gespräch noch einmal auf die Vereinbarung von Kind und Karriere. Einerseits spricht sie die Männer direkt darauf an, wie sie mit dem Thema umgehen würden. Man könnte hier also von einer expliziten Vergeschlechtlichung durch direkte Ansprache im weitesten Sinne ausgehen. Andererseits aktiviert sie wiederum einen Geschlechterunterschied, indem sie mit den Worten

> `aber für euch is das ja eigentlich so` (-) ihr macht euch da ja jetz ja nich so gedanken drum ne` weil das ja eben auch schon (-) so [im kopf is] so` (1309-1312)

den Männern unterstellt, dass sie sich keine weiterreichenden Gedanken machen würden. Nach einigen Zwischenfragen von Sascha (1313, 1315), dem zunächst nicht klar ist, worauf Doris` Frage abzielt, ratifiziert er im Großen und Ganzen Doris` „Unterstellung“, indem er zugibt, man habe es als Mann einfacher, allein schon, weil es die Frau sei, die neun Monate lang sichtbar schwanger sei (1320-1321, 1331-1334). Weiterhin bemerkt er, dass durch die Geburt die Verbindung von Mutter und Kind von Anfang an intensiver und es so als Mann auch einfacher sei, zu sagen, man möchte eine

[209] In (667-709) wird das Thema „Familiengründung“ noch einmal zwischenzeitlich aufgegriffen.

Familie gründen und die Frau solle sich dann um die Kinder kümmern (1336-1345), eine Einstellung, die von Doris mit den Worten `[na] super(h)` (1346) kommentiert wird. Sascha verweist hier also auf eine naturgegebene Geschlechterunterscheidung, da die Frau durch ihr biologisches Geschlecht bedingt die Kinder zur Welt bringt. Er legitimiert dadurch, dass es ihre Aufgabe sei, sich um die Kinder zu kümmern. Allerdings spricht er lediglich davon, dass es so „einfacher“ sei und nicht die einzig denkbare Variante. Doris spricht daraufhin die beiden Männer noch einmal direkt an und fragt sie, ob sie sich denn bemühen würden, `mal so n pionierdenken an tach zu legen`, um sich Alternativen zu überlegen (1353-1358). An dieser Stelle steigt auch Torsten wieder in das Gespräch ein und wehrt sich gegen den versteckten Vorwurf in Doris` Frage, indem er darauf verweist, er habe schon angegeben, er könne sich gut vorstellen, in Elternzeit zu gehen (1360-1362). Anschließend führt er weiter aus, dass dies in seinem Berufsfeld, dem öffentlichen Dienst, kein Problem sei, es aber durchaus andere Berufe gebe, in denen das schwieriger sei. In (1383-1384) versucht Doris die Männer noch einmal zu einer Meinungsäußerung zu bemühen: `also is für euch` weiß ich nich also dann eher so priorität auch umfeld und familie halt; als der job`. Es scheint sie hier zu interessieren, ob die Männer dieselben Prioritäten setzen wie die Frauen. Torsten antwortet darauf mit `schon` (1385). Als Doris noch einmal ansetzt, weil sie offensichtlich ihre Frage noch nicht abgeschlossen hat und mit `[und nich]` (1386) beginnt, kommt es zu einem Simultanstart, einer simultan begonnenen Äußerung von Doris und Torsten (1386, 1387).[210] Doris überlässt daraufhin Torsten das Wort, der das Thema beendet und wieder auf das Ausgangsthema von Beruf und Berufung zurückkehrt.

In (1046-1061) findet Vergeschlechtlichung durch direkte und implizite Thematisierung statt und es wird gleichzeitig ein neuer Themenkomplex eingeleitet, der sich mit „typischen Frauen-, typischen Männerberufen“ auseinandersetzt. Sascha äußert, er finde es „ulkig“, dass beide Frauen aus der Gruppe in einem sozialen Berufsfeld tätig seien und beide Männer in einem monetären. Mit seiner Aussage bezieht er sich offenbar auf die gesamte vorangegangene Diskussion, in der immer wieder ersichtlich wurde, welche Berufe die Gesprächsteilnehmer ausüben. So macht Doris in (1031-1032, 1034-1040) deutlich, dass sie froh sei, einen Beruf zu haben, bei dem sie anderen helfen könne und

[210] Anmerkung: Bei Simultanstarts handelt es sich nach Levinson um einen Sonderfall von Überlappungen, nach Sacks et al. um einen „turn-taking-error“; vgl. dazu Kotthoff 1993b, S. 170.

sie nach Feierabend das Gefühl habe, etwas Nützliches getan zu haben. Das scheint Sascha wohl zu seiner Äußerung über die „Ulkigkeit“ zu animieren. Er erhält augenblicklich deutliche Bestätigung von Katrin und Doris (1050-1053). Damit spricht Sascha auf direkte Art und Weise eine Geschlechterunterscheidung an, die er und auch Doris offenbar für typisch halten, was die Aussagen in (1059-1061) deutlich machen. Hier weisen Doris und Sascha (teilweise in einer kurzen Simultansequenz) darauf hin, dass die Mitglieder ihrer Gruppe die Statistik bzw. die gängigen Klischees erfüllen würden. In diesem Fall liegt also eine implizite Thematisierung vor, da hier Geschlechterrollenstereotype - die Frau als sozial, der Mann als technisch, ökonomisch orientiert - aktiviert werden. Diese werden direkt angesprochen, da Sascha mit dem Begriff des Klischees argumentiert. Durch Doris erhält dieser Geschlechterunterschied noch die Bestärkung, eine Statistik zu erfüllen. Sie bleibt also nicht auf der Ebene der Stereotypisierung, sondern hebt diese Auseinandersetzung auf eine wissenschaftliche, reale Ebene. In Doris` Wortwahl wird ebenfalls noch einmal die direkte Thematisierung deutlich: `glaub wir erfülln hier grade auch richtich die [statisktik]` (1059-1060). Das Personalpronomen „wir“ kann an dieser Stelle eindeutig mit „wir in dieser Gruppe“, also „wir zwei Frauen und zwei Männer“ übersetzt werden, womit sie eine direkte Thematisierung von Frauen und Männern vornimmt. In (1062) folgt ein gemeinsames Lachen über die so offensichtliche Einigkeit von Sascha und Doris und über den Umstand, ein Klischee oder eine Statistik zu erfüllen. Es folgt eine längere Passage, in der Sascha, Doris und vor allem Katrin erzählen, ob und warum sie sich das jeweils andere Berufsfeld für sich nicht vorstellen könnten (1063-1122). In (1148-1161) erzählt Torsten, dass er während seines Zivildienstes mit behinderten Kindern und alten Menschen gearbeitet habe, als Beruf könne er sich diese Tätigkeit nicht vorstellen. Daraufhin entgegnet Sascha, dass er schon ein Praktikum in einem Kindergarten absolviert und ihm diese Tätigkeit sehr gefallen habe. In (1167-1191) findet Vergeschlechtlichung durch direkte und implizite Thematisierung statt. Hier berichtet Sascha, begleitet von zahlreichen Minimalbestätigungen seiner drei Gesprächspartner (1170, 1172, 1176, 1177, 1178, 1180, 1181, 1185, 1189), dass es ihn gestört habe, immer das Gefühl gehabt zu haben, nicht zu den Erzieherinnen zu passen und von den Eltern komisch angeguckt zu werden. Ebenfalls spricht er an, dass es in diesem Beruf wohl kaum möglich sei, viel Geld zu verdienen, `obwohl die leute das verdient hätten` (1183-1184). Sascha macht auf der bewussten Ebene deutlich, er habe sich als Mann in einem offenbar nicht zu ihm passenden Feld bewegt (direkte Thematisierung).

Weiterhin wird auf der impliziten Ebene deutlich, dass das Berufsfeld „Kindergarten“ nicht nur von Frauen beherrscht wird, sondern ein Mann dort gar nicht hineinpasst. Damit wird ein Geschlechterrollenstereotyp aktiviert: Ein Mann erfährt keine Akzeptanz in diesem weiblichen Berufsfeld. Ein komplexes Muster von Einordnung und Unterstellung wird deutlich, denn Sascha kann von keiner ihm direkt entgegengebrachten Ablehnung berichten, vielmehr projiziert er seine eigenen erlernten Einstellungen in seine Wahrnehmung:

> sieht halt toTAL komisch aus und da wurdest auch total`
> zumindest hat ich das gefühl immer total komisch von den
> eltern angekuckt was macht denn der TYP da (1173-1175)

Aus der Feststellung, es sei „total komisch“ (als Mann in einem Kindergarten zu arbeiten) folgert er, auch die anderen hätten ihn komisch angesehen. Er schränkt jedoch ein, dieser Eindruck sei nur auf sein Gefühl zurückzuführen. Doch in (1186-1191) wiederholt er diese Empfindung noch einmal und bekräftigt/bestätigt sie somit.

Nachdem Doris die Vorteile von männlichen Erziehern betont hat, stimmt Katrin ihr in diesem Punkt zu und bringt ein Beispiel von einem ihrer Freunde, der den Beruf des Erziehers ergriffen habe. Sie berichtet, dass die Kinder ihn lieben würden und auf ihn fixiert seien und zwar mit folgender Erklärung:

> weil es auch einfach vielleicht auch mal ne männliche person
> is [...] die ähm (.) und nich immer ne weibliche person
> [die die kinder betreut und] (1211-1218).

Ihre Aussage wird von Sascha mit [ja] wahrschein[lich] (1214-1215) und von Doris mit [mhm] (1216) bestätigt. Hier findet eine (positive) Bewertung eines Menschen aufgrund seines Geschlechts statt, Geschlechterunterscheidung wird aktiviert und interaktiv hergestellt. Katrin vermutet, dass die Kinder ihren Freund so lieben und auf ihn fixiert seien, weil er ein Mann sei und sich von den Erzieherinnen abhebe. Die interaktive Herstellung dieser Geschlechterunterscheidung wird durch die Bestätigungen von Doris und Sascha sichtbar, sie ratifizieren die Bedeutung von Katrins Aussage. Doris, Katrin und Sascha leisten anschließend noch Konsolidierungsaktivität:

```
1219  Dw:   [<<f> ja du musst ja überLEgen>] zu hause is dann die mutTA
1220  Kw:   ja
1221  Dw:   im kindergarten is ne frau
1222  Sm:   ((nickt kurz))
1223  Dw:   das doch schrecklich
1224  Kw:   ja
```

Doris bekräftigt Katrins Aussage schon mit ihren ersten Worten „du musst ja überlegen“. Diese Worte leiten eine Erklärung ein, sie stimmt Katrin zu und deutet gleichzeitig darauf hin, dass sie eine „logische“ Begründung liefern kann, warum ein Mann für die Kinder so „liebenswert“ sein muss: Da zu Hause und im Kindergarten stets nur Frauen das Kind betreuen würden, sei dieser Umstand „schrecklich“. Sascha und Katrin bestätigen sie durch verbale und nonverbale Hörersignale. Die Tatsache, dass es für Kinder förderlich ist, von Männern und Frauen gleichermaßen erzogen zu werden, soll an dieser Stelle auf keinen Fall bestritten werden. Es soll lediglich deutlich werden, dass hier auf verschiedenen Ebenen Geschlechterunterschiede aktiviert und die Andersartigkeit von Männern und Frauen als naturgegeben und selbstverständlich angesehen werden. Hier wird auf eine anschauliche Weise verdeutlicht, dass im Alltagsverständnis kein „gender“ existiert, sondern der Mensch durch sein „sex“ bestimmt wird. In (1226-1232) macht Katrin diese Andersartigkeit der Geschlechter noch einmal deutlich, indem sie berichtet, dass die Eltern froh über einen männlichen Erzieher seien, welcher einen „Gegenpol“ zur weiblichen Erzieherin darstelle. Katrin bringt noch ein weiteres Beispiel für einen männlichen Mitarbeiter im Kindergarten, woraufhin Doris Sascha darauf hinweist, auch er habe die Möglichkeit gehabt, Erzieher zu werden. Alle bestärken sich in ihrem Urteil, typische Frauen- bzw. Männerberufe auszufüllen und erzählen davon, wie die Geschlechterverteilung während des Studiums oder der Ausbildung ausgesehen habe (1279-1307).

5.2.2 Diskussionsgruppe II

In (357- 447) entspinnt sich in dieser Gruppe eine Unterhaltung darüber, wie Maria sich ihr berufliches Leben nach dem Mutterschutz (und der anschließenden Elternzeit) vorstellt. Sie berichtet, dass sie ihren Fachwirt in Wirtschaft machen, dann wieder ins Berufsleben einsteigen wolle, aber dies nur auf Basis einer Teilzeitstelle (366-368). Da sie nicht wisse, ob sie damit in ihrer bisherigen Firma weiterarbeiten könne, sei sie auch bereit, etwas Neues anzufangen (368-382). Auf Nachfrage Carls (393-395) bestätigt sie, sie könne nicht flexibel bei der Wahl ihres Arbeitsplatzes sein. Aufgrund ihrer familiären Verhältnisse wolle sie nicht weiter als 20, 30 Kilometer fahren, eine Halbtagsstelle sei sonst nicht mehr lohnenswert (396-410). Daraufhin berichtet Carl, dass in seiner Firma Kollegen arbeiten würden, die sich eine Teilzeitstelle auf zwei bis drei Tage in der Woche aufteilten, damit sich die Fahrt wieder lohne, dies aber auch nicht einfach sei, wenn die Schwiegermutter mal ausfalle (413-438). Maria stimmt ihm

zu und erklärt, dass dies ein Problem sei und es als Frau mit Kindern nicht funktioniere, den Beruf oder die Berufung so auszuleben, wie man es sich eventuell wünsche (441-445). Jessica merkt an, teilweise in einer Simultansequenz mit Maria, dass man schon kämpfen müsse (446-447). Sie stimmt Maria zu, schränkt jedoch ein, man könne es auch als Frau unter Anstrengung schaffen, Beruf, Berufung und Familie zu vereinbaren. Die Männer beteiligen sich nicht, Ivo lenkt ab, indem er Maria fragt, ob sie ihre Berufung schon gefunden habe (448).

Bei Maria klingt es wie ein Naturgesetz, dass Frauen Kinder und Karriere, bzw. ihren Beruf oder ihre Berufung nicht so vereinbaren können, wie sie es vielleicht wollen. Demnach müssen sie sich also entscheiden: für Kind oder Karriere. Ihre Worte `das funktioniert einfach nich als frau` (445) wirken endgültig und entschieden. Jessica wagt hier eine Einschränkung, wirklich wiedersprechen tut sie ihr allerdings nicht, jedenfalls nicht mit Nachdruck. Ihr Beitrag geht unter, wird nicht weiter beachtet. Ivo übergeht ihn ganz, indem er an Maria eine ganz andere Frage stellt und das Gespräch zu einem anderen Thema überleitet. Maria leistet hier also Vergeschlechtlichung der Gesprächsinhalte durch direkte und implizite Thematisierung. Sie spricht direkt an, dass eine Frau als Mutter es sich nicht erlauben könne, ihren Beruf so auszuleben, wie sie es gerne wolle. Implizit werden hier althergebrachte Geschlechterrollenstereotype deutlich, die die Frau in der Hauptsache als Mutter realisieren. Berufliche Einschränkungen auf Seiten des Mannes scheinen überhaupt nicht als Möglichkeit zu bestehen. In Marias Ausführungen, die sie zu dieser einen speziellen Aussage verleitet haben, liegt möglicherweise die Erklärung für dieses starre und unwiederbringliche Urteil. Ihr Mann ist Landwirt, hat somit vermutlich den ganzen Tag zu arbeiten und unterstützt sie offenbar sehr wenig in der Kindererziehung. Sie erwähnt außerdem, dass sie für eine Halbtagsstelle nicht weiter als 30 Kilometer fahren könne, so ist sie sehr eingeschränkt in ihrer Wahl einer neuen Stelle. Verständlich also, dass es in ihrer Vorstellung kaum vorkommen kann, sich beruflich frei auszuleben. Doch die Allgemeingültigkeit, die in ihren Worten liegt, wird auch von ihren Gesprächspartnern, mit Ausnahme von Jessica, nicht negiert. Carl hingegen tut sein Übriges, als er von seinen Kollegen berichtet, die es mit ihrer Teilzeitstelle nicht einfach hätten, wenn ihre `schwiegermutter oder so ausfällt` (438). Hier wird das Bild von der Großmutter aktiviert, die auf die Enkel aufpasst. Es verhärtet sich das Konzept,

Frauen seien für die Kindererziehung verantwortlich und wenn nicht die Mutter, so springt folgerichtig der weibliche Teil der älteren Generation ein.

5.2.3 Diskussionsgruppe III

In einer längeren Passage (291-401) entspinnt sich ein Gespräch darüber, wie die Rollenverteilung von Mann und Frau bei der Kindererziehung ist oder sein sollte. Clemens äußert in (291-302) seine Meinung darüber, dass man sich in die Arbeit `ganz schön reinhängn` müsse (291-292) und: `naja gut ich will nich sagen als mann mehr als ne frau aba äh wenn die frau dann doch mal äh:: schwanga is` (292-294), dann müsse man zusehen, dass man genug Geld verdiene, vor allem wenn man den Traum habe, ein Haus zu bauen. Sowohl Melanie als auch Sabine bestätigen ihn in (296, 297, 300) mit verbaler und nonverbaler Zustimmung. Es findet zunächst Vergeschlechtlichung durch direkte Thematisierung statt, da Clemens eine deutliche Trennung von Mann und Frau anspricht und direkt benennt. Weiterhin wird Vergeschlechtlichung auch implizit thematisiert, da der Mann hier in der stereotypen Vorstellung als Ernährer der Familie konzipiert wird. Sabine, die bis dahin Clemens mit ihren Höreraktivitäten bestätigt hat, widerspricht ihm nun in (303-304) und kontert, dass es heutzutage nicht mehr so sei, dass der Mann das meiste Geld verdiene. Sie versucht also, die von Clemens aktivierten Geschlechterunterschiede zu revidieren und stuft sie als veraltet ein. Daraufhin stimmt Clemens ihr teilweise zu, verteidigt seine eigene Meinung jedoch im gleichen Atemzug: `nee aba wenn se dann ausfällt die [frau]` (305-306), etabliert also wieder das Bild des Mannes als Ernährer und legitimiert diese Sicht durch die Biologie: Da die Frau durch ihre Schwangerschaft „ausfallen“ muss, ist der Mann automatisch der Versorger. Damit gibt sich Sabine nicht zufrieden, sie fällt Clemens ins Wort (307) und verweist wiederum darauf, dass die Frauen heutzutage autonom seien. Hier fällt Clemens ihr ins Wort, zunächst um sich zu verteidigen: `ne` das mein ich ja; nee nee` (310). Es kommt zu einer längeren Simultansequenz (309, 310), aus der Clemens als „Sieger“ hervorgeht. Er berichtet lachend: `meine freundin verdient i(h)m mo(h)ment immer noch einiges [meh(h)r als ich]` (310-312). Auch Melanie stimmt in sein Lachen ein und Alexander bestätigt simultan `[als du ne`]` (314). Zunächst scheint es also, als würde Clemens Sabine voll und ganz zustimmen. Er suggeriert, dass sie ihn nur falsch verstanden hätte, sein Lachen lockert die Situation auf. Doch seine Wortwahl ist an dieser Stelle bedeutsam. Seine Freundin verdient zwar mehr als er aber das ist seiner

Meinung nach nur `i(h)m mo(h)ment` gültig, er strebt also offensichtlich eine Veränderung dieser Verhältnisse an. Ob dies seiner Vorstellung entspringt, als Mann und (zukünftiger) Ernährer der Familie das meiste Geld verdienen zu müssen oder seiner Auffassung darüber, ein Bauingenieur werde über kurz oder lang mehr verdienen als eine Grundschullehrerin, wird an dieser Stelle nicht geklärt. In (315-317) thematisiert Clemens direkt, dass seine Freundin „traditionell“ eingestellt sei und dementsprechend auch zu Hause bleiben wolle, um die Kindererziehung zu übernehmen. Damit wird auch implizit eine klassische Rollenverteilung von Mann und Frau thematisiert, die auch von Sabine und Melanie akzeptiert und bestätigt wird (318, 319). Daraufhin erklärt Clemens, dass er das auch in Ordnung finde (320), was von Sabine mit `ja` bestätigt wird (321) und es entwickelt sich eine Sequenz darüber, wie früh einige Kinder schon in die Krippe gegeben werden würden. Alle vier stimmen darin überein, dass man in dem Falle keine Kinder bekommen brauche/solle. An dieser Stelle gerät Clemens scheinbar auf mehreren Ebenen in Rechtfertigungsnot. Zunächst beeilt er sich, Sabine darin zu bestätigen, dass heutzutage Männer nicht automatisch mehr verdienen würden als Frauen. Die klassische Ernährerrolle ist ihnen demnach nicht mehr eigen. Anschließend jedoch muss er versichern, dass er es ebenfalls in Ordnung finde, wenn die Frau eben doch die Kindererziehung übernehme und der Mann die Familie finanziell versorge. Hier scheint der Mann als Verlierer aus einer falsch verstandenen Gleichberechtigungsdebatte hervorzugehen. Zunächst muss er akzeptieren, nicht mehr als Hauptverdiener der Familie betrachtet zu werden. Sollte ihm diese Aufgabe dann aber doch wieder zugetragen werden, muss er sie wie selbstverständlich wieder übernehmen. Rational ist die Entscheidung in diesem Falle keineswegs: Clemens Freundin/Frau ist verbeamtete Grundschullehrerin, für sie wäre es also keine große Schwierigkeit, nach einer Pause wieder in den Beruf einzusteigen. Doch sie ist da „traditionell“ eingestellt und möchte zu Hause bleiben, ein Glück, dass Clemens das so akzeptiert.

Nachdem sich alle vier gegenseitig versichert, ratifiziert und konsolidiert haben, dass Kinder nicht in die Krippe gegeben werden sollten, erklärt Clemens, dass er lieber zwölf Stunden am Tag arbeite, damit das Kind und die Mutter zu Hause bleiben könnten (336-337). Bestätigt wird er dabei von Sabine in (338). Hier findet also wiederum Vergeschlechtlichung durch direkte und implizite Thematisierung statt, eine klassische Rollenverteilung wird aktiviert. Interessanterweise schränkt Clemens die Gültigkeit

seiner eigenen Aussage ein, indem er erklärt, dass er es schön fände, wenn er zwei Tage zu Hause bliebe, um auch etwas von seinen Kindern miterleben zu können. Da sei ihm das Geld auch nicht so wichtig (339-355). Auch hier leisten alle drei seiner Gesprächspartner zustimmende Höreraktivität (341, 343, 349, 354). Es entspinnt sich ein kurzes Gespräch über die Vorteile des öffentlichen Diensts gegenüber der freien Wirtschaft. Clemens zieht das Fazit, es sei am besten, wenn sowohl er als auch seine Frau Geld verdienen würden (371-372).

5.3 Zwischenfazit

Aus den vorgestellten Ergebnissen wird deutlich, dass Doing Gender auf verschiedenen Ebenen in unterschiedlicher Intensität praktiziert wird. Die kommunikativen Praktiken, mit denen Doing Gender erfolgt, sind vielseitig und vermutlich in unterschiedlichem Grade bewusst gewählt. Brinker/Sager weisen in ihren Ausführungen daraufhin, dass

> „während die Prozesse der lokalen Sinnproduktion den meisten in der Regel nicht bewußt sind und im Alltag aufgrund gängiger Alltagsroutinen fast automatisch ablaufen, [ ] der Bewußtseinsgrad hinsichtlich der regionalen Sinnproduktion wesentlich höher [ist]“[211].

Auf die Makrostrukturen eines Gespräches würden nämlich auch die Gesprächsteilnehmer ihre Aufmerksamkeit richten.[212] Diese Erkenntnis lässt sich modifiziert auch hier anbringen, denn auch Doing Gender scheint im lokalen Management eher unbewusst, routiniert und ohne Bedeutung für die Gesprächsteilnehmer abzulaufen. Das Hervorbringen vom Konzept einer zweigeschlechtlichen Partnerschaft und die direkte Ansprache, mit der die geschlechtliche Zuordnung des Gegenübers vorgenommen und ebenfalls das Wissen um Zweigeschlechtlichkeit bestätigt wird, laufen in völlig selbstverständlichen Mustern und routinierten kommunikativen Handlungen ab. Auch die anderen kurzen Sequenzen (bspw. die Regelung „ladies first“, die Unterhaltung über den Begriff „Erzieher“, die Erwähnung von Bundeswehrdienst und der Arbeit als Hostess) lassen nicht erkennen, dass den Gesprächsteilnehmern bewusst ist, Geschlechterunterschiede zu aktivieren, Geschlecht aktiv und interaktiv hervorzubringen. Im regionalen Management jedoch ist der Bewusstseinsgrad für das kommunikative Geschehen wesentlich höher. Hier wird ausdrücklich über ein bestimmtes Thema geredet, Geschlechterunterschiede werden bewusst angesprochen, die Differenzen zwischen Männern und Frauen werden ausdrücklich diskutiert, sei es in der Kindererziehung, bei der Berufswahl oder bei der

[211] Brinker/Sager 2006, S. 163.
[212] Vgl. Brinker/Sager 2006, S. 163.

Vereinbarkeit von Kind und Karriere. Hier findet Doing Gender nicht mehr durch routinierte oder auch institutionalisierte Formen statt, sondern Geschlecht wird zum Thema der Unterhaltung, eine Vergeschlechtlichung der Gesprächsinhalte findet statt.

Alles in allem rücken zwei Aspekte ganz klar in den Vordergrund:

1. Geschlecht wird aktiv und interaktiv hergestellt.
2. Das „soziale Geschlecht“ ist elementar, es geht um die „soziokulturellen, politischen und ökonomischen Attribute des Geschlechts“[213], die in unserer Gesellschaft zugeordnet werden.

Zu 1.: Das aktive und interaktive Herstellen von Geschlecht oder Vergeschlechtlichung wird ablesbar auf verschiedenen Ebenen. In den Prozessen innerhalb des regionalen Managements ist die Interaktivität, das Zusammenspiel der Gesprächspartner und das in Kraft setzen und Etablieren von Bedeutungen offensichtlich. Es findet eine bewusste Thematisierung und Auseinandersetzung statt. Im lokalen Management scheint die Interaktivität teilweise nicht gegeben bezüglich kurzer Äußerungen, die nicht weiter diskutiert werden.[214] Wo findet hier also **Doing** Gender statt?

Die Antwort auf diese Frage liegt in der Unbewusstheit begründet, mit der Stereotype, Bilder und Geschlechterunterschiede aktiviert werden. Diese Konzepte sind schon so etabliert und selbstverständlich, dass sie keiner kritischen Auseinandersetzung mehr bedürfen, sie werden akzeptiert. Dieses Wahr- und Hinnehmen erlernter Einstellungen spielt beim Doing Gender eine Rolle und kann interaktives In-Kraft-Setzen aufzeigen. Jeder Mensch wird auf der Folie ganz spezifischer, eben auch geschlechtstypischer Erwartungen eingeschätzt und bewertet. Daher äußert sich Interaktivität eben auch im Hinnehmen und Akzeptieren des Gesagten auf Seiten der Hörer. Das Ausbleiben von Nachfragen oder Auseinandersetzungen mit bestimmten, gesellschaftlich etablierten Konzepten, zeigt doch, wie institutionalisiert einige Formen des Doing Gender sind. So kann sich Interaktivität auch in Minimalbestätigungen oder in ausbleibenden Reaktionen zeigen, die ein „Nicht-Widersprechen-Wollen“ deutlich machen.

[213] Frevert 1995, S. 13f.

[214] Beispiele hierfür wären: Jessicas Aufzählungen von Berufen, die für sie nicht in Frage kämen wie Hebamme, Krankenschwester etc., Carls und Clemens Erzählungen über ihren Dienst bei der Bundeswehr, Marias Schilderungen über ihren Mutterschutz.

Zu 2.: Bezüglich des regionalen Managements wird in den Unterhaltungen deutlich, dass ein Großteil der Auseinandersetzungen nichts mit dem biologischen, sondern eben mit dem sozialen Geschlecht zu tun hat. Auch wird deutlich, dass „sex“ und „gender“ gleichgesetzt und die Legitimation für gewisse Zuschreibungen in der Biologie gesucht wird. In den Diskussionen wird oft thematisiert, welche Rolle Frau und Mann bei der Kindererziehung übernehmen sollen und wie gerade Frauen es schaffen, Kind und Beruf zu vereinbaren. Biologisch ist hier vorbestimmt, dass die Frau das Kind austrägt und stillt, was danach jedoch geschieht, ist keineswegs durch die Natur festgelegt, jedenfalls nicht mehr in der heutigen Zeit. Es spricht kein biologischer Grund dagegen, dass die Frauen eine gewisse Zeit nach der Geburt ihres Kindes (nach dem Abstillen), wieder arbeiten gehen und die Männer ebenfalls die Kindererziehung übernehmen. Doch in jeder Diskussionsgruppe wird deutlich, dass dieses Konzept nicht als normal angesehen wird, es in unserer Gesellschaft also „natürlich“ ist, dass Frauen immer noch den Spagat zwischen Beruf, Haushalt und Kindererziehung schaffen müssen, Männer sich aber weiterhin in ihren Berufen verwirklichen können. Dies wird von den Teilnehmern als „klassisch“ oder als „traditionell“ bezeichnet. Dass diese Rollenverteilung keineswegs nur eine Stereotypisierung darstellt, sondern durchaus immer noch der Realität entspricht, zeigen statistische Angaben darüber, dass im Jahr 2008 nur fünf Prozent der erwerbstätigen Väter eine Teilzeitbeschäftigung ausübten, jedoch zwei Drittel der Mütter.[215] Das Wissen um diese bestehenden und gesellschaftlich bedingten Geschlechterunterschiede ist also in jeder Gruppe vorhanden und wird ganz bewusst diskutiert, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität und unterschiedlich starker Bereitschaft, dieses nicht als unveränderbar hinzunehmen.

Doing Gender findet in jeder der drei Gruppen statt. Geschlecht kann also als omnipräsente Kategorie gelten: Sie ist sichtbar für jeden und wird in vielen kommunikativen Praktiken hergestellt und etabliert. Nicht immer jedoch ist sie ausschlaggebend und relevant, gerade in der dritten Gruppe ist über weite Passagen kein Doing Gender zu erkennen. Das Geschlecht spielt also nur dann eine Rolle, wenn wir uns aktiv und interaktiv als Frauen und Männer hervorbringen, inszenieren und diese „Unterscheidungskategorie“ als relevant markieren.

[215] Vgl. nan/AFP/AP. Focus Money Online 2009, S. 1.

6 Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus der qualitativen Inhaltsanalyse der Leitfadeninterviews dargelegt. Hierbei werden die Kategorien ausführlich dargestellt, bei denen sich aussagekräftige Rückschlüsse auf die eingangs aufgeworfenen Forschungsfragen ziehen lassen. Die Kategorien, bei denen nicht erkennbar ist, ob Geschlecht eine Rolle bei Wahrnehmung und Einschätzung spielt, werden angeführt, aus Gründen des begrenzten Umfangs der Arbeit jedoch verkürzt dargestellt.[216]

6.1 Kategorie: Personenbeschreibung

Die Befragten sollen eingangs sich selbst und ihre Gesprächspartner (mit drei Wörtern) beschreiben. Dies dient einerseits dazu, die Teilnehmer aus der gerade beendeten Gesprächssituation „herauszureißen“. Andererseits ist für die Analyse hier von Interesse, aufgrund welcher Eigenschaften/Merkmale die Beschreibungen stattfinden.[217] Wird ein klar erkennbarer geschlechtsspezifischer Unterschied in der Personenbeschreibung deutlich?

1. Beschreiben die Männer sich selbst und die anderen Interaktanten anders als die Frauen das tun?
2. Werden die Frauen anders beschrieben als die Männer?

Ergebnisse zu Frage 1

Sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern überwiegt eine Beschreibung auf einer themenbezogenen Ebene[218]. Alle Personen beschreiben sich selbst und ihre Gesprächspartner in Bezug darauf, welche berufliche Tätigkeit sie ausüben, noch anstreben, wie zufrieden sie sind, ob sie ihre Berufung gefunden haben etc.. Sowohl die Männer als auch die Frauen ziehen gleichermaßen ihre Schlüsse aus den Gesprächen und fassen die charakteristischen Eigenschaften zusammen. Drei Männer und zwei Frauen urteilen teilweise danach, wie sie sich selbst und auch die anderen sich im Gespräch verhalten haben. Drei Frauen und zwei Männer beschreiben auf einer

[216] Anmerkung: Die Ergebnisse werden in übersichtlicher und zusammenfassender Form dargelegt, es werden nicht alle Codes und Subcodes einzeln dargestellt. Da sich die kompletten Codings (Codes, Subcodes) im Anhang befinden, ist es dem interessierten Leser dennoch möglich, sich ausführlicher mit den jeweiligen Aussagen innerhalb einzelner Kategorien zu befassen.

[217] Vgl. zu den folgenden Ausführungen die Codings in Anlage IV, S. 7ff.

[218] Anmerkung: Mit „themenbezogener Ebene“ ist eine Beschreibung gemeint, die sich auf den Arbeitsauftrag „Beruf oder Berufung – was erwarte ich vom Leben?“ bezieht.

persönlichen Ebene: „super lieb“ (Katrin), „(sehr) nett, sehr freundlich“ (Maria, Alexander, Clemens), „auf einer Wellenlänge“ (Jessica) etc..

Schlussfolgerung: Die Teilnehmer beschreiben aufgrund von individuellen Merkmalen, es ist keine geschlechtsspezifische Beschreibung erkennbar, es handelt sich um Zusammenfassungen/Schlussfolgerungen aus den Gruppengesprächen.

Ergebnisse zu Frage 2

In der ersten Gruppe hinterlassen die Männer scheinbar einen gelasseneren und zufriedeneren Eindruck als die Frauen. Da sie allerdings im Gegensatz zu den Frauen der Gruppe (Studentin und Berufseinsteigerin) schon über eine mehrjährige Berufserfahrung verfügen, ist dies wohl kaum verwunderlich. In den anderen Gruppen sind die Einschätzungen indifferent und lassen keinerlei Rückschlüsse auf einen Zusammenhang zwischen Personenbeschreibung und Geschlecht zu. Viel eher wird deutlich, dass diejenigen mit klarem Ziel oder beruflicher Sicherheit in den Gruppendiskussionen wohl auch weitgehend souverän wirkten. In den Gruppen II und III wird jeweils eine Frau als sehr verschlossen und zurückhaltend beschrieben. In diesen Gruppen ist es jeweils ein Mann, der als „Gesprächsführer“, mit den Worten „hat sehr gereizt“[219] oder mit der „Rolle des Redeführers“[220] beschrieben wird. Hier ist auch keine Abhängigkeit vom Alter oder der Lebens- und Berufserfahrung gegeben, da die beiden Frauen schon längere Zeit im Berufsleben stehen und einer der beiden „Redeführer“ sogar der jüngste in der Gruppe ist. Ein pauschaler Rückschluss auf den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Gesprächsverhalten ist an dieser Stelle jedoch mit Sicherheit nicht angebracht. Es handelt sich lediglich um vereinzelte Einschätzungen der Befragten.

Schlussfolgerung: Die Gesprächsteilnehmer werden nicht aufgrund von geschlechtsspezifischen Merkmalen beschrieben, sondern eher danach, in welchem Stadium des Lebens sie sich zum Zeitpunkt des Versuchs befinden, mit welcher Zielstrebigkeit sie dem Thema „Beruf oder Berufung“ gegenüberstehen oder wie aktiv sie sich am Gruppengespräch beteiligt haben.

[219] beschriebene Person: Ivo, Einschätzungen von Carl und Jessica, Gruppe II.
[220] beschriebene Personen: Clemens und Alexander, Einschätzungen von Clemens, Gruppe III.

6.2 Kategorie: Situationsbedingtes Verhalten

Die Teilnehmer sollen eine Einschätzung ihres kommunikativen Verhaltens in der speziellen Situation abgeben und angeben, ob sie stiller, aktiver oder so wie sonst agiert haben.[221] Die Erkenntnisse aus diesen Einschätzungen müssen in die Überlegungen über den Zusammenhang zwischen Gesprächsverhalten und Geschlecht einfließen.

Natürliches Verhalten

Vier Männer und eine Frau geben an, sich so verhalten zu haben wie sonst. Dies sei ihnen durch die Gruppenzusammensetzung, die lockere Atmosphäre etc. gelungen. Ivo berichtet, durch seinen Beruf darauf trainiert zu sein sich so zu verhalten, wie er es auch hier getan habe. Die Situation habe keinen Ausschlag gegeben. Alexander gibt an, dass er zunächst aufgeregt gewesen sei, weil er das Thema nicht gekannt und anfangs nicht locker geredet habe. Durch die private Umgebung und den Bekanntheitsgrad eines Gesprächspartners habe er aber keine Probleme gehabt, sich so wie sonst zu verhalten.

Unnatürliches Verhalten

Fünf Frauen und zwei Männer berichten, sich teilweise anders verhalten zu haben als in alltäglichen Situationen. Bei Katrin habe das Wissen, gefilmt zu werden eine Rolle gespielt, es habe sie „hibbelig“ gemacht, sie habe sich beobachtet gefühlt. Dennoch gibt sie an, im Großen und Ganzen so diskutiert zu haben, wie sie es auch sonst tun würde. Auch Sabine erwähnt, durch die spezielle Situation überlegter gewesen zu sein, teilt jedoch mit, dass dies keine Auswirkung auf die Quantität ihrer Aussagen gehabt habe. Bei den anderen Frauen nahmen individuelle Gründe Einfluss auf ihr Verhalten. So habe Doris versucht sich zurückzunehmen, um ihren Gesprächspartnern nicht die Redegrundlage zu entziehen, da sie dazu neige, anderen ins Wort zu fallen. Die beiden anderen Frauen hätten sich ebenfalls zurückgehalten, Maria aus Unsicherheit, Passendes zum Thema sagen zu können, Melanie aus dem Unvermögen heraus, sich gegen einen dominanten Gesprächspartner in der Gruppe durchsetzen zu können. Auch die beiden Männer geben an, sich etwas zurückhaltender verhalten zu haben. Carl habe dies getan, weil er die anderen noch nicht kannte und es interessant fand, ihnen zuzuhören, ihre Ansichten und Erlebnisse zu erfahren. Clemens habe sich teilweise zurückgehalten, da er nicht alles von sich und seinem Leben preisgeben wollte.

[221] Vgl. dazu die Codings in Anlage IV, S. 16ff.

Schlussfolgerung: Einige der Teilnehmer hätten sich in einer alltäglichen, nicht konstruierten, aufgenommenen Situation etwas ungehemmter verhalten. Diese Einschränkungen sind jedoch nach eigenen Angaben nicht so groß, dass sie sich völlig zurückgezogen hätten. Scheinbar gehen die Frauen etwas reflektierter mit sich und ihrem Verhalten um, den Männern fällt es leichter, sich nicht durch die Konstellation von Aufnahme, anderen Gesprächsteilnehmern etc. verunsichern/beeinflussen zu lassen.

6.3 Kategorie: Persönliches Interesse am Thema

Da auch Interesse bzw. Desinteresse am Gesprächsthema Einfluss auf das Gesprächsverhalten haben kann, sollen die Teilnehmer angeben, inwieweit das Thema für sie persönlich interessant oder relevant (gewesen) sei.[222]

Alle sechs Frauen und fünf der Männer geben an, sich für das Thema zu interessieren, wenn auch in unterschiedlichen Abstufungen. Für Torsten sei es zwar interessant, es beschäftige ihn persönlich jedoch nicht. Vier Männer finden es größtenteils interessant, was ihre Gesprächspartner zum Komplex Beruf, Berufung gesagt hätten, wie ihr Lebensweg aussehe etc.. Clemens sagt zudem, dass ihn das Thema berühre, da er stolz auf sich und seinen bisherigen Weg sei. Alexander bemerkt, dass er an einem Punkt stehe, an dem diese Überlegungen von Bedeutung seien und ihn besonders interessiert habe, wie andere gefördert werden oder Umschulungen in anderen Betrieben organisiert werden. Auch Sabine erachtet es von großer Wichtigkeit, sich weiterzubilden, wie es bei ihr selbst zum Zeitpunkt des Versuchs auch der Fall ist. Vier Frauen sind persönlich sehr in das Thema involviert, weil sie sich als (zukünftige) Berufseinsteigerinnen[223] oder als berufstätige, junge Mutter[224] in einer Phase befänden, in der sie sich Gedanken über ihre Zukunft und ihre (weiteren) Karriere- und Familienplanung machen würden. Sie fänden es spannend und teilweise hilfreich, andere Perspektiven kennenzulernen und zu diskutieren. Jessica hätte gerne noch länger diskutiert, da für sie Beruf und Berufung ein „sehr großes Thema“ sei.

Für Ivo sei das Thema weder interessant noch persönlich relevant. Da er in seiner beruflichen Tätigkeit darauf trainiert sei, habe er sich dennoch rege an dem Gespräch beteiligt und wie sonst auch diskutiert.

---

[222] Vgl. dazu die Codings, Anlage IV, S. 21ff.
[223] Katrin & Doris, Gruppe I; Melanie, Gruppe III.
[224] Maria, Gruppe II.

Schlussfolgerung: Das Thema ist geeignet, die Beteiligten zu animieren, miteinander ins Gespräch zu kommen. Es führt nicht dazu, dass ein sonst gesprächiger Mensch sich komplett zurücknimmt oder ein geschlechtsspezifisches Interesse vorgegeben ist.

6.4 Kategorie: Allgemeine Gesprächsbeurteilung

Die Befragten sollen das Gespräch in seiner Gesamtheit einschätzen.[225] Nach welchen Merkmalen wird bewertet, legen die Männer andere Kriterien an als die Frauen?

Im Großen und Ganzen wird jedes der Gespräche in den drei Gruppen von den Beteiligten positiv bewertet. In der ersten Gruppe beschreibt Torsten die Unterhaltung als harmonisch, da alle Beteiligten einer Meinung gewesen seien, Sascha als schön und interessant, da man viel von anderen erfahren habe und deutlich geworden sei, dass die eigenen Probleme auch für andere Personen Gültigkeit hätten. Von Katrin wird hervorgehoben, es sei hilfreich gewesen, Ratschläge zu erhalten und die eigene Situation schildern und diskutieren zu können. Des Weiteren hätten sich die Teilnehmer gut ergänzt, vielseitig diskutieren und alle im Arbeitsauftrag genannten Punkte behandeln können. Doris bewertet das Gespräch zwar als nicht so angeregt, aber sehr nett und findet besonders interessant, erfahren zu haben, was ihre männlichen Gesprächspartner über das Thema Familie dächten. Auch findet sie es aufschlussreich, dass erst beim Nachhaken dieses Thema von den Männern diskutiert worden sei.

In der zweiten Gruppe beschreibt Jessica das Gespräch als interessant und offen, in einer gemütlichen Runde. Da man sich größtenteils gekannt habe, sei es eine gute Gesprächsrunde gewesen, die Unterhaltung hätte noch länger dauern können, um alles auszudiskutieren. Maria habe das Gespräch als angenehm empfunden, auch wenn sie ihrer Meinung nach nicht viel dazu beigetragen habe, da ihre Vorstellungen nicht so klar gewesen seien wie die der anderen. Dennoch gibt sie an, das Gespräch habe ihr „was gebracht“, da sie gesehen habe, wie unterschiedlich auch die Lebenswege der anderen gewesen seien. Von Carl wird das Gespräch als „sehr gut im Fluss“, ohne große Pausen bewertet und festgehalten, dass trotz gelegentlichen Abdriftens in andere Bereiche immer der Weg zurück zu dem geführt habe, „worüber wir uns unterhalten sollten“. Ivo beschreibt das Gespräch als ganz interessant, vergleicht es aber mit einem Vorstellungsgespräch.

[225] Vgl. die Codings in Anlage IV, S. 25ff.

In der letzten Gruppe bewertet Clemens das Gespräch als kompliziert, da man sich nicht gekannt habe und so auch nicht über seine Gefühle habe sprechen können/wollen. Alexander wiederum schätzt die geführte Unterhaltung als sehr gut ein. Die langen Pausen hätten ihn ein wenig gestört, seien aber nicht vermeidbar gewesen, da man manchmal in sich habe gehen müssen. Er betont, die Gruppe habe „das gut hinbekommen“, weil jeder darüber gesprochen habe, „was er gemacht hat, was er gerne machen möchte, wie es weitergehen sollte“. Die Frauen der Runde bewerten das Gespräch als informativ. Sabine sagt, man habe andere Seiten gesehen, Berufsfelder kennengelernt, in denen es nicht so einfach sei, eine Stelle zu finden, die Bestätigung erhalten, wie wichtig Fortbildungen für den beruflichen Werdegang seien und man habe auf einer Wellenlänge gelegen. Melanie findet es interessant, dass alle anderen aus ihrer Gruppe ortsgebunden seien, nur sie nicht. Sie zweifelt den Konsens der Gruppe darüber an, dass Geld nicht so wichtig und die Hauptsache an Arbeit sei, dass sie Spaß machen solle.

Schlussfolgerung: In dieser Kategorie fällt auf, dass die Frauen die Gespräche mehr oder minder nach dem Inhalt bewerten und genau die Aspekte für sich herausziehen, die ihnen persönlich nahegehen und sie tangieren. Sie umfassen recht detailliert die thematischen Inhalte (Familienplanung, Fortbilden, Geld, unterschiedliche Lebenswege etc.), die für sie offenbar wichtig sind und reflektieren teilweise schon, welchen Mehrwert die Diskussion für sie persönlich hat (eigene Situation schildern können, Ratschläge erhalten, eigenen Werdegang mit dem der anderen abgleichen etc.).

Bei den Männern entfällt diese persönliche Bewertungsebene, es scheint nicht so, dass sie einen individuellen Nutzen aus den Unterhaltungen ziehen wollen. Zwar kommt auch bei ihnen zum Ausdruck, dass die Meinungen anderer interessant seien, welche Aspekte dabei eine Rolle spielen, wird jedoch nicht in der Ausführlichkeit wie bei den Frauen deutlich. Auch fällt die Beurteilung der Männer teilweise kritischer aus (kompliziert, Vorstellungsgespräch, Gesprächspausen) und bezieht sich eher auf das Gesprächsverhalten an sich („gut im Fluss“, trotz Abdriften auf den Kern zurückgekommen, Gruppe hat es gut hinbekommen, Themen zu besprechen).

Die Bewertung hängt bei den Männern scheinbar davon ab, wie es der Gruppe gelang, die im Arbeitsauftrag genannten Themen abzuarbeiten bzw. ein flüssiges Gespräch zu

entwickeln, bei den Frauen hingegen davon, welche ihnen persönlich wichtigen Themen sie besprechen und was sie für sich mitnehmen konnten.

6.5 Kategorie: Redeanteil

Um später vergleichen zu können, inwieweit die Wahrnehmung mit dem „tatsächlichen Geschehen“ im Gespräch übereinstimmt, sollen die Befragten einschätzen, wer in ihrer Gruppe am meisten und wer am wenigsten geredet hat.[226]

In der ersten Gruppe variieren die Einschätzungen über die Redemenge. Der höchste Redeanteil wird mit einer Stimme Katrin zugeteilt[227], mit drei Stimmen Doris[228] und mit zwei Stimmen Sascha[229]. Die Frauen tun sich schwer mit dieser Einordnung, da sie im Allgemeinen die Redeanteile der Einzelnen als sehr ausgewogen einschätzen. Beim geringsten Redeanteil wird Torsten vier Mal (von allen) genannt. Sascha erhält auch hier zwei Stimmen[230] und Katrin nennt sich selbst auch in dieser Kategorie.

In der zweiten Gruppe wird Ivo drei Mal in der Kategorie „höchster Redeanteil“ genannt, nur er selbst nennt hier Jessica. Am wenigsten geredet habe Maria, diese Einschätzung wird einstimmig abgegeben, hier sind sich alle vier Befragten einig.

In der dritten Gruppe wird Clemens mit vier Stimmen als „Meist-Redner“ genannt, auch Alexander erhält zwei Stimmen.[231] Melanie wird mit allen vier Stimmen bei der Kategorie „geringster Anteil“ bedacht, wobei hier zu bemerken ist, dass Alexander in Clemens denjenigen sieht, der am meisten geredet habe, sich und die Frauen auf eine Stufe stellt und meint, sie hätten alle drei etwa gleich viel gesprochen. Sabine nennt hier zwar Melanie, betont aber, dass sie selbst wohl auch nicht viel mehr gesprochen habe.

6.6 Kategorie: Möglichkeit zur Beteiligung

Hatten die Versuchsteilnehmer Probleme, sich an der Diskussion zu beteiligen? Warum gelang es ihnen eventuell nicht immer, etwas einzubringen?[232]

---

[226] Vgl. Codings, Anlage IV, S. 30ff.
[227] Einschätzung von Torsten.
[228] Einschätzungen von Katrin, Sascha und Doris.
[229] Einschätzungen von Doris und Katrin (Doppelnennungen; Katrin nennt Sascha allerdings erst später, zunächst gibt sie ihre Stimme nur für Doris ab).
[230] Einschätzungen von Torsten und Sascha.
[231] Doppelnennungen von Sabine und Clemens.
[232] Vgl. Codings in Anlage IV, S. 34ff.

In der ersten Gruppe geben alle Teilnehmer an, dass es ihnen zu jeder Zeit möglich gewesen sei, sich zu beteiligen. Jeder habe ausreden können, Denkpausen seien möglich gewesen, jeder habe dem anderen zugehört, interessiert nachgefragt etc..

In der zweiten Gruppe habe Jessica zu keiner Zeit Schwierigkeiten gehabt, sich einzubringen. Maria gibt jedoch an, sie sei an vielen Punkten nicht zu Wort gekommen, da sie anderen nicht das Wort habe abschneiden wollen und die Themenwechsel so rasch erfolgt seien, dass sie ihren Standpunkt nicht habe mitteilen können. Auch habe sie teilweise nichts zum Thema beitragen können. Diese Teilnehmerin ist es auch, die sich selbst als zurückhaltender als sonst beschreibt und auch von sich selbst und allen anderen in ihrer Gruppe als am stillsten wahrgenommen wird. Ivo erklärt, er selber kenne seine Berufung noch nicht und habe so auch in diesem Punkt nicht viel sagen können. Carl bemerkt, er habe es immer geschafft etwas zu sagen wenn er wollte, Ivo habe jedoch teilweise Wortmeldungen anderer nicht zugelassen.

In der letzten Gruppe gibt Sabine an, keine Schwierigkeiten bei der Beteiligung gehabt zu haben, da man sich untereinander gekannt habe und es so möglich gewesen sei, ganz locker miteinander zu reden. Clemens erwähnt, an ein bis zwei Stellen zwar nicht alles gesagt zu haben, was ihm auf der Zunge gelegen habe, aber nur, weil er nicht alles von sich habe preis geben wollen. Er unterstreicht, dass er sich nicht hindern lasse, alles zu sagen, was er wolle. Alexander habe bei den Themen „Luxus“ und „Familienplanung“ nicht viel beitragen können, doch er betont, dass dies ausschließlich an den Themen gelegen habe. Melanie sei aus zwei Gründe zurückhaltend gewesen: Einerseits fehle ihr die Berufserfahrung, andererseits habe sie die Angewohnheit, ihre Meinung aus Angst zurückzuhalten, von anderen „zerpflückt“ zu werden. Sie bewertet sich auch als zurückhaltender als sonst (geringster Redeanteil in der Gruppe mit vier Stimmen), da sie sich gegen Clemens, von ihr als dominant gesehen, nicht habe durchsetzen können.

Schlussfolgerung: Die beiden Frauen aus der zweiten und dritten Gruppe, die nach eigener Einschätzung und nach Einschätzung ihrer Gesprächspartner ohnehin als sehr zurückhaltend beschrieben werden, haben Schwierigkeiten damit, sich gegen ihre Gesprächspartner durchzusetzen und selbstständig das Wort zu ergreifen. Bei den anderen Befragten, die sich zeitweise etwas zurückhielten, hat dies nichts mit ihren Gesprächspartnern, sondern mit der Thematik zu tun.

6.7 Kategorie: Qualität der Beiträge

Wer hatte einen hohen Redeanteil aber nicht viel Wichtiges gesagt? Die Antworten darauf fließen in die Kategorie „Qualität der Beiträge“ ein. Weitere Aussagen, die die Beiträge innerhalb der Diskussionen beurteilen, werden ebenfalls hier codiert.[233] Es soll gezeigt werden, auf welcher Grundlage die Beurteilungen getroffen werden und ob es einen geschlechtsspezifisch erkennbaren Unterschied in der Bewertung gibt.

Bei drei Männern fällt die Bewertung insgesamt positiv aus. Carl seien alle Beiträge wichtig gewesen, alles habe ihn interessiert. Sascha betont, alle Beiträge seien interessant gewesen und ohne hohle Phrasen. Besonders hebt er Katrin hervor, die das meiste inhaltlich Wichtige gesagt habe. Durch ihre eigene berufliche Unsicherheit habe sie verschiedene Aspekte aufgezeigt, die gut nachvollziehbar, verständlich und inhaltlich tiefgehend vorgebracht worden seien. Alexander erklärt, alle Äußerungen seien vernünftig, wichtig und richtig gewesen, denn sie hätten die persönlichen Meinungen der Interaktanten widergespiegelt. Er hebt Clemens besonders hervor, der die Diskussion durch richtungsweisende Impulse weiter gebracht habe. Insgesamt habe die Gruppe das Gespräch gemeinsam „sehr gut so gemacht“. Drei Männer geben (teilweise) keine Einschätzung ab. Torsten hat Mühe, jemanden zu benennen, dessen Aussagen für ihn nicht wichtig gewesen seien, seine erste Reaktion auf die Frage ist: „Das ist ja jetzt fies irgendwie.“ Auch Ivo kann sich zu keiner Bewertung durchringen, da alle thematisch in etwa das Gleiche gesagt hätten. Clemens fällt die Einschätzung im Bezug auf die Beiträge von Melanie schwer, da er im Verlauf des Gesprächs nicht mehr gewusst habe, was sie mache und wo sie arbeite. Er begründet dies damit, dass sie zu wenig von sich erzählt und offensichtlich auch nicht so interessant auf ihn gewirkt habe.

Bei den Frauen fällt die Bewertung differenzierter aus. Sabine, Doris und Katrin sagen aus, alle Beiträge seien wichtig/nützlich gewesen, die Diskussion tiefgründig, vielseitig und durch eigene Erfahrungen bereichert. Die anderen drei Frauen scheuen sich nicht, negative Kritik zu üben. Melanie bemängelt, Alexander habe wiederholt von seiner Schichtarbeit erzählt und laufend erwähnt, er sei ortsgebunden und wolle seinen Techniker machen. Jessica kritisiert Ivo, da für diesen nur seine eigene Ansicht und Meinung gezählt habe und die Diskussion dadurch sehr „langwierig“ geworden sei. Maria hebt auf der einen Seite ihre beiden männlichen Gesprächspartner hervor. Sie

[233] Vgl. Codings in Anlage IV, S. 39ff.

hätten durch sinnvolle Argumente und Stichworte, durch das Aufzeigen neuer Perspektiven und eigener Ansichten und durch das Schaffen von Übergängen einen roten Faden durch das Gespräch gezogen. Auf der anderen Seite kritisiert sie Jessica, die fortwährend versucht habe, sich in das Gespräch einzubringen, ihre Beiträge jedoch zu persönlich und nicht produktiv genug gewesen seien. Dadurch sei das Gespräch oft abgedriftet und nicht auf dem thematischen Schwerpunkt geblieben.

Schlussfolgerung: Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Bewertung der Männer positiver bzw. neutraler ausfällt als die der Frauen. Eventuell sind die Männer in diesem Punkt zurückhaltender, da sie von einer Frau interviewt werden. Bei der Einschätzung Marias ist zu bedenken, dass ihre negative Kritik an Jessica eingefärbt sein kann, da beide Frauen, nach Aussage Marias, „nicht zusammen können". Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Frauen kritischer mit ihren Gesprächspartnern umgehen, die Männer entweder Positives zu sagen haben oder sich ganz einer Bewertung enthalten.

6.8 Kategorie: Fremdurteil Gesprächsverhalten

Im Folgenden werden die Beschreibungen und Urteile der Befragten über das Gesprächsverhalten ihrer Diskussionspartner dargelegt.[234]

Positives Urteil

Fünf Männer beschreiben hinsichtlich des Gesprächsverhaltens ihrer Diskussionspartner positive Aspekte. Torsten antwortet, keiner sei dem anderen ins Wort gefallen, jeder habe ausreden und seine Meinung sagen können. Es habe interessierte Nachfragen gegeben und ein gegenseitiger Austausch stattgefunden. Sascha lobt die entspannte Atmosphäre in der relativ lockeren Runde, die nichts „Verkniffenes" an sich gehabt habe. Alle hätten gleichermaßen zur Unterhaltung beigetragen, ein Moderator sei nicht von Nöten gewesen, die Diskussion sei leicht gefallen. Aus der zweiten Gruppe beschreibt Carl alle seine Partner als interessiert nachfragend und offen gegenüber anderen Meinungen. Besonders positiv hebt er Jessica heraus: Sie sei immer konstruktiv gewesen, habe durch Erzählungen über sich selbst das Gespräch weiter gebracht und Anregungen für die anderen gegeben, von sich aus etwas beizutragen. In der dritten Gruppe lobt Alexander den offenen Umgang miteinander über die aktuelle berufliche Situation. Clemens hebt hervor, dass er zusammen mit Alexander nach (Verlegenheits-)

[234] Vgl. zu den folgenden Ergebnissen die Codings in Anlage IV, S. 45ff.

pausen das Gespräch durch eigene Erzählungen oder erneutes Nachfragen wieder in Gang gebracht habe.

Alle Frauen äußern sich positiv zu bestimmten Aspekten im Gesprächsverhalten ihrer Diskussionspartner. In der ersten Gruppe habe Katrin die tiefgründige und von eigenen Beispielen und Erfahrungen geprägte Unterhaltung gefallen. Die Gruppe habe sich gut ergänzt, jeder habe ausreden können, es sei einander zugehört und trotz Denkpausen die Diskussion jeweils gut zum nächsten Thema übergeleitet worden. Weiterhin hebt sie Doris positiv hervor, die ihre Meinung stark vertreten habe. Doris bemerkt hingegen, das Gesprächsverhalten ihrer Diskussionspartner habe sie „nicht so vom Hocker gerissen", hervorzuheben seien jedoch die Aussagen Saschas mit neuen Gedanken. In der zweiten Gruppe betont Jessica, alle Interaktanten hätten sich in die Augen geschaut und offen einander zugewandt. Besonders habe ihr das Verhalten ihres Sitznachbarn Carl gefallen, der mit kurzen, prägnanten Nachfragen auf die Aussagen anderer eingegangen sei, diese auch hingenommen habe ohne weiter „nachzubohren", von sich selbst erzählt und die anderen in die Unterhaltung miteinbezogen habe. Auch Maria lobt Carls Verhalten. Aus ihrer Sicht habe sich dieser intensiv auf das Thema konzentriert ohne „abzudriften", gute Argumente eingebracht und es ermöglicht, sich auf einer neutralen Ebene zu unterhalten. Sabine, aus der dritten Gruppe, lobt das Gesprächsverhalten von allen gleichermaßen. Keiner sei laut geworden, die Wellenlänge habe gestimmt, die Meinungen der anderen seien akzeptiert worden und eine gute Diskussion sei möglich gewesen. Sie erwähnt, dass es ihr leicht gefallen sei, etwas zu sagen, da Clemens die Gesprächspausen gut überbrückt habe. Melanie lobt ebenfalls das Gesprächsverhalten von Clemens. Er habe das Gespräch in Gang gehalten und so jemanden brauche sie, da sie „nicht so der Gesprächsführer" sei. Auch Sabine hebt sie positiv hervor, interessanterweise aus dem gegenteiligen Grund. Durch deren stilles, zurückhaltendes Gesprächsverhalten, ähnlich ihrem eigenen, sei die Situation für sie selbst angenehmer geworden. Im Allgemeinen lobt sie, dass alle sich zugehört und nicht unterbrochen hätten und gegenseitiger Respekt vorhanden gewesen sei.

Schlussfolgerung: Im Großen und Ganzen empfinden sowohl die Männer als auch die Frauen ein ähnliches Gesprächsverhalten als positiv. Gegenseitiger Respekt und das Interesse für den anderen stehen hier im Vordergrund, was im Einzelnen bedeutet, man hört einander zu, kann offen miteinander sprechen, unterbricht sich nicht, akzeptiert die Meinungen anderer und unterhält sich auf neutraler, angenehmer Basis miteinander.

Interessant ist allerdings, dass bei den Einschätzungen der Frauen ein höherer Grad an Personalisierung stattfindet. Alle sechs benennen gezielt einen (oder zwei) ihrer Gesprächspartner und beschreiben, was ihnen an dieser Person positiv aufgefallen sei. Die Bewertungen und Beschreibungen der Männer sind eher allgemein gehalten. Nur zwei von ihnen heben bestimmte Personen hervor. Auch fällt auf, dass die Männer bei den Beurteilungen positiver in Erinnerung bleiben: Insgesamt wird drei Mal das Diskussionsverhalten von Frauen hervorgehoben[235], das Gesprächsverhalten eines Mannes bzw. mehrerer Männer sieben Mal (mit Doppel- und Dreifachnennungen).[236]

Negatives Urteil

Jeweils drei Männer und drei Frauen benennen einige negative Aspekte im Gesprächsverhalten ihrer Diskussionspartner.

Doris bemängelt, durch zu viel Rücksichtnahme sei keine kontroverse Diskussion möglich gewesen. Besonders Torsten habe als „Puffer“ die Unterhaltung wieder in wohlgeordnete Bahnen gelenkt. Auch seien beide Männer „manchmal so ein bisschen dröge“ gewesen, sodass einige Themen kurz abgehandelt worden seien, während die beiden Frauen sich bemüht hätten, weiter nachzuhaken, tiefer zu gehen. Jessica kritisiert das Gesprächsverhalten von Maria, die sehr still gewesen sei. Auch Ivo sei ein schwieriger Gesprächspartner gewesen: Er habe zu lange geredet, sei bei anderen zu sehr ins Detail gegangen, habe sich selbst aber bedeckt gehalten und so lange gereizt und Nachfragen gestellt, bis er offensichtlich die Antwort bekommen habe, die er habe hören wollen. Maria kritisiert ebenfalls das Verhalten von Ivo und beanstandet, dass er von Zeit zu Zeit persönliche Aspekte in die Unterhaltung einfließen lassen habe. Dadurch sei sie in Zugzwang geraten, den Schwerpunkt auf eine persönliche Ebene zu legen. Noch stärker kritisiert sie das Verhalten Jessicas, die persönliche Geschichten in die Unterhaltung eingebracht und damit eine produktive, themenbezogene Unterhaltung verhindert habe. Ihren eigenen Standpunkt habe sie fortwährend und doktrinär zu bekräftigen versucht.

Ivo und Carl bemängeln das zurückhaltende Verhalten von Maria, sie sei zu still und trotz Nachfragen nur schwer zu animieren gewesen. Von Ivo wird auch Jessica negativ

[235] Jessica von Carl, Gruppe II; Doris von Katrin, Gruppe I; Sabine von Melanie, Gruppe III.
[236] Sascha von Doris, Gruppe I; Carl von Jessica und Maria, Gruppe II; Clemens von Sabine und Melanie, Clemens und Alexander von Clemens, Gruppe III.

hervorgehoben, sie habe sich immer wiederholt und sei auf den gleichen Punkt zurückgekommen. In der dritten Gruppe werden von Clemens beide Frauen kritisiert, sie seien nicht interessiert gewesen und hätten ihn auf Abstand gehalten.

Schlussfolgerung: In dieser Kategorie unterscheiden sich die Bewertungen zwischen den Gruppen beträchtlich. In der ersten Gruppe beanstandet nur eine Frau das zu rücksichtsvolle Verhalten und das teilweise vermeintlich gezeigte Desinteresse auf Seiten der Männer an einigen Themen. In der zweiten Gruppe wird mehr Kritik geübt. Bei den Männern scheint dabei vor allem Zurückhaltung im Gesprächsverhalten auf Ablehnung zu stoßen, auf weiblicher Seite ist die Kritik umfassender, differenzierter und detaillierter. In der dritten Gruppe ist lediglich ein Mann mit dem (wahrgenommenen) Desinteresse der beiden Frauen unzufrieden, er betont aber, dass ihn am Gesprächsverhalten der anderen „eigentlich gar nichts“ gestört habe. Jeder sei ein anderer Typ und reagiere unterschiedlich auf bestimmte Themen oder auf das, was gesagt wird.

Neutrales Urteil

In der ersten Gruppe geben beide Männer an, dass sie kein Gesprächsverhalten der anderen in irgendeiner Weise gestört habe. Die Frauen seien präsenter als sie selbst gewesen. Torsten begründet diese Einschätzung damit, die Frauen hätten sich mehr an der Unterhaltung beteiligt. Sascha sagt aus, sie hätten das Gespräch geprägt und gelenkt, indem sie von sich erzählt aber keine Bewertung vorgenommen hätten, was den anderen die Chance gegeben habe, einzuhaken und von sich zu erzählen. Doris beschreibt die Unterhaltung als ausgewogen, doch erinnert sie sich daran, dass sie und Katrin mehr Persönliches in die Unterhaltung eingebracht und den Männern damit den Anstoß und die „Erlaubnis“ gegeben hätten, das gleichermaßen zu tun. Katrins Meinung nach habe niemand das Gespräch dominiert oder gelenkt. Alle hätten sich ähnlich verhalten, jeder habe aus seiner Erfahrung erzählt.

In der zweiten Gruppe beschreibt Ivo sein Verhalten und das von Jessica als dominant, sie seien diejenigen gewesen, die von sich aus erzählt und zu bestimmten Themen hingeleitet hätten. Im Gegensatz dazu hätten Maria und Carl eher auf Fragen geantwortet. Auch Carl beschreibt Ivo als dominant, da dieser viel geredet und „gelegentlich halt auch mal einfach drüber geredet“ habe.

Aus der dritten Gruppe beschreibt Melanie das Gesprächsverhalten von Clemens als dominant. Sein Redeanteil sei hoch gewesen, auf einzelne Aspekte sei er eingegangen oder habe weiter nachgehakt.

Schlussfolgerung: Die Einschätzungen der Befragten stimmen untereinander relativ gut überein. Es kristallisiert sich in der jeweiligen Gruppe die Person heraus, die die Unterhaltung lenkt oder leitet und auf welche Art und Weise dies gelingt.

6.9 Kategorie: Selbsturteil Gesprächsverhalten

In dieser Kategorie wird dargestellt, wie die Befragten ihr eigenes Gesprächsverhalten wahrgenommen haben und welche Begründung sie dafür anführen. Hierbei werden auch Vergleiche mit den Einschätzungen der jeweils anderen Gruppenmitglieder gezogen, um zu verdeutlichen, inwieweit Eigenwahrnehmung und Fremdwahrnehmung differieren können. In dieser Kategorie werden nicht von allen Befragten Einschätzungen wiedergegeben, da im Interview keine spezielle Frage zur Charakterisierung des eigenen Verhaltens gestellt wird und hier Aussagen codiert sind, die aus Antworten auf andere Fragen herausgefiltert werden.[237]

In der ersten Gruppe erzählt Katrin, dass alle aus ihrer Gruppe sich gut ergänzt hätten, jeder sei im Gespräch präsent gewesen, sie sei jedoch eher ein Mensch, der sich erst einmal alles anhöre und erst dann etwas sage. So sei sie eher zurückhaltend gewesen. Die anderen Gruppenmitglieder geben jedoch übereinstimmend an, sie habe zusammen mit Doris das Gespräch gelenkt, zumindest sei sie präsenter als die Männer gewesen. Doris erwähnt, das Gespräch sei zwar sehr ausgewogen gewesen, sie habe jedoch zusammen mit Katrin mehr Persönliches in die Unterhaltung eingebracht und dadurch den Männern signalisiert, dies auch tun zu können. Eine Einschätzung, die sich zumindest im Großen und Ganzen mit der der Männer aus dieser Gruppe deckt. Torsten, von allen als der Stillste eingeordnet, erklärt sein Verhalten damit, er habe generell kein Interesse, sich in den Vordergrund zu reden, versuche immer, sich kurz und knapp auszudrücken und sage nur dann etwas, wenn er überzeugt sei, etwas beitragen zu können. Sascha habe sich selbst als mittelmäßig guter Gesprächspartner bei dieser Thematik wahrgenommen, er sei eher ruhig gewesen und durch seine eigene Meinung beeinflusst. Diese Einschätzung deckt sich mit der von Torsten, die Frauen sehen ihn

[237] Vgl. Anlage IV, S. 59ff. sowie die Ausführungen in den Kapiteln 6.4, 6.5, 6.7 und 6.8.

jedoch als jemanden, der sich viel am Gespräch beteiligt habe. Auch seine „Mittelmäßigkeit“ können die anderen ihm nicht bescheinigen, Doris sagt ausdrücklich, gerade er habe neue Gedanken in die Diskussion eingebracht.

In der zweiten Gruppe erklärt Maria - ihr wird von allen der geringste Redeanteil zugeordnet - sie sei von allen in der Gruppe am unschlüssigsten gewesen im Bezug auf ihre Visionen, Vorstellungen und beruflichen Perspektiven und alles was sie hätte beitragen können, wäre zu kontrovers gewesen. Ivo (höchster Redeanteil) erklärt, er habe zusammen mit Jessica das Gespräch dominiert und geführt, eine Einschätzung, die sich mit der seiner Gesprächspartner deckt.

Melanie (geringster Redeanteil der dritten Gruppe) erzählt, sie übernehme in Gruppendiskussionen immer dann den passiven Part, wenn eine dominante Person beteiligt sei, den sie hier in ihrem „Gegenpart“, dem „Meist-Redner“ Clemens gesehen habe. Immer wenn sie merke, sie habe eine völlig andere Meinung und es gebe keine Chance sich durchzusetzen, behielte sie ihre Meinung für sich. Clemens erklärt sein dominantes Verhalten damit, er könne es nicht aushalten, wenn in einer Gesprächsrunde „dieses peinliche Schweigen“ entstehen würde, dies sei ihm unangenehm.

6.10 Kategorie: Unterstützung

Die Teilnehmer werden gefragt, wer sie im Gespräch unterstützt habe und wer nicht.[238] Hier soll betrachtet werden, inwiefern sie das Gefühl haben, unterstützt worden zu sein, ob sie dies überhaupt für nötig erachten, wie unterstützendes Verhalten ihrer Einschätzung nach aussieht und ob sich hierbei geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen lassen.

In der ersten Gruppe habe sich Torsten von Sascha unterstützt gefühlt, sie hätten sich gegenseitig in ihren Aussagen zugestimmt, weil sie sich durch die Arbeit kennen. Sascha habe sich von allen gleichermaßen unterstützt gefühlt. Er sieht die Unterstützung darin, dass die anderen ihn schon länger kennen und auch dann, wenn er etwas falsch ausgedrückt habe, verstehen würden, was er habe aussagen wollen. Katrin gibt an, alle hätten sich verstanden und mit ihren Argumenten weitergeholfen. Von Doris habe sie sich jedoch besonders unterstützt gefühlt, da beide durch ihre sozialen Berufsfelder eine Verbindung, ein gegenseitiges Verständnis hätten. Die Männer hätten sich ebenfalls

[238] Vgl. die Codings in Anlage IV, S. 64ff.

aufgrund ihrer Berufsfelder gegenseitig unterstützt. Sie mutmaßt, dass Männer allgemein sich gegenseitig verständen und Frauen ebenso. Doris habe Katrin als unterstützend empfunden, da diese locker und natürlich gewesen sei. Weiter gibt sie an, über diese Thematik auch sonst eher mit Frauen zu diskutieren und dass die Männer der Gruppe teilweise zu kurz angebunden gewesen seien. Hierbei habe ihr wiederum Katrin geholfen und nachgehakt sowie von ihrer Gefühlslage berichtet, um eine Grundlage für weiteren Gesprächsstoff zu liefern.

In der zweiten Gruppe habe sich Maria von beiden Männern gleichermaßen unterstützt gefühlt. Ivo habe ähnlich bodenständige Ansichten wie sie. Carl habe ebenfalls eine bodenständige Art gezeigt und imponiere ihr, da er schon in der siebten Klasse gewusst habe, dass er später Jurist werden wollte. Jessica habe sie nicht unterstützt, da sie ihr entweder gar nicht zugehört oder nur versucht habe, ihre eigene Ansicht aufzuzeigen. Jessica antwortet auf die Frage, wer sie im Gespräch unterstützt habe mit „Alle und keiner.“ Jeder habe seine eigene Meinung vertreten und sie verlange von niemandem, ihre Meinung anzunehmen. Sie bezeichnet Ivo zwar als ihren Gegner, da dieser eine andere Meinung vertreten habe, empfindet dies aber nicht als unangenehm, denn es sei nicht seine Aufgabe, sie zu bekräftigen. Interessanterweise bezeichnet gerade Ivo sie aus dem Grund unterstützend, da sie viel zu der Diskussion beigetragen habe. Als nicht unterstützend habe er Maria empfunden, da sie kaum etwas erzählt habe. Carl habe sich von allen seiner Gesprächspartner unterstützt gefühlt, da alle offen gewesen seien, andere Meinungen zugelassen, Nachfragen gestellt und sich interessiert gezeigt hätten.

In der dritten Gruppe beschreibt Alexander Sabine als unterstützend, da sie teilweise nachgefragt und ihm bei einem Thema zugestimmt habe. Clemens nennt Alexander als unterstützenden Part, er sei auf seine Fragen eingegangen und habe Anregungen gegeben, das gerade besprochene Thema weiterzuführen. Die Frauen hingegen hätten nur auf Fragen geantwortet, ansonsten nicht weiter reagiert, kein Interesse gezeigt. Beide Frauen dieser Runde geben an, alle Gruppenmitglieder hätten sich gegenseitig unterstützt, weil sie auf einer Wellenlänge gewesen seien bzw. ähnlich über das Thema gedacht hätten. Sabine erwähnt, es sei ihr durch das extrovertierte Verhalten von Clemens, Pausen zu überbrücken, leichter gefallen, sich selbst wieder am Gespräch zu beteiligen. Von sich aus sei ihr selten ein neuer Aspekt eingefallen.

Schlussfolgerung: Festzuhalten sind hier zwei unterschiedliche Auffassungen über die „Definition“ von Unterstützung. Für die Mehrheit der Befragten bedeutet Unterstützung gegenseitige Zustimmung und Verständnis, zwischenmenschliche Verbindung und Offenheit, ähnliches Themeninteresse und das Vermitteln gleicher Ansichten und Meinungen. Gerade aber für diejenigen, die den größten Redeanteil haben, das Gespräch in eine bestimmte Richtung lenken, die Diskussion weiter vorantreiben etc.[239] scheint eine Unterstützung eher darin zu bestehen, eine Bekräftigung ihrer Gesprächsarbeit zu erhalten. Sie empfinden es dementsprechend als unterstützend, wenn auch andere viele Beiträge leisten, auf Fragen ausführlich eingehen, ihrerseits aktiv sind, umfassend über einzelne Themen diskutieren, weiter nachhaken und Anregungen geben.[240] Dieses unterschiedliche Empfinden darin, was Unterstützung im Gespräch bedeutet, hängt hier nicht vom Geschlecht ab, sondern eher davon, wer es sich in der jeweiligen Gruppe zur Aufgabe gemacht hat, eine angeregte Diskussion zu entwickeln.

Der Fokus soll nun noch einmal auf die Angaben der Frauen aus der ersten Gruppe gelegt werden. In ihren Aussagen lassen sich Hinweise darauf finden, dass ihr eigenes Geschlecht und das ihrer Gesprächspartner bei ihren Eindrücken eine Rolle spielen. Bei Doris wird deutlich, dass es bestimmte Themen gibt, über die sie mit Männern im Allgemeinen nicht häufig spricht. Weiterhin sagt sie aus, die Männer aus ihrer Gruppe hätten an einigen Stellen nicht ausführlich genug über ihr wichtige Themen gesprochen, sie habe sich an dieser Stelle auf weibliche Beteiligung verlassen müssen. In ihrer Wahrnehmung scheint es also offensichtlich bei einigen Themen ein geschlechtsspezifisches Gesprächsverhalten zu geben: Männer halten sich bei bestimmten Themen mit ihren Ausführungen zurück und die Frauen übernehmen es, nachzuhaken und Fragen zu stellen, um Antworten zu erhalten. Ihre Beurteilung darüber, so ein Thema im Allgemeinen eher mit Frauen zu diskutieren, scheint sich also im Gespräch zu bestätigen, da sie sich auch hier von den Männern „alleingelassen“ fühlt und sich auf die Auseinandersetzung mit einer Frau zurückziehen muss.

Auch Katrin trifft eine interessante Aussage. Zunächst führt sie die gegenseitige Unterstützung zwischen den Frauen und den Männern auf die jeweils ähnlichen Berufsfelder und eine ähnliche Sicht der Dinge zurück.

---

[239] Doris in der I-Gruppe, Ivo in der II-Gruppe, Clemens in der III-Gruppe.

[240] Anmerkung: Hier ist noch Sabine aus der III-Gruppe zu erwähnen, die ebenfalls angibt, dass sie sich durch Clemens und damit eben durch dieses Verhalten, unterstützt gefühlt habe.

Dann sagt sie jedoch:

> „Vielleicht liegt es auch daran, okay, die Männer verstehen sich und die Frauen verstehen sich *lacht* oder so, ich weiß nicht, ist ja so ein doofes Klischee aber kann ja sein, dass es halt einfach so ist, ne?“[241]

Sie ist sich sehr wohl darüber bewusst mit einem Klischee zu argumentieren, dennoch kann sie es nicht ganz ausschließen, frei nach dem Motto, jedes Klischee muss aus irgendeinem (plausiblen?) Grund entstanden sein. Diese Aussage ist deshalb so bedeutsam, da unsere Wahrnehmungen und Erwartungen stark von stereotypen Vorstellungen abhängig sind[242], wir dazu neigen, Menschen in einfach strukturierte Muster einzuordnen und Männern und Frauen ganz bestimmte Eigenschaften zuzuordnen.[243] Das, was hier als Klischee bezeichnet wird, ist ebenfalls einfach strukturiert und somit ein pauschales und geschlechtsbedingtes Urteil: Männer verstehen sich, weil sie Männer sind und Frauen weil sie Frauen sind. Die Befragte ist sich wohl darüber bewusst, dass dies nicht so (einfach) funktioniert, dennoch schließt sie nicht aus, dass ein „Fünkchen Wahrheit“ in ihrer Aussage steckt. Immerhin empfindet sie diesen Sachverhalt innerhalb der Gruppendiskussion genau so.

6.11 Kategorie: Urteil Gesprächspartner

Welche Rückschlüsse ziehen die Befragten aus dem Verhalten ihrer Gesprächspartner, welches Urteil fällen sie über die anderen? Die Befragten sollen dazu angeben, wen sie als besonders angenehmen oder als nicht so angenehmen Gesprächspartner empfunden haben. Zum Abschluss des Interviews sollen sie mitteilen und begründen, mit wem sie sich eine Zusammenarbeit bei einem wichtigen Projekt vorstellen könnten. Auf diese Weise kann deutlich werden, aufgrund welcher Eigenschaften die Befragten die anderen Gruppenmitglieder bewerten und welche Merkmale für wichtig erachtet werden, um auf einer professionellen Ebene mit jemandem kooperieren zu können.[244]

Positives Urteil

In der ersten Gruppe gibt Torsten an, niemand aus seiner Gruppe sei ihm unsympathisch aufgefallen, Sascha aber habe er aufgrund ähnlicher Erfahrungen, Meinungen und Empfindungen im Bezug auf das Thema Beruf als angenehmsten Gesprächspartner

[241] Katrin, Gruppe I, Kategorie: Unterstützung_gibt es, Anlage IV, S. 64.
[242] Vgl. Samel 2000, S. 171.
[243] Vgl. Pasero 2003, S. 112.
[244] Vgl. dazu die Codings in Anlage IV, S. 70ff.

empfunden. Er würde mit ihm am ehesten zusammenarbeiten wollen, denn er könne bei Sascha sichergehen, dieser würde ruhig, sachlich, strukturiert und objektiv an das Projekt herangehen. Im Gespräch sei auch deutlich geworden, dass die „soziale Ader“ und Herangehensweise der Frauen eine andere Arbeitsweise darstelle. Sascha nennt Doris als die ihm angenehmste Gesprächspartnerin, obwohl er sich nicht sicher ist, woran er das genau festmache. Er vermutet als Grund ihre neuen Ideen und anderen Ansichten. Als unangenehm habe er niemanden empfunden. Innerhalb eines Projektes würde er sich jemanden suchen, der seine eigenen Schwächen kompensiere und deshalb gesprächiger sei als er selbst. Er fände es interessant, mit Katrin zusammenzuarbeiten, da sie seiner Meinung nach wahrscheinlich eine andere Auffassung habe als er, die Dinge anders bewerte, einen offenen Eindruck mache und er sich vorstellen könne, dass sie eine überlegte Vorgehensweise habe. Weiterhin erzählt er, eine Zusammenarbeit mit allen seiner Gesprächspartner sei vorstellbar. Katrin gibt an, dass sie alle drei ihrer Diskussionspartner als angenehm empfunden habe, ihr Doris jedoch am liebsten gewesen sei, da sie auch sonst viel miteinander reden würden und man mit ihr über ganz andere Themen sprechen könne als mit den beiden Männern. Eine Zusammenarbeit könne sie sich prinzipiell mit allen vorstellen, sie hebt Sascha jedoch besonders hervor. Seine Aussagen während der Gruppendiskussion lassen sie eine mögliche konstruktive Zusammenarbeit mit ihm vermuten. Gleichermaßen wählt sie Torsten, da auch er eine gewisse Balance in die Projektarbeit bringen könne und sie bei beiden Männern Berufserfahrung aus dem Gespräch heraus bemerkt habe. Weiterhin findet sie es vorteilhaft, bei einem Projekt auf eine Frauen- und eine Männermeinung zurückgreifen zu können. Doris beurteilt alle ihre Gesprächspartner als angenehm, lobt jedoch Katrins Lockerheit und Natürlichkeit. Zusammenarbeiten wolle auch sie am ehesten mit Sascha, da er sie gut ergänzen, professionell bleiben und gute Beiträge abliefern würde.

In der zweiten Gruppe lobt Jessica ihren Sitznachbarn Carl als angenehmen Gesprächspartner, es habe ihr gefallen, wie er sich vor Versuchsbeginn vorgestellt habe. Im Gespräch habe sich der positive Eindruck verstärkt durch seine Fähigkeit kurze, prägnante Fragen zu stellen, die Antworten zu akzeptieren, von sich zu erzählen und alle in die Unterhaltung mit einzubeziehen. Auch sei sie mit ihm auf einer Wellenlänge im Bezug auf das Thema „Berufung und Beruf“ gewesen. Zur Zusammenarbeit würde sie ihn wählen, da er zum Diskutieren ein angenehmer Partner sei und man mit ihm gute Kompromisse aushandeln könne. Maria beurteilt sowohl Carl als auch Ivo positiv. Bei

Carl imponiere ihr seine Zielorientiertheit, eine klare Vision im Blick zu haben. Ivo bezeichnet sie als sehr realistisch, zielstrebig und auf dem Boden der Tatsachen geblieben. Sie lobt besonders, dass er trotz Familienplanung und zweier Kinder sein Studium nachgeholt habe. Eine Zusammenarbeit könne sie sich mit Carl vorstellen. Er habe ihr in der Diskussion zeigen können, dass er auch bereit sei, andere Meinungen und Richtungen zu akzeptieren. Auch Ivo wählt Carl für eine potentielle Zusammenarbeit aus, weil ihm dessen ruhige Natur zugesagt habe und er „wenig unerfreuliche Eigenschaften aufweist", vermutlich eher sachlich und emotionslos agieren würde. Carl hebt Jessica positiv hervor, mit ihr könne er sich eine Projektarbeit vorstellen, da sie in der Gruppendiskussion immer konstruktiv beteiligt gewesen sei.

In der dritten Gruppe beurteilt Alexander Sabine und Clemens als angenehm, da beide ihm relativ vertraut und bekannt gewesen seien. Mit Sabine würde er auch zusammenarbeiten wollen, da er ihr Vertrauen schenke und er grundsätzlich gerne mit einer Frau zusammenarbeiten würde. Er als Mann wisse, „wie Männer die Sachen sehen" und darum sei es hilfreich, die Ansicht einer Frau mit einzubeziehen. Wenn er mit Clemens arbeiten müsse, vergäßen sie eventuell die weibliche Sichtweise. Clemens lobt Alexanders Zielstrebigkeit, die er mit seinen 21 Jahren beweise und „dass er seinen Weg geht". Er entscheidet sich auch eindeutig für Alexander bei einer potentiellen Projektarbeit. Er vermutet in ihm einen verlässlichen Partner. Sabine erzählt, dass sie von Clemens` beruflichem Werdegang beeindruckt sei, sie habe ihm das nicht zugetraut. Bei einer Zusammenarbeit würde sie Melanie wählen, sie stelle sich die Zusammenarbeit mit einer Frau einfacher vor und habe das Gefühl, Melanie sei ordentlich. Wenn es allerdings darum gehe, das Projekt vorzustellen, würde ihre Wahl eher auf Clemens fallen, da sie in ihm jemanden sehe, der sich gut auf die Bühne stellen und das Projekt vorstellen könne. Auf Nachfrage, warum sie sich die Zusammenarbeit mit einer Frau einfacher vorstelle, ist ihre Antwort eher indifferent:

> „Vielleicht, weiß ich nicht, Frau und Mann, vielleicht kann man da mit ner Frau eher, die sind vielleicht einer Meinung oder so, kann man eher, weiß ich nicht, würde ich wahrscheinlich eher vorziehen."[245]

Melanie gibt an, Clemens und Sabine aufgrund ihrer offenen und „relaxten" Körperhaltung als angenehm empfunden zu haben. Bei einem Projekt würde sie mit

[245] Sabine, Gruppe III, Kategorie: Urteil Gesprächspartner_begründet_positiv, Anlage IV, S. 79.

Sabine zusammenarbeiten, weil diese Ehrgeiz gezeigt habe und sie den Beruf vor die Familie stellen würde.

Negatives Urteil

In der ersten Gruppe lehnt Torsten eine Zusammenarbeit mit den beiden Frauen ab. Er vermutet, sie würden impulsiv, nach Gefühlen handeln und ein Projekt teilweise in andere Richtungen lenken. Doris gibt an, eine Zusammenarbeit mit Katrin sei ihr zu nah und zu persönlich.

In der zweiten Gruppe üben alle Gesprächsteilnehmer negative Kritik. Jessica bewertet Ivo als schwierig, wenig kompromissbereit und zu sehr auf seine eigene Meinung bezogen. Deswegen könne sie sich auch keine Zusammenarbeit mit ihm vorstellen. Genauso wenig sei ihr das mit Maria möglich, da sich mit ihr aufgrund ihres stillen Verhaltens wohl kaum Kompromisse finden ließen. Maria sieht Jessica kritisch. Sie stellt in Frage, ob die vielen Versionen, die Jessica aufgezeigt habe, klar durchdacht und realisierbar seien. Auch würde sie nicht mit ihr zusammen arbeiten wollen, da sie beide nicht harmonieren würden und es in dem Falle „Zickenkrieg hoch drei“ gäbe. Sie plädiert dafür, Projekte immer von beiden Geschlechtern durchführen zu lassen, um von den verschiedenen Arbeitsweisen und Ansichten profitieren zu können. Auch gebe es oft zwischen den gleichen Geschlechtern ein „Machtgehabe“ und das Bedürfnis, sich profilieren zu müssen. Deswegen habe sie es auch in ihrem bisherigen Berufsleben immer präferiert, mit dem anderen Geschlecht zusammen zu arbeiten. Ivo könne sich keine Zusammenarbeit mit der von ihm als launisch beurteilten Jessica vorstellen. Für Carl scheidet Ivo bei der Wahl eines Arbeitspartners aus. Er habe im Gespräch die anderen unterbrochen und den Eindruck vermittelt, seine Meinung durchsetzen zu wollen. Dies sei bei einer Teamarbeit nicht angebracht.

In der dritten Gruppe lehnt Alexander eine Zusammenarbeit mit Melanie ab - er könne ihr noch nicht vertrauen - und mit Clemens, weil er ein Mann sei. Clemens bekräftigt, er könne mit beiden Frauen aus seiner Gruppe nicht viel anfangen. Sabine könne sich nicht vorstellen, mit Alexander zu arbeiten, da er als der Jüngste der Gruppe noch nicht so viel Erfahrung aufweisen könne. Melanie kritisiert, alle Gesprächspartner hätten Geld als nicht so wichtig angesehen und den Spaß an der Arbeit in den Vordergrund gestellt, für sie eine kurzsichtige Sichtweise. Alexander traue sie nicht zu, genug Ehrgeiz und

konsequentes Vorgehen in ein Projekt mit einzubringen, er sei noch zu jung, habe wenig Erfahrung und gehe wahrscheinlich nicht mit dem nötigen Ernst an die Arbeit heran.

Neutrales Urteil

Einigen Befragten ist es nicht möglich, eine Bewertung oder Einschätzung über einige ihrer Gesprächspartner zu treffen. Jessica hat Probleme damit, Maria zu beurteilen, da sie nicht viel von sich preisgegeben habe. Aus derselben Gruppe gibt Ivo an, kein Teilnehmer habe sich als gänzlich angenehm oder unangenehm herauskristallisiert.

Alexander kann nicht begründen, warum er Melanie nicht bei einer Zusammenarbeit wählen würde, mit den anderen beiden habe er mehr zu tun. In derselben Gruppe gibt Clemens an, es sei für ihn nicht vorstellbar, mit einer der beiden Frauen zu arbeiten, Abstufungen unter ihnen trifft er nicht. Beide hätten ihn nicht sehr interessiert.

Schlussfolgerung: In Bezug auf das Erkenntnisinteresse der Arbeit ist in dieser Kategorie ein Aspekt besonders herauszuheben. Für fünf der Befragten spielt bei der Wahl eines Mitarbeiters/einer Mitarbeiterin für ein potentielles Projekt das Geschlecht des oder der zur Wahl Stehenden eine entscheidende Rolle. Katrin, Alexander und Maria plädieren dafür, mit dem jeweils anderen Geschlecht zusammenzuarbeiten. Für sie ist dabei entscheidend, dass Männer und Frauen (grundsätzlich) andere Arbeits– und Sichtweisen oder Meinungen verträten und man auf diese Weise von der Unterschiedlichkeit profitieren und verschiedene Perspektiven beleuchten könne. Maria unterstellt sogar, bei einer gleichgeschlechtlichen Zusammenarbeit Gefahr zu laufen, Machtkämpfe und den Hang zum Profilieren zu fördern. Torsten und Sabine entschließen sich dafür, lieber mit dem gleichen Geschlecht zusammenzuarbeiten. Sabine trifft diese Wahl, da sie vermutet, mit einer Frau sei es einfacher zu kooperieren, weil beide eher einer Meinung seien. Auch sie ist dementsprechend der Meinung, Männer und Frauen hätten unterschiedliche Meinungen und Arbeitsweisen. Dieser Umstand wird von ihr nicht positiv, sondern als ungünstige Voraussetzung für eine Zusammenarbeit erachtet. Torsten wählt ebenfalls ein gleichgeschlechtliches Team. Er fürchtet bei der Zusammenarbeit mit einer der beiden Frauen, dass sie durch ihre „weibliche“ Impulsivität und Emotionalität das Projekt in eine Richtung lenken würden, die nicht die richtige sei. Bei seinem männlichen Gesprächspartner habe er die Sicherheit, ruhig, sachlich, objektiv und strukturiert arbeiten zu können. Hierbei ist zu bedenken, dass Torsten und Sascha schon in der Realität zusammengearbeitet haben,

dieses Urteil somit auch auf Erfahrungswerten beruht. Dennoch lässt sich nicht leugnen, dass seine Einschätzungen stark an bekannte Geschlechterstereotype erinnern, in denen Männer als objektiv, geschäftlich geschickt, sachlich, kompetent etc. und Frauen als emotional, subjektiv, intuitiv etc. eingestuft werden.[246] Die Tatsache, dass beide Frauen einen sozialen Beruf ausüben bzw. anstreben und er und Sascha in einem technischen Beruf tätig sind, scheint bei Torsten dazu zu führen, diese Einstellung zu legitimieren.

Bei den Aussagen der anderen vier Befragten sind keine direkt stereotypen Einstellungen erkennbar, doch auch bei ihnen ist interessant, dass sie einerseits unterscheiden zwischen Sympathie und (zugeschriebener) Kompetenz: Sie wählen nicht zwangsläufig denjenigen, den sie als Gesprächspartner am angenehmsten empfunden haben, sondern schauen auf Eigenschaften wie Berufserfahrung, Zielorientiertheit, Kompromissbereitschaft, Vertrauenswürdigkeit, Ordnungsliebe etc.. All diese Merkmale sind entscheidend, wenn es darum geht, bei einem wichtigen Projekt miteinander zu kooperieren und zu arbeiten. Andererseits scheint die Frage nach dem Geschlecht doch ein ausschlaggebender Faktor zu sein. Es werden zwar keine Stereotype sichtbar, sehr wohl aber vereinfachte und automatisierte Formen der Einordnung, da es scheinbar als „natürlich“ und selbstverständlich angenommen wird, Männer und Frauen unterscheiden sich in ihren Sichtweisen und Arbeitsmethoden grundsätzlich. Bei dieser Beurteilung stehen, genau wie bei der stereotypen Einordnung, keine individuellen Merkmale im Vordergrund, sondern ausschließlich das Geschlecht. Diese Aussagen sind aufschlussreich, weil sie bei einer Entscheidung eine Rolle spielen, die in einem professionellen und rational orientierten Umfeld getroffen wird. Es zählt hier keine persönliche Empfindung, sondern die Einschätzung darüber, wer aus der jeweiligen Gruppe am besten in der Lage ist, eine produktive und zielführende Arbeit zu ermöglichen. Gerade dabei wird deutlich, dass die Wahrnehmung beeinflusst wird von Einstellungen und Annahmen, die wie selbstverständlich jedem Individuum zugeordnet werden und zwar ohne Überprüfung wie gerechtfertigt und zutreffend sie sind.

6.12 Kategorie: Rangordnung

Hat sich in der Gruppendiskussion eine Hierarchie oder Rangordnung zwischen den einzelnen Teilnehmern herausgebildet, auf welche Art und Weise haben die

[246] Vgl. dazu Frank 1992, S. 78; Trömel-Plötz 2007, S. 93; Samel 2000, S. 169; Eckes 1997, S. 11; Meißner 1994, S. 61.

Interaktanten ihren situativen Status hergestellt? Wer hat das jeweilige Gespräch dominiert, wer hat es vorangebracht, einen roten Faden verfolgt etc.?[247]

Torsten gibt an, jedes Mitglied der Gruppe habe gleichermaßen Themenwechsel herbeigeführt, Beispiele und Zwischenfragen eingeworfen, alle hätten miteinander und gleichberechtigt das Gespräch geführt. Er weist darauf hin, er habe anfangs an die Versuchsleiterin die Frage gerichtet, ob es einen Moderator gebe, diese Frage sei verneint worden und somit habe die Gruppe dies unter sich ausgemacht. Sascha ist anderer Ansicht: Die Frauen hätten von sich erzählt und die Männer dazu animiert, eigene Meinungen zu offenbaren. Dadurch hätten sie das Gespräch gelenkt und geleitet. Katrin schränkt diese Aussage noch mehr ein und benennt Doris als diejenige, die „dieses Gespräch mehr oder weniger in die Hand genommen“ habe. Dadurch dass sie bei der Vorstellungsrunde begonnen, interessiert Fragen gestellt und Diskussionen angeregt habe, sei sie die Leiterin des Gesprächs gewesen. Diese Einschätzung teilt auch Doris. Insgesamt schätzt sie die einzelnen Positionen als ausgewogen ein, erklärt aber, dass Katrin und sie durch ihre persönlichen Erzählungen den Männern den Anstoß gegeben hätten, auch von sich zu erzählen. Sich selbst sieht sie als diejenige, die das Gespräch weitergebracht habe, da sie den Anfang bei der Vorstellungsrunde gemacht und durch ihre Fragen das Gespräch in eine bestimmte Richtung gelenkt habe.

Für Jessica aus der zweiten Gruppe sei eindeutig Ivo der „Redeführer“ gewesen. Dieser Eindruck habe sich bei ihr durch sein prägnantes und penetrantes Nachfragen manifestiert. Maria gibt hier eine sehr differenzierte Einschätzung ab. Auch für sie ist Ivo derjenige, der das Gespräch weiter gebracht, den roten Faden geführt, sinnvolle Übergänge geschaffen und seine Ansichten deutlich gemacht habe. Auch Carl habe einen Faden durch die Diskussion gezogen, indem er überzeugende Argumente eingebracht und andere Perspektiven und Richtungen aufgezeigt habe. Ihre Gesprächspartnerin Jessica habe stets versucht, das Gespräch zu dominieren, indem sie sich fortwährend bemüht habe, sich zu beteiligen und ihren Standpunkt deutlich zu machen. Dabei sei ihr teilweise von Ivo das Wort abgeschnitten worden. Zusammenfassend erklärt sie, Jessica habe das Gespräch dominiert, „wenn es um die Größe des Wortanteils geht“ aber Ivo habe die Diskussion geführt. Ivo sieht dies ähnlich, das Gespräch dominiert hätten er selbst und Jessica. Er sei es jedoch gewesen,

[247] Vgl. dazu die Codings aus Anlage IV, S. 85ff.

der das Gespräch weitergebracht habe, indem er einzelne Punkte seiner Gesprächspartner aufgenommen und reflektiert habe. Dadurch habe er andere Aspekte und Sichtweisen verdeutlicht und die Gruppe dazu angehalten, aus dem vorgegebenen Gedankenmuster herauszutreten. Carl erzählt, dass Jessica es durch ihre persönlichen Erzählungen leichter gemacht habe, ein Gespräch zu führen, Ivo sei jedoch der Gesprächsführer gewesen, habe sehr viel geredet und Wortmeldungen anderer teilweise nicht zugelassen.

In der dritten Gruppe gibt Alexander an, Clemens habe im Gespräch die Führung übernommen, indem er die Themenbereiche, die im Arbeitsauftrag als Stichworte genannt worden seien, aufgegriffen habe. Dominiert habe er das Gespräch zwar nicht, die gesamte Gruppe habe gut zusammengearbeitet, aber durch seine Lebenserfahrung habe er das Gespräch angeleitet. Clemens sieht sich zusammen mit Alexander als Redeführer, sie hätten die Themen vorgegeben, Fragen gestellt und gesagt, „wo es lang geht“. Er selbst habe gemerkt, dass er als Ältester die meiste Lebenserfahrung mitgebracht habe und so habe er versucht, ein bisschen zu führen, wenn Pausen entstanden seien. Auch für Sabine sei Clemens der dominierende Part im Gespräch gewesen, derjenige der den roten Faden gezogen, Pausen überbrückt und immer wieder neuen Gesprächsstoff vorgegeben habe. Es sei deutlich geworden, dass er beruflich schon viel gemacht und erreicht und diese Erfahrung in das Gespräch mit eingebracht habe. Melanie teilt diese Ansicht: Das Gespräch hätten Clemens und teilweise Alexander weitergebracht, indem sie bei Gesprächspausen wieder neu angesetzt hätten und das Gespräch so wieder „in Gang gekommen ist“. Den dominierenden Part, den des Gesprächsführers, habe für sie Clemens eingenommen. Er habe viel geredet, nachgehakt oder selbst etwas dazu beigetragen, stark seine Meinung vertreten und sei auf einzelne Aspekte eingegangen.

Schlussfolgerung: In dieser Kategorie manifestiert sich die Einordnung, die sich in den vorangegangenen Kategorien schon andeutete. In jeder Gruppe kristallisiert sich mehr oder weniger eindeutig jeweils ein oder eine Gesprächsführer/in heraus. Diese Personen konstituieren ihren hohen situativen Status auf unterschiedliche Art und Weise. In der ersten Gruppe ist es Doris, die das Gespräch in gewisser Weise leitet. Sie tut dies den Einschätzungen ihrer Gesprächspartner und auch ihrer eigenen zufolge nicht auf eine dominante Art und Weise, sondern schafft viel mehr eine Gesprächsgrundlage für die anderen. Zwar redet sie auch viel, gelenkt wird das Gespräch aber eher durch ihren

Einstieg, interessierte Fragen und durch den Anstoß zu weiteren Ausführungen. Interessant ist, dass die Einschätzungen der Teilnehmer teilweise auseinandergehen. Torsten weist den höheren Redeanteil zwar den beiden Frauen zu, doch im Allgemeinen sieht er alle gleichberechtigt. Auch Sascha benennt nicht nur Doris als „Gesprächsführerin“, für ihn lenken und prägen beide Frauen das Gespräch und dies auf einer sehr kooperativen Ebene, indem sie animieren, die eigenen Ansichten darzulegen.

In der zweiten Gruppe steht Ivo als dominanter Gesprächsführer fest. Er leitet das Gespräch, indem er viel redet, sich das Recht nimmt, anderen ins Wort zu fallen, ihnen das Wort abzuschneiden oder Wortmeldungen gar nicht erst zuzulassen und die einzelnen Aspekte wie ein Moderator zusammenzufassen.

Clemens` „Führungsstil“ in der dritten Gruppe scheint zwischen dem von Doris und Ivo zu liegen. Auch er gibt (zusammen mit Alexander) die Themen vor, stellt aber auch viele Fragen und versucht, den anderen immer wieder einen neuen Anstoß zu weiteren Auseinandersetzungen zu geben.

Folgende Aspekte sind hervorzuheben: Es ist sehr gut möglich, mit Fragestellungen ein Gespräch zu leiten, Themen vorzugeben und die Diskussion in eine bestimmte Richtung zu lenken. Fragen sind hier kein Zeichen von Macht- und Hilflosigkeit im Gespräch oder beim Kampf um das Rederecht, wie es bspw. von Senta Trömel-Plötz oder Robin Lakoff als ein Zeichen für einen typisch weiblichen (und im Falle Lakoffs defizitären) Sprachstil gewertet wird.[248] Dennoch ist interessant, wie unterschiedlich die Frau und die beiden Männer die Gespräche führen, wenn man den Einschätzungen und der Wahrnehmung der Befragten Glauben schenken mag. Doris zeigt ein eher kooperatives Verhalten, sie entwickelt (in Zusammenarbeit mit Katrin) die Themen, indem sie zunächst einen eigenen Beitrag liefert oder Fragen stellt und dann ihren Gesprächspartnern die Möglichkeit lässt, eigene Ansichten und Meinungen darzulegen. So schafft sie immer wieder neue Gesprächsgrundlagen, bezieht die anderen mit ein, ist interessiert an anderen Perspektiven. Niemand in der Gruppe beschreibt sie als dominant, auch werden die Positionen im Gespräch als eher ausgewogen bezeichnet. Sie hat mit ihrem Verhalten Erfolg, wenn sie es auch nach eigener Einschätzung teilweise nicht schafft, die Männer bei bestimmten Themen anzuregen, ausführlicher und umfassender zu diskutieren. Doch auch die beiden Männer kooperieren, gerade in

[248] Vgl. dazu Trömel-Plötz 2007, S. 144f.

dieser Gruppe ist man sich (in mehreren Kategorien) einig, gemeinsam, (größtenteils) gleichberechtigt und vor allem miteinander die Themen zu entwickeln, niemand hat das Gefühl, durch Doris` „dezente Führung“ im Rederecht beschränkt oder in der Themenwahl kontrolliert zu werden. Im Gegensatz zu den teilweise in der Literatur diskutierten Annahmen, einem kooperativen und weiblichen Gesprächsverhalten stehe oft ein kompetitives, non-kooperatives, kontroverses, autoritäres und männliches Verhalten gegenüber bei dem die Frau nur verlieren könne[249], zeigt sich hier ein anderes Bild. Hier leitet eine Frau ein Gespräch auf eine nicht-dominante Weise und alle Mitglieder der Gruppe kooperieren und ermöglichen ein ausgeglichenes Miteinander.

In Ivo lässt sich offenbar ein typisch männlicher Vertreter eines kompetitiven Gesprächsverhaltens finden. Nach den Einschätzungen der Befragten zu urteilen, redet er viel und lange, hat keine Skrupel, seine Partner zu unterbrechen, ihnen das Wort abzuschneiden oder ihnen das Rederecht zu verweigern. Weiterhin scheint er (laut Jessica) kompromisslos zu sein und stets darauf bedacht, seine Meinung durchzusetzen. Interessanterweise wird sein Verhalten jedoch nur von Jessica als ansatzweise störend empfunden, die anderen beiden nehmen es zwar wahr und beschreiben es dementsprechend, beurteilen es jedoch nicht negativ.

6.13 Zwischenfazit

6.13.1 Zusammenfassung

In den ersten Kategorien „Personenbeschreibung“, „Situationsbedingtes Verhalten“ und „Interesse am Thema“ lassen sich keine Rückschlüsse über den Zusammenhang von Wahrnehmung und Geschlecht ziehen. Es sind keine geschlechtsspezifischen Beschreibungen der Personen untereinander erkennbar. Den Männern scheint es zwar nach eigenen Einschätzungen etwas leichter zu fallen, die besondere Situation auszublenden und sich natürlich zu verhalten, doch gibt keiner der Befragten an, sich völlig anders verhalten zu haben als in anderen Situationen. Auch das Interesse am Thema ist mit einer Ausnahme bei allen Teilnehmern gegeben, auch hier scheint es keine geschlechtsspezifischen Präferenzen zu geben.

In der Kategorie „allgemeine Gesprächsbeurteilung“ lassen sich einige Tendenzen erkennen. Hier bewerten die Frauen eher nach dem Inhalt der Diskussion, können

[249] Vgl. zu dieser Auseinandersetzung Gottburgsen 2000, S. 37; Schmidt 1992, S. 81ff; Werner 1983, S. 100; Meißner 1994, S. 56; Kotthoff 1994, S. 106ff; Trömel-Plötz 1994, S. 357; Grzega 2001, S. 33.

bestimmte Aspekte wiedergeben, die ihnen persönlich offenbar wichtig erscheinen und versuchen teilweise schon zu erfassen, welchen Nutzen sie aus dem Gespräch ziehen können. Bei den Männern lässt sich diese persönliche Ebene bei der Bewertung kaum feststellen, auch der individuelle Nutzen wird offenbar nicht gesucht. Die Bewertung auf männlicher Seite fällt kritischer aus und bezieht sich nicht so sehr auf den Inhalt des Gesprächs, sondern eher auf das Gesprächsverhalten.

In der Beurteilung der „Qualität der Beiträge“ fallen die männlichen Bewertungen eher positiv oder neutral aus, die Frauen üben deutlicher negative Kritik.

Die „Möglichkeit zur Beteiligung“ im Gruppengespräch ist größtenteils bei allen Befragten gegeben. Teilweise haben sie Schwierigkeiten, sich zu bestimmten Themen zu äußern. In zwei Gruppen haben die beiden Frauen – im gesamten Gespräch nach eigener Einschätzung und nach Beurteilung anderer als zurückhaltend eingestuft – Probleme, sich am Gespräch zu beteiligen, weil ihre Gesprächspartner dies verhindern.

In der Kategorie „Fremdurteil Gesprächsverhalten“ gilt sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen ein ähnliches Gesprächsverhalten als positiv. Gegenseitiger Respekt, Interesse, Offenheit, Akzeptanz anderer Meinungen etc. sind beiden Geschlechtern wichtig. Die Frauen sind in ihrer Beurteilung personalisierter, sie greifen sich jeweils einen oder zwei ihrer Gesprächspartner heraus und bewerten deren spezielles Verhalten. Die Männer halten sich in ihrer Beurteilung eher allgemein. Auch sind es die Männer, die offenbar positiver in Erinnerung bleiben, männliches Verhalten wird mehr als doppelt so häufig positiv bewertet wie weibliches.

Als „Unterstützung“ empfinden die meisten Befragten, wenn ihnen zugestimmt und ihre Meinung bekräftigt wird, wenn sich gleiche Ansichten herauskristallisieren etc.. Bei den drei Kandidaten, die sich in ihrer jeweiligen Gruppe als „Anführer“ herausstellen, wird es als unterstützend empfunden, wenn ihnen die Gesprächsarbeit, die sie leisten, durch initiative Beiträge, aktives Gesprächsverhalten etc. auf Seiten der anderen erleichtert wird. Bei zwei Frauen lässt sich ein Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Geschlecht feststellen. Für Doris scheint es offensichtlich bei bestimmten Themen ein geschlechtsspezifisches Gesprächsverhalten zu geben. Sie registriert, dass die Männer sich bei ihr persönlich wichtigen Themen zurückhalten würden und die Frauen es übernehmen müssten, nachzuhaken und Fragen zu stellen, um umfassendere Antworten zu erhalten. Katrin, die eine gegenseitige Unterstützung unter den Frauen und unter den

Männern in ihrer Gruppe wahrnimmt, begründet dies unter anderem mit einem, wie sie selbst sagt „Klischee“. Sie vermutet, Männer verständen sich und Frauen eben auch.

Auch in der Kategorie „Urteil Gesprächspartner“ lassen sich aufschlussreiche Ergebnisse zusammenfassen. Hier zeigt sich ein deutliches Bild über den Zusammenhang von Beurteilung und Geschlecht. Fünf der 12 Befragten wählen einen potentiellen Mitarbeiter auch nach dem Geschlecht aus. Drei von ihnen würden mit dem jeweils anderen Geschlecht zusammenarbeiten, zwei von ihnen mit dem gleichen. In ihren Begründungen kommen pauschale Urteile, Vorurteile und stereotype Einstellungen zum Tragen. Es wird als „natürlich“ und als selbstverständlich angenommen, dass Männer und Frauen sich in ihrer Sicht- und Arbeitsweise, in ihren Meinungen und Ansichten grundsätzlich unterscheiden. Bei Torsten spielen darüber hinaus stereotype Einstellungen von emotionalen und impulsiven Frauen und sachlichen, ruhigen, strukturierten, objektiven Männern eine entscheidende Rolle.

In jeder Gruppe kristallisiert sich mehr oder weniger eindeutig eine Person heraus, die das Gespräch lenkt und leitet, es besteht also in jeder Runde eine gewisse wahrgenommene „Rangordnung“, wenn auch in unterschiedlicher Stärke und Ausprägung. Doris führt auf sehr kooperative Weise ihre Gruppe an, indem sie (in Zusammenarbeit mit Katrin) die Themen entwickelt. Ivo, der in seiner Gruppe das Gespräch anführt, verhält sich wesentlich dominanter. In der letzten Gruppe leitet ebenfalls einer der Männer das Gespräch. Auch Clemens` Redeanteil ist hoch, er vertritt eine eigene Meinung, zeigt aber im Übrigen kein so rigides Gesprächsverhalten wie Ivo.

6.13.2 Auseinandersetzung mit den Forschungsfragen

Im methodischen Teil der Arbeit wurden im Zusammenhang mit den Leitfadeninterviews drei grundlegende Fragen gestellt, die es nun, soweit wie möglich, zu beantworten gilt.

1. Lassen sich bei den Interaktanten geschlechtsbedingte Einstellungen und Erwartungen festmachen, aufgrund derer sie ihre Gesprächspartner bewerten?

Teilweise ist dies tatsächlich der Fall, wie gerade die Ergebnisse der Kategorie „Urteil Gesprächspartner“ deutlich werden lassen. Bei der bloßen Personenbeschreibung lässt sich noch nicht erkennen, dass das Geschlecht in irgendeiner Weise einen Einfluss auf die Wahrnehmung und Beschreibung der einzelnen Personen hat. Doch es ist

beachtenswert, wie stark das Geschlecht eine Rolle in der Beurteilung spielen kann, wenn es darum geht, auf einer professionellen Ebene zusammenzuarbeiten. Fast die Hälfte der Befragten geht darauf ein und meint mit großer Selbstverständlichkeit zu wissen, dass weibliche und männliche Sichtweisen völlig verschieden sind. Hierbei ist es keinesfalls so, dass „eine Seite“ positiv, die andere negativ bewertet wird. Die Ausnahme bildet hier wohl Torsten, da bei ihm deutlich wird, dass er bei einer Projektarbeit die beiden Frauen (oder Frauen im Allgemeinen?) für eher ungeeignet hält. Doch nicht die positive oder negative Bewertung ist entscheidend, sondern das pauschale Annehmen der Andersartigkeit. Hier werden zwei grundlegende Fragen aufgeworfen: Gibt es diese Unterschiede überhaupt oder existieren sie nur in unserer Vorstellung, weil wir eben „gelernt“ haben, dass Männer und Frauen unterschiedlich sind? Und wenn es diese Unterschiede wirklich gibt, sind sie von der Natur vorgegeben oder viel eher im langen Prozess der Sozialisation erlernt worden? Setzt man sich mit der Konzeption von „gender“ und „sex“ auseinander, so bestätigen die Ergebnisse dieser Kategorie, dass in unserem Alltagswissen keine Trennung von sozialem und biologischem Geschlecht stattfindet, bestimmte Eigenschaften einfach angenommen und als naturgegeben empfunden werden.[250]

2. Inwieweit lässt sich eine geschlechtsspezifische Wahrnehmung vom Gesprächsverhalten der anderen Interaktanten feststellen?

Hier lässt sich grundsätzlich nicht belegen, dass die Wahrnehmung des Gesprächsverhaltens besonders vom Geschlecht der Interaktanten beeinflusst wird. Es fällt zwar auf, dass die Frauen personalisierter bewerten und dass das Verhalten der Männer positiver in Erinnerung bleibt, aber es wird nicht deutlich, ob ein bestimmtes Verhalten als weiblich oder männlich spezifiziert werden kann bzw. die Befragten in ihrer Bewertung vom Geschlecht der Bewerteten beeinflusst werden. Zwei Ausnahmen sind hier zu nennen. Sie beziehen sich auf die Aussagen von Doris und Katrin innerhalb der Kategorie „Unterstützung“. Hier wird deutlich, dass für Doris die Zurückhaltung der beiden Männer im Gespräch mit ihrem Geschlecht zusammenhängt. Für sie ist klar, dass sich bestimmte Themen eher für eine Diskussion mit Frauen eignen und die Männer ihrer Gruppe bestätigen sie in ihrem Urteil. Auch Katrins Einstellung darüber, dass sich Männer grundsätzlich untereinander verstehen und Frauen auch, scheint für sie

[250] Vgl. dazu auch Ayaß 2008, S. 12.

eine Erklärung für ihr Gefühl zu sein, innerhalb der Gruppe eine Unterstützung der Männer und der Frauen untereinander empfunden zu haben.

3. Inwieweit ist also erkennbar, dass Wahrnehmung, Einschätzung und Bewertung überhaupt mit dem Geschlecht zusammenhängen?

Das Sprichwort „der Teufel steckt im Detail“ ist hierbei wohl eine treffende Zusammenfassung. Es lassen sich keine Pauschalurteile abgeben. Das Geschlecht scheint keine primäre Beurteilungskategorie zu sein, der alles andere untergeordnet wird. Bei der Wahrnehmung spielen größtenteils individuelle Faktoren eine Rolle. Jeder der Befragten ist in der Lage, differenzierte Einschätzungen und Beurteilungen abzugeben. Sehr wohl aber lassen sich interessante Nuancen festhalten:

- Den Männern scheint es leichter zu fallen, die spezielle Situation der Untersuchung auszublenden und sich nicht verunsichern/beeinflussen zu lassen, die Frauen reflektieren ihr „situationsbedingtes Verhalten“ in höherem Maße.
- Die Frauen bewerten das Gespräch eher nach dem Inhalt, versuchen einen persönlichen Nutzen zu ziehen, die Männer bewerten teilweise kritischer, sie beziehen sich eher auf das Gesprächsverhalten, die persönliche Ebene entfällt.
- Die Frauen gehen kritischer mit der Beurteilung über die „Qualität der Beiträge“ um, die Männer sind hier neutraler oder positiver.
- Die Männer bewerten das Gesprächsverhalten ihrer Partner eher allgemein, die Frauen personalisierter.

Diese Ergebnisse sind nicht allgemeingültig, sondern zeigen lediglich Tendenzen auf. Deutlichere Ergebnisse lassen sich in den Kategorien „Rangordnung“, „Unterstützung“ und „Urteil Gesprächspartner“ erkennen, welche schon ausführlich dargestellt wurden. Ob sich bei den unterschiedlichen „Führungsstilen“ von Doris` wahrgenommenem kooperativen Verhalten und Ivos eher kompetitiven Verhalten nun Zuordnungen zu einem typisch weiblichen und typisch männlichen Verhalten treffen lassen, sei dahingestellt. Hier sollte große Vorsicht geboten sein, von Einzelbeispielen auf die Allgemeinheit zu schließen, zumal der dritte und ebenfalls männliche Gesprächsführer Clemens die Führungsstile von Doris und Ivo vereint.

7 Wahrnehmung und Realität – ein kurzer Vergleich

Es werden nun anhand zweier Aspekte Vergleiche zwischen den Einschätzungen der Befragten innerhalb der Leitfadeninterviews und dem anhand der Transkripte ersichtlichen Geschehen innerhalb der Gruppendiskussionen gezogen. Damit soll (wenn auch nur auszugsweise) untersucht werden, inwieweit Wahrnehmung und „Realität“ übereinstimmen, um anschließend Rückschlüsse auf den Einfluss von Geschlecht bei Wahrnehmung und Beurteilung ziehen zu können.

7.1 Redeanteil

Die Kategorie „Redeanteil“ eignet sich besonders gut für einen Vergleich, da die Teilnehmer in den Leitfadeninterviews direkt befragt werden, wer am meisten und wer am wenigsten in ihrer Gruppe geredet habe. Die Wörter können anhand der Transkripte ausgezählt werden, wobei hier auch Hörersignale (Minimalbestätigungen oder andere Interjektionen wie „ah“, „aha“ etc.) Verzögerungsphänomene wie „äh“, „ähm“ etc. oder Versprecher gezählt werden. Diese wortähnlichen Zeichen sind innerhalb eines Gespräches relevant[251], da sie Aktivität und Interaktion verdeutlichen und von den Gesprächsteilnehmern vermutlich auch dementsprechend wahrgenommen werden. Auch ist ein Vergleich von angenommenem und tatsächlichem Redeanteil aufschlussreich, da in der Literatur mitunter darauf verwiesen wird, dass Frauen im privaten Bereich ein höherer Redeanteil bescheinigt wird, auch wenn sie gar nicht mehr sprechen als die Männer und Männer in (öffentlichen) Diskussionen oftmals für kompetenter gehalten werden und somit bei ihnen auch ein höherer Redeanteil (als in Wahrheit geleistet) wahrgenommen wird.[252]

Ergebnisse Gruppe I

In der ersten Gruppe variieren die Einschätzungen. Die Befragten können nicht immer eindeutige Angaben machen.[253] Das Ergebnis sieht wie folgt aus:

- Höchster Redeanteil: eine Stimme für Katrin, drei Stimmen für Doris (unter Selbstnennung), zwei Stimmen für Sascha
- Geringster Redeanteil: vier Stimmen für Torsten, zwei Stimmen für Sascha (unter Selbstnennung), Selbstnennung von Katrin

[251] Vgl. Arendt 2000, S. 42.
[252] Vgl. 3.2.1, S. 20.
[253] Vgl. 6.5, S. 70.

Das Ergebnis der Auszählung ist[254]:

Doris: 2714 Wörter	Sascha: 1767 Wörter
Katrin: 2133 Wörter	Torsten: 1326 Wörter

Man kann eine Abstufung erkennen: Die Frauen reden mehr als die beiden Männer. Doris redet in etwa doppelt so viel wie Torsten. Der Redeanteil von Torsten und Doris wird realistisch eingeschätzt. Interessant ist hierbei Katrins völlig realitätsferne Selbsteinschätzung. Saschas Redeanteil kann nicht recht eingeschätzt werden. Erkennbar ist, dass Einschätzung und Realität nicht so voneinander abweichen, dass von einer geschlechtsbedingt eingefärbten Wahrnehmung ausgegangen werden kann.

Ergebnisse Gruppe II

In der zweiten Gruppe fallen die Einschätzungen wesentlich deutlicher aus[255]:

- Höchster Redeanteil: drei Stimmen für Ivo, eine Stimme für Jessica
- Geringster Redeanteil: vier Stimmen für Maria

Das Ergebnis der Auszählung ist:

Ivo: 3224 Wörter	Jessica: 2458 Wörter
Carl: 1327 Wörter	Maria: 861 Wörter

Die Abstufungen sind wesentlich deutlicher als in der ersten Gruppe und stimmen mit den Einschätzungen der Befragten überein. Ivo redet fast vier Mal so viel wie Maria.

Ergebnisse Gruppe III

Auch in der dritten Gruppe sind die Einschätzungen recht deutlich[256]:

- Höchster Redeanteil: vier Stimmen für Clemens, zwei Stimmen für Alexander (Doppelnennungen)
- Geringster Redeanteil: vier Stimmen für Melanie, Alexander sagt, dass er und die zwei Frauen gleich viel gesprochen hätten, Sabine betont, dass auch sie nicht viel mehr als Melanie gesagt habe

[254] Anmerkung: Bei allen Auszählungen handelt es sich nicht um hundertprozentig exakte Werte, da die Aufnahmen teilweise kurze unverständliche Passagen enthalten, in denen die genaue Auszählung an Wörtern nicht vollständig möglich ist. Diese Abweichungen sind jedoch nicht so hoch, dass sie die Verhältnisse zwischen den Redeanteilen der Teilnehmer im Wesentlichen verfälschen.
[255] Vgl. 6.5, S. 70.
[256] Vgl. 6.5, S. 70.

Das Ergebnis der Auszählung ist:

Clemens: 1830 Wörter	Sabine: 1248 Wörter
Alexander: 1827 Wörter	Melanie: 984 Wörter

Auch hier sind die Einschätzungen realistisch. Die Ausnahme bildet Alexanders eher realitätsferne Wahrnehmung, da er (beinahe) genauso viel wie Clemens redet, also in Bezug auf den Redeanteil einer der Anführer der Gruppe ist.

Es wird deutlich, dass weder die Frauen (aufgrund des privaten Rahmens) noch die Männer (aufgrund der aufgabenorientierten Diskussion) über- oder unterschätzt werden. Einige Einschätzungen entsprechen zwar nicht der Realität, aber in diesen Fällen sind es eher die Befragten, die sich selbst unterschätzen. Das Geschlecht scheint hier die Wahrnehmung nicht einzufärben, zumindest nicht so weit, dass es zu völlig irrealen Beurteilungen kommt. Vergleicht man die Redeanteile der Frauen und Männer insgesamt, so liegen die Männer mit einem Wortanteil von **11.301** Wörtern knapp vor den Frauen mit **10.398** Wörtern. Doch auch dieser Vergleich ist nicht sehr aussagekräftig, da die Diskussionsrunden nicht alle exakt gleich lange andauern und Ivos enorm hoher Redeanteil bspw. dazu führt, den männlichen Anteil extrem nach oben zu führen. Zu erwähnen ist, dass in zwei Gruppen jeweils eine Frau am wenigsten redet, auch bleiben nur diese beiden Frauen bei einem Redeanteil von unter 1000 Wörtern, ein Ergebnis das jedoch nichts über den Bezug von Wahrnehmung und Realität aussagt, sondern lediglich über das spezifische Verhalten.

7.2 Themen(ein)führung und Themenkontrolle

Unter dem Aspekt der Themenführung wird analysiert, wer in welcher Gruppe die Themen einführt und auf welche Art und Weise dies geschieht. Gerade der Aspekt der Themenkontrolle konnte in der Literatur recht häufig beim Gesprächsverhalten von Männern bewiesen werden. Interessant ist hier ein Vergleich zwischen der Themenkontrolle und dem wahrgenommenen und beschriebenen „Führungsstil“ innerhalb der Gruppendiskussionen. Führen diejenigen, die als die Gesprächsführer bezeichnet werden auch die Themen ein? Und gibt es Unterschiede in der Art und Weise, wie sie das tun?[257] In den folgenden Ausführungen werden Themeneinführung

[257] Anmerkung: Zur detaillierteren Durchsicht von Themeneinführung und -verlauf siehe Anlage V, S. 91ff. Dort befinden sich auch genaue Zeilenangaben aus den Transkripten anhand derer die Themenverläufe deutlich werden.

und Verlauf kurz geschildert. Dabei werden Themen auch als neu eingeführt betrachtet, wenn sie in einer etwas abgeänderten Form schon einmal von der Diskussionsgruppe behandelt wurden. So ist nicht jedes neu eingeführte Thema ein noch nicht diskutiertes, aber da es in der Hauptsache darauf ankommt, welches angesprochene Thema sich durchsetzt und weiter entwickelt wird, muss jede Neueinführung auch gezählt und dementsprechend gewertet werden.

Ergebnisse Gruppe I

In dieser Gruppe wird keine ausgeprägte Hierarchie wahrgenommen. Es kristallisiert sich dennoch heraus, dass die beiden Frauen und besonders Doris das Gespräch geleitet und gelenkt hätten, dies aber durch einen sehr kooperativen Stil, durch persönliches Erzählen, interessiertes Nachfragen und eine sehr offene Haltung und das Anregen eines Meinungsaustausches.[258]

Bei der Auszählung der tatsächlichen Themeneinführung ergibt sich, dass Doris von insgesamt 15 Themen, **sechs** einführt, zweimal durch eine Frage, wobei eine davon eher als eine rhetorische Frage oder als versteckter Vorwurf erscheint.[259] Die anderen vier Themen führt sie durch eine Aussage ein. Alle von ihr eingeführten Themen entwickeln sich weiter, jedoch ist der Themenverlauf bei zweien sehr kurz, sodass sie eher als eine zwischenzeitliche Thematisierung innerhalb eines anderen Themenkomplexes erscheinen. In diesen beiden Fällen führen ihre Gesprächspartner (im ersten Fall Katrin, im zweiten Torsten) nach kurzer Zeit (32 Zeilen, 14 Zeilen) die Diskussion wieder auf das ursprünglich behandelte Thema zurück, verhindern also einen längeren Themenverlauf. Katrin führt insgesamt **drei** Themen ein, wobei eins davon eher als Unterthema zum ersten von Doris` eingeführten Hauptthema betrachtet werden kann, da sie hierbei nur das von Doris eingeführte Thema in dem Sinne weiterführt, dass sie ihre eigene Sicht der Dinge schildert. Katrin führt ihre Themen alle mit einer Aussage ein, niemals mit einer Frage. In einem Fall stimmt sie Doris in ihren Ausführungen scheinbar zu, was zunächst den Anschein erweckt, sie wolle dort weiter ansetzen, um dann aber auf das ursprüngliche Thema zurückzukehren. Auch alle von Katrins eingeführten Themen entwickeln sich im Verlaufe der Diskussion weiter, keines wird ignoriert. Katrin ist es auch, die die Vorstellungsrunde einleitet, da sie Doris auffordert,

[258] Vgl. 6.12.
[259] Vgl. zu diesen Ergebnissen ausführlich Anlage V, S. 91f.

anzufangen. Torsten führt **vier** Themen ein, wobei eins seiner Themen ebenfalls ein Unterthema zum ersten von Doris eingeführten Thema darstellt, da er Doris direkt fragt, wie es bei ihr aussehe und sie damit zum Sprechen auffordert. Zwei seiner Themen führt Torsten mit einer Frage ein, die anderen beiden mit einer Aussage. Bei diesen letzteren ist auffällig, dass er in beiden Fällen Doris „unterbricht". Im ersten Fall führt er Doris` kurzen „Exkurs" über 14 Zeilen zu Ende, indem er wieder zum ursprünglichen Thema schwenkt, im zweiten Fall „würgt" er das ebenfalls von Doris eingeführte und gerade behandelte Thema ab und geht ebenfalls zu einem anderen Thema über. Alle von Torstens Themen werden aufgenommen und weiter ausgeführt. Sascha führt **zwei** Themen ein, eins davon mit einer Frage, das andere eher mit einer Randbemerkung, die eine Unterbrechung der von Doris` gerade getätigten Ausführungen darstellt und zum neuen Thema wird. Auch Saschas Themen werden weiter behandelt.

Ergebnisse Gruppe II

In der zweiten Gruppe stellt sich nach den Ergebnissen der Leitfadenbefragung Ivo relativ klar als Gesprächsführer heraus, wenn auch Jessica ebenfalls genannt wird als diejenige, die viel zum Gespräch beigetragen habe. Das Gespräch gelenkt und geführt habe jedoch überwiegend Ivo auf eine teilweise rigide und dominante Art.[260]

Zur Themeneinführung ergibt sich folgendes Bild[261]:

Von den insgesamt 19 behandelten Themen führt Ivo **sechs** ein, wobei er das erste im Prinzip zeitgleich mit Jessica einführt, denn diese beginnt gerade zu erzählen, als er sie genau zu dem Thema befragt. Drei seiner Themen beginnt er mit einer Frage, eins mit einer direkten Aufforderung bzw. Anweisung, eins mit einer Überlegung darüber, ob sein Beruf auch seine Berufung sei und das letzte mit einer eher scherzhaften Aussage bzw. Provokation. Alle seine Themen setzen sich durch. Auch Jessica führt **sechs** Themen ein (eines davon wie oben angegeben mit Ivo zusammen), vier davon mit einer Aussage, Erzählung oder Überlegung, eins davon mit einer direkten Aufforderung an Ivo, von sich zu berichten und eins mit einer Frage, mit der sie sich selbst unterbricht, weil sie offenbar das Gefühl hat, Ivo würde etwas „Schlechtes" von ihr denken. Auch Jessicas Themen setzen sich zunächst durch. Es fällt jedoch auf, dass vier von ihnen recht kurz verlaufen, was daran liegen mag, dass sie alle eher persönliche Einstellungen,

[260] Vgl. 6.12.
[261] Vgl. Anlage V, S. 93ff.

Überlegungen über das eigene Leben etc. behandeln und die anderen wohl nicht so viel dazu beitragen können. Hier scheint sich Marias Einstellung widerzuspiegeln, die angibt, Jessica habe versucht, das Gespräch zu dominieren, von Ivo jedoch häufig dabei unterbrochen worden sei. Auffallend ist, dass nicht immer Ivo derjenige ist, der die Themenentwicklung stört, sondern die Themen vielmehr nicht so ergiebig sind und dann sowohl von Ivo, Carl als auch von Jessica beendet werden. Carl führt insgesamt **acht** Themen ein, drei davon mit einer Frage, drei mit einer Rückversicherungsfrage und zwei mit einer Aussage. Alle seine Themen werden aufgenommen und größtenteils sehr ausführlich weiter diskutiert, da er meistens solche Themen einführt, die nicht auf eine Person bezogen sind. Maria führt kein Thema ein.

Ergebnisse Gruppe III

In der dritten Gruppe ist man sich einig, Clemens habe (teilweise zusammen mit Alexander) das Gespräch geleitet, neuen Gesprächsstoff geboten und den roten Faden gezogen. Für die beiden Frauen ist Clemens der dominierende Part der Gruppe.[262]

Bei der Auszählung der Themeneinführung zeigt sich, dass von den insgesamt 20 Themen Clemens **acht** einführt, vier davon mit einer Frage, eins mit einer Rückversicherungsfrage, zwei mit einer Aussage und eins mit einem Verweis auf die im Arbeitsauftrag genannten Aspekte, die noch zu diskutieren seien. Alle Themen werden aufgegriffen, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. Clemens ist es auch, der die Vorstellungsrunde einleitet. Alexander leitet insgesamt **neun** Themen ein, fünf davon mit einer Aussage, vier mit einer Frage. Auch seine Themen werden aufgegriffen, drei davon allerdings schnell abgehandelt, da sie nur ihn persönlich betreffen. Sabine führt **zwei** Themen ein, beide mit einer Aussage. Auch ihre Themen werden aufgegriffen. Melanie führt ein Thema mit einer Aussage ein, welches auch weitergeführt wird.[263]

Zusammenfassend zeigt sich, dass diejenigen, die in der Wahrnehmung der Interaktanten als Gesprächsführer oder zumindest als diejenigen bezeichnet werden, die die Gespräche in irgendeiner Weise weitergeführt und erleichtert hätten auch überwiegend die sind, die die Themen einführen.

[262] Vgl. 6.12.
[263] Vgl. Anlage V, S. 95ff.

In der ersten Gruppe spiegelt sich die Schwierigkeit, einen dominanten Part auszumachen und das Empfinden von Gleichberechtigung aller Gesprächsteilnehmer auch in der Themeneinführung wider. Zwar führt Doris die meisten Themen ein, davon werden aber zwei sehr kurz abgehandelt und Torsten liegt, was die Anzahl der eingeführten Themen betrifft dicht hinter ihr. Von einer einseitigen Themenkontrolle kann hier also keine Rede sein. Auch zeigt sich, dass Redeanteil und Themeneinführung hier keinen kausalen Zusammenhang darstellen, da gerade Torsten, der den geringsten Redeanteil der Gruppe hat, vier Themen einführt.

In der zweiten Gruppe wird deutlich, dass zwar Ivo der dominante Part sein mag, er jedoch nicht die meisten Themen einführt. Carl leistet hier in dem Punkt die meiste Arbeit, erleichtert den anderen auch die Gesprächsführung, indem er viel fragt (drei Fragen, drei Rückversicherungsfragen) also initiativ ist und damit die Möglichkeit zur Reaktion bietet. Themenkontrolle wird hier in der Form nicht ausgeübt, auch wenn Ivo gerade in der Anfangsphase sehr lenkt und im Besonderen Jessica immer wieder auf ein anderes Thema leitet. Eine freie Themenentfaltung ist jedoch auch in dieser Gruppe überwiegend gegeben.

In der dritten Gruppe spiegelt sich die Wahrnehmung in der Realität der Themeneinführung sehr gut wider. Clemens und Alexander sind sowohl in der Einschätzung der Befragten als auch in der tatsächlichen Themeneinführung die präsentesten Personen. Ohne sie wäre das Gespräch wahrscheinlich schon nach fünf Minuten im Sande verlaufen. Sie leisten hier intensive Gesprächsarbeit, führen die Hälfte ihrer Themen mit Fragen ein, um den anderen eine Reaktion zu ermöglichen, die aber gerade auf Seiten der Frauen eher verhalten ist. Themenkontrolle wird dementsprechend zwar von den beiden Männern ausgeübt, jedoch nicht auf eine einfordernde Art und Weise, sondern vielmehr aus dem Interesse heraus, das Gespräch weiterführen zu können. Da von den Frauen so wenig Initiative ausgeht, müssen sich die Männer scheinbar stets neue Themen einfallen lassen.

Nicht jedes Thema wird gleich lang und intensiv fortgeführt, was aber eher daran liegen mag, dass einige Themen unter Diskussionsgesichtspunkten ergiebiger sind, andere nicht. Hier scheint also kein Zusammenhang zwischen Themenverlauf bzw. Themendurchsetzung und Geschlecht zu bestehen, zumal es mit Sicherheit so ist, dass nach einigen Sprecherwechseln den Gesprächsteilnehmern gar nicht mehr bewusst ist,

wer nun das Thema ursprünglich eingeführt hat. Sobald ein Thema weitergeführt wird, ist es erfolgreich. Dabei werden Themen, die eher darin bestehen, von sich persönlich zu erzählen, meist schneller abgehandelt und die Unterhaltung auf allgemeinere, ergiebigere Themen gelenkt.

Es ist keinesfalls so, dass immer die Frauen die „Drecksarbeit“ in Gesprächen leisten, so wie es Pamela Fishman postuliert[264], gerade in der dritten Gruppe bemühen sich beide Männer um eine aktive Unterhaltung, die Frauen leisten, zumindest was Themeneinführung und Initiative betrifft, kaum Gesprächsarbeit. Weiterhin wird deutlich, dass es keineswegs ein weibliches Gesprächsmerkmal ist, jedes Thema mit einer Frage einzuleiten, um die Möglichkeit zur Weiterentwickelung zu sichern. Fragen können schlicht und einfach der Drang nach Informationen sein, also Interesse bekunden oder sie werden als Mittel der Gesprächsarbeit eingesetzt, welche aber hier nicht durchweg von Frauen geleistet wird.

7.3 Zwischenfazit

Die hier geschilderten Ergebnisse sind in keiner Weise ausreichend und allgemeingültig für ein umfassendes Urteil über den Vergleich von Wahrnehmung und tatsächlichem Geschehen. Sie sollen vielmehr einen Anreiz geben, darüber nachzudenken, wie einfach und doch vorschnell und falsch es sein kann, Männer und Frauen in zwei konträre Kategorien einzuteilen. Es zeigt sich, dass auch die Wahrnehmung nicht immer eingefärbt ist von geschlechtsspezifischen Annahmen und Erwartungen. Wie schon eingangs erwähnt wird hier noch einmal ganz deutlich: Das Geschlecht ist zwar omnipräsent aber doch nicht immer relevant.

[264] Vgl. Ayaß 2008, S. 67ff.

8 Fazit

8.1 Zusammenfassung

Geschlecht herstellen, Geschlechterunterschiede aktivieren, Doing Gender vollziehen – all das geschieht in Gesprächen. In jeder Diskussionsgruppe konnten kommunikative Praktiken und Prozesse deutlich gemacht werden, mit denen die Gesprächsteilnehmer die Kategorie Geschlecht relevant machen und interaktiv herstellen. Sowohl explizite Vergeschlechtlichung durch direkte Ansprache als auch Vergeschlechtlichung der Gesprächsinhalte durch direkte oder implizite Thematisierung konnten nachgewiesen werden. Auch innerhalb der Wahrnehmung konnten in einigen (wenigen!) Kategorien geschlechterrollenstereotype, die Wahrnehmung beeinflussende Erwartungen und Einschätzungen festgemacht werden. Es bleibt festzuhalten, dass das Geschlecht einer Person innerhalb einer konkreten Interaktion eine Rolle spielt, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß.

Zwei bedeutende Aspekte sind besonders zu beachten. Der erste betrifft die Erkenntnis, dass das Geschlecht immer nur dann relevant wird, wenn die Gesprächsteilnehmer es kommunikativ herstellen. Geschlecht ist also keine dem konkreten Verhalten vorgeschaltete Garantie für ein geschlechtsspezifisches Verhalten. Vielmehr entscheiden die Interagierenden selbst (wenn auch teilweise unbewusst), inwieweit sie Geschlecht herstellen und eventuelle Geschlechterunterschiede aktivieren. Dabei scheint eine Unterscheidung angebracht zu sein zwischen:

- bewussten Vorgängen und Prozessen, in denen die Gesprächsteilnehmer durch bestimmte Themeninhalte konkret die Bedeutung von „Mann- oder Frau-Sein“ diskutieren bzw. über Aspekte wie Rollenerwartungen, Rollenzuschreibungen, geschlechterspezifische Chancen auf dem Arbeitsmarkt etc. sprechen und
- unbewussten oder routiniert ablaufenden kommunikativen Praktiken, in denen zwar das Konzept von Zweigeschlechtlichkeit, heterogeschlechtlicher Partnerschaft, geschlechtsspezifischem Werdegang etc. aktiviert wird, dieses aber eher implizit in die Unterhaltung mit einfließt ohne aber die Aufmerksamkeit der Interagierenden auf sich zu ziehen.

Der zweite Aspekt, der aus der vorliegenden Arbeit deutlich hervortritt, ist der, dass es sich beim Doing Gender und bei der Markierung von Geschlechterunterschieden eben um das soziale Geschlecht, das „gender“ handelt. Denn es sind immer die kulturell-gesellschaftlichen, durch Sozialisation erlernten Zuschreibungen und Erwartungshaltungen, die an Frauen oder Männer, an Weiblichkeit und Männlichkeit,

an Mann- und Frau-Sein gebunden sind, die hier aktiviert werden. Thematisiert man die Rollenverteilung von Mann und Frau bei der Kindererziehung, so legitimiert man eventuell eine „klassische“ Variante mit dem biologischen Geschlecht, doch die Erziehungsarbeit, Jahre nach der Geburt des Kindes der Frau zuzuschreiben, kann im Grunde auf kein biologisch vernünftiges Argument mehr gestützt werden. Auch die typischen Männer- und Frauenberufe, die in der ersten Diskussionsgruppe thematisiert werden, entsprechen gängigen Klischees, stereotypen Vorstellungen und repräsentieren somit wieder das soziale Geschlecht, nicht aber das biologische. Auch wenn im Alltagswissen und in alltäglichen Situationen die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht nicht gemacht wird, so soll sie an dieser Stelle noch einmal betont und herausgestellt werden.

Auf der Ebene der Wahrnehmung zeigt sich deutlich, dass alle Befragten sehr wohl in der Lage sind, ihre Gesprächspartner als Individuen zu sehen und ihr Verhalten dementsprechend einzuschätzen, was auch der im vorangegangenen Kapitel dokumentierte, wenn auch recht kurze Vergleich zeigt. Interessant ist jedoch, dass die eigene Einschätzung bei der Beurteilung für eine potentielle Zusammenarbeit nicht bei allen Befragten als Entscheidungskategorie dient. Hier zeigen sich manifestierte und stereotype Vorstellungen über die grundsätzlich verschiedenen Arbeitsweisen von Männern und Frauen. Auch in einigen anderen Kategorien (bspw. allgemeine Gesprächsbeurteilung, Qualität der Beiträge, Fremdurteil Gesprächsverhalten, Unterstützung) sind teilweise Tendenzen für eine „geschlechts-eingefärbte“ Wahrnehmung festzustellen, auch wenn diese nicht sehr groß sind. Folglich gilt auch hier, dass das Geschlecht bei der Wahrnehmung eine Rolle spielt, aber erst wenn andere, individuelle Kategorien nicht mehr so greifen, dass mit ihnen zweifelsfrei ein Urteil begründet werden kann.

8.2 Ausblick

Es ist keineswegs „ein alter Hut“, sich über die Interaktion zwischen Männern und Frauen Gedanken zu machen und auf diesem Gebiet zu forschen. Im Gegenteil: Gerade auf dem jetzigen Standpunkt der Forschung muss der Blickwinkel erweitert und die Blickrichtung geändert werden. Es ist nicht mehr angebracht von einem per se unterschiedlichen Gesprächsverhalten von Männern und Frauen auszugehen, schon gar nicht von einer Frauen- oder Männersprache oder gar von einer interkulturellen

Kommunikation. Vielmehr sollte noch intensiver untersucht werden, in welcher Situation und in welchem Kontext Geschlecht interaktiv hergestellt wird und aus welchem Grund. Haben Frauen und Männer gesellschaftlich bedingt unterschiedliche Möglichkeiten, so ist es nicht verwunderlich, wenn sie dies auch in Kommunikationssituationen hineintragen und (bewusst oder unbewusst) thematisieren. Mit den hier vorgestellten Ergebnissen sollte der Versuch unternommen werden, den Fokus sowohl auf das Doing Gender innerhalb der Gruppendiskussionen zu richten als auch auf den Aspekt der Wahrnehmung. Was nützt es, wenn sich Forscherinnen und Forscher darüber auslassen, dass Männer und Frauen sich unterschiedlich kommunikativ verhalten (wenn sie es denn tun) wenn nie der Schritt getan wird, die Interagierenden selbst nach ihren Einschätzungen und Beurteilungen zu befragen. Nur so können etwaige Unterschiede im Verhalten oder in der Aktivierung von Geschlechterunterschieden erklärt werden. In zukünftigen Untersuchungen zu diesem Thema wäre es daher sicherlich aufschlussreich, andere Gesprächstypen, andere Geschlechterzusammensetzungen, andere Themensetzungen zu initiieren, um die Ergebnisse vergleichen und ihre Aussagekraft erhöhen zu können. Gerade im Bereich der Wahrnehmung gäbe es sicherlich noch weitergehende oder spezifischere Fragen zu stellen. Eine weitere Möglichkeit wäre es bspw. den Gesprächsteilnehmern ihre Praktiken des Doing Gender vor Augen zu führen und sie dazu näher zu befragen. Allgemein wäre es interessant, weiter zu erforschen, inwieweit Prozesse unbewusst oder bewusst ablaufen. Was bedeutet bspw. die Redewendung „ladies first“ für jeden Einzelnen, welche unterschwellige Bedeutung wird ihr beigemessen oder eben auch nicht.

Folgt man der Devise, dass jeder Mensch als Individuum betrachtet werden muss und die Unterschiede innerhalb eines Geschlechts oftmals genauso groß oder größer sind als zwischen ihnen, so bewahrt man sich einen offenen und unvoreingenommenen Blick, der die Forschung um das Gesprächsverhalten und die Gesprächswahrnehmung zwischen den Geschlechtern weiter- bzw. auf einen neuen Weg bringen kann.

Literaturverzeichnis

Alfermann, Dorothee (1996): Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten. Stuttgart/Berlin/Köln.

Arendt, Birte (2000): Gesprächsverhalten von Frauen und Männern in alltagssprachlicher Kommunikation. Magisterarbeit. Ernst-Moritz-Arndt-Universität. Greifswald.

Auer, Peter/Hausendorf, Heiko (2000): Übersicht Transkriptionszeichen. In: Auer, Peter/Hausendorf, Heiko (Hrsg.): Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den Neuen Bundesländern. Tübingen. S. VII-IX.

Aufenanger, Stefan (2006): Interview. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hrsg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbek bei Hamburg. S. 97-114.

Ayaß, Ruth (2008): Kommunikation und Geschlecht. Eine Einführung. Stuttgart.

Brinker, Klaus/Sager, Sven F. (^{4}2006): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin.

Brosius, Hans-Bernd/Koschel, Friederike/Haas, Alexander (^{5}2009): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. Wiesbaden.

Brück, Brigitte/ Kahlert, Heike/Krüll, Marianne/Milz, Helga/Osterland, Astrid/Wegehaupt-Schneider, Ingeborg (1992): Feministische Soziologie. Eine Einführung. Frankfurt am Main/New York.

Büttner, Christian (1992): Die Entwicklung geschlechtsspezifischer Identität. Theoretische Grundlagen. In: Büttner, Christian/Dittmann, Marianne (Hrsg.): Brave Mädchen, böse Buben? Erziehung zur Geschlechtsidentität in Kindergarten und Grundschule. Weinheim/Basel. S. 20-33.

Christmann, Gabriela B. (2006): Inhaltsanalyse. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hrsg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbek bei Hamburg. S. 274-292.

Dittmann, Marianne (1992): Das mit den Mädchen und den Jungs. Ein Versuch querzudenken. In: Büttner, Christian/Dittmann, Marianne (Hrsg.): Brave Mädchen, böse Buben? Erziehung zur Geschlechtsidentität in Kindergarten und Grundschule. Weinheim/Basel. S. 10- 19.

Eckes, Thomas (1997): Geschlechterstereotype. Frau und Mann in sozialpsychologischer Sicht. Pfaffenweiler.

Faulstich-Wieland, Hannelore/Weber, Martina/Willems, Katharina (2004): Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen. Weinheim/München.

Fishman, Pamela M. (1994): Macht und Ohnmacht in Paargesprächen. In: Trömel-Plötz, Senta (Hrsg.): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt am Main. S. 127-140.

Forgas, Joseph P. ([2]1994): Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. Weinheim.

Frank, Karsta (1992): Sprachgewalt: Die sprachliche Reproduktion der Geschlechterhierarchie. Elemente einer feministischen Linguistik im Kontext sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Tübingen.

Frevert, Ute (1995): „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechter-Differenzen in der Moderne. München.

Fuhs, Burkhard (2007): Qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft. Darmstadt.

Gerhard, Birgit Margret (1995): GENDER(DE)KONSTRUKTIONEN zwischen Doing Science und Doing Organization. Zum Verhältnis von Feministischer Theorie und Organisationsforschung. Dissertation der Wirtschaftwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich.

Goffman, Erving (1994): Das Arrangement der Geschlechter. In: Goffman, Erving: Interaktion und Geschlecht. Frankfurt am Main/New York. S. 105-158.

Gottburgsen, Anja ([1]2000): Stereotype Muster des sprachlichen doing gender. Eine empirische Untersuchung. Wiesbaden.

Gräßel, Ulrike (1991): Sprachverhalten und Geschlecht. Eine empirische Studie zu geschlechtsspezifischem Sprachverhalten in Fernsehdiskussionen. Pfaffenweiler.

Grzega, Joachim (2001): Sprachwissenschaft ohne Fachchinesisch. 7 aktuelle Studien für alle Sprachinteressierten. Aachen.

Günter, Andrea (1996): Weibliche Autorität, Freiheit und Geschlechterdifferenz. Bausteine einer feministischen politischen Theorie. Königstein/Taunus.

Günthner, Susanne (1997): Zur kommunikativen Konstruktion von Geschlechterdifferenzen im Gespräch. In: Braun, Friederike/ Pasero, Ursula (Hrsg.): Kommunikation von Geschlecht. Pfaffenweiler. S. 122-146.

Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga (1992): Vorwort. In: Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga (Hrsg.): Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen. Stuttgart. S. 1-21.

Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation: weiblich-männlich? Opladen.

Hasenhüttl, Erika (2001): Feministisch angehaucht? Zur Genderfrage in der LehrerInnen-Ausbildung. Wien.

Henne, Helmut/Rehbock, Helmut ([4]2001): Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin/New York.

Hornscheidt, Antje (2000): Linguistik. In: Braun, Christina von /Stephan, Inge (Hrsg.): Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart/Weimar. S. 276-289.

Keppler, Angela (2006): Konversations- und Gattungsanalyse. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hrsg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbek bei Hamburg. S. 293-323.

Keuneke, Susanne (2005): Qualitatives Interview. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz. S. 254-267.

Klann-Delius, Gisela (2005): Sprache und Geschlecht. Stuttgart.

Knapp, Werner (2005): Die Inhaltsanalyse aus linguistischer Sicht. In: Mayring, Philipp/Gläser-Zikuda, Michaela (Hrsg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim/Basel. S. 20-36.

Knoblauch, Hubert A. (1994): Erving Goffmans Reich der Interaktion. In: Goffman, Erving: Interaktion und Geschlecht. Frankfurt am Main/New York. S. 7- 49.

Kotthoff, Helga (1993a): Kommunikative Stile, Asymmetrie und „Doing Gender". Fallstudien zur Inszenierung von Expert(inn)entum in Gesprächen. In: Feministische Studien 11. Jg. Nr.2. S. 79-95.

Kotthoff, Helga (1993b): Unterbrechungen, Überlappungen und andere Interventionen. Vorschläge zur Kategorienunterscheidung und kontextorientierten Interpretation. In: Deutsche Sprache 2. S. 162-185.

Kotthoff, Helga (1994): Gewinnen oder verlieren? Beobachtungen zum Sprachverhalten von Frauen und Männern in argumentativen Dialogen an der Universität. In: Trömel-Plötz, Senta (Hrsg.): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt am Main. S. 90-113.

Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (^{3}1996): Studienbuch Linguistik. Tübingen.

Littig, Beate (^{2}2005): Interviews mit Experten und Expertinnen. Überlegungen aus geschlechtertheoretischer Sicht. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden. S. 191-206.

Mayring, Philipp (^{2}2003): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg. S. 468-475.

Mayring, Philipp (2005): Neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der Qualitativen Inhaltsanalyse. In: Mayring, Philipp/Gläser-Zikuda, Michaela (Hrsg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim/Basel. S. 7-19.

Mayring, Philipp/Hurst, Alfred (2005): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz. S. 436-444.

Meißner, Iris (1994): Argumentation in natürlicher Sprache. Eine empirische Untersuchung geschlechtstypischer Argumentationsformen. Frankfurt am Main u.a.

Neutzling, Rainer/Schnack, Dieter (1991): Jungs sind halt so! Wirklich? Acht Thesen zu einem vernachlässigten Thema. In: Brenner, Gerd/Grubauer, Franz (Hrsg.): Typisch Mädchen? Typisch Junge? Persönlichkeitsentwicklung und Wandel der Geschlechterrollen. Weinheim/München. S. 133-136.

Osterchrist, Renate/Perger, Marion (2001): Gruppen unter weiblicher und männlicher Führung. Schriften zur Gruppen- und Organisationsdynamik 1. Opladen.

Pasero, Ursula (2003): Gender, Individualität, Diversity. In: Pasero, Ursula/Weinbach, Christine: Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays. Frankfurt am Main. S. 105-124.

Prommer, Elizabeth (2005): Codierung. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz. S. 404-413.

Pusch, Luise F. (1991): Nur für Frauen oder Warum reden wir eigentlich noch mit denen? In: Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga: Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich. Frankfurt am Main. S. 361-366.

Rendtorff, Barbara (2003): Kindheit, Jugend und Geschlecht. Einführung in die Psychologie der Geschlechter. Weinheim/Basel/Berlin.

Ridgeway, Cecilia L. (2001): Interaktion und die Hartnäckigkeit der Geschlechter-Ungleichheit in der Arbeitswelt. In: Heintz, Bettina (Hrsg.): Geschlechtersoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 41/2001. Wiesbaden. S. 250-275.

Samel, Ingrid ([2]2000): Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. Berlin.

Schmidt, Antje (1998): Kommunikationsverhalten und Geschlecht. Rollenuntypische Gesprächsstile von Studentinnen. Opladen/Wiesbaden.

Schmidt, Claudia (1992): „Dieser Emil immer destruktiv“. Eine Untersuchung über weibliches und männliches Kommunikationsverhalten in studentischen Kleingruppen. In: Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga: Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen. Stuttgart. S. 73-90.

Selting, Margret et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem GAT. In: Grewendorf, Günther/Stechow, Arnim von (Hrsg.): Linguistische Berichte 173. Forschung Information Diskussion. S. 91-122.

Steffen, Therese Frey ([1]2006): Gender. Leipzig.

Tannen, Deborah (1998): Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. München.

Trömel-Plötz, Senta (1994): Weiblicher Stil – männlicher Stil. In: Trömel-Plötz, Senta (Hrsg.): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt am Main. S. 354-394.

Trömel-Plötz, Senta ([1]2007): Frauensprache: Sprache der Veränderung. München.

Wegener, Claudia (2005): Inhaltsanalyse. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz. S. 200-208.

Werner, Fritjof (1983): Gesprächsverhalten von Frauen und Männern. Frankfurt am Main/Bern.

Wienker-Piepho, Sabine (1999): „Genderlect“ Ein Beitrag zur historisch-vergleichenden Erzählforschung. In: Köhle-Hezinger, Christel/Scharfe, Martin/Brednich, Rolf Wilhelm

(Hrsg.): Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur. Münster/New York/München/Berlin. S. 224-234.

Zimmermann, Peter ([2]2003): Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter. Wiesbaden.

Weitere Quellen:

nan/AFP/AP. Focus Money Online. (14.10.2009): Teilzeitarbeit. Morgens Büro, nachmittags Mutti. 14.10.2009. URL: http://www.focus.de/finanzen/karriere/berufsleben/teilzeitarbeit-morgens-buero-nachmittags-mutti_aid_444709.html. Abgerufen am 10.03.2011.

Hartig, Marion (SPIEGEL ONLINE) (24.03.2010): Führungs-Frauen. „Männer klären zunächst, wer der Bestimmer ist“. URL: http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,druck-685288,00.html. Abgerufen am 01.06.2010.

Lakotta, Beate (SPIEGEL ONLINE) (23.09.2008): Frauen und Karriere. „Immer an die Eins sprechen“. URL: http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,druck-579808,00.html. Abgerufen am: 01.06.2010.

Wiesinger, Hannelore (o.J.): Qualitative Methoden nach Mayring. URL: http://www.uni-koeln.de/phil-fak/fs-psych/serv_pro/mayring.html#_Toc393431468. Abgerufen am 03.07.2010.